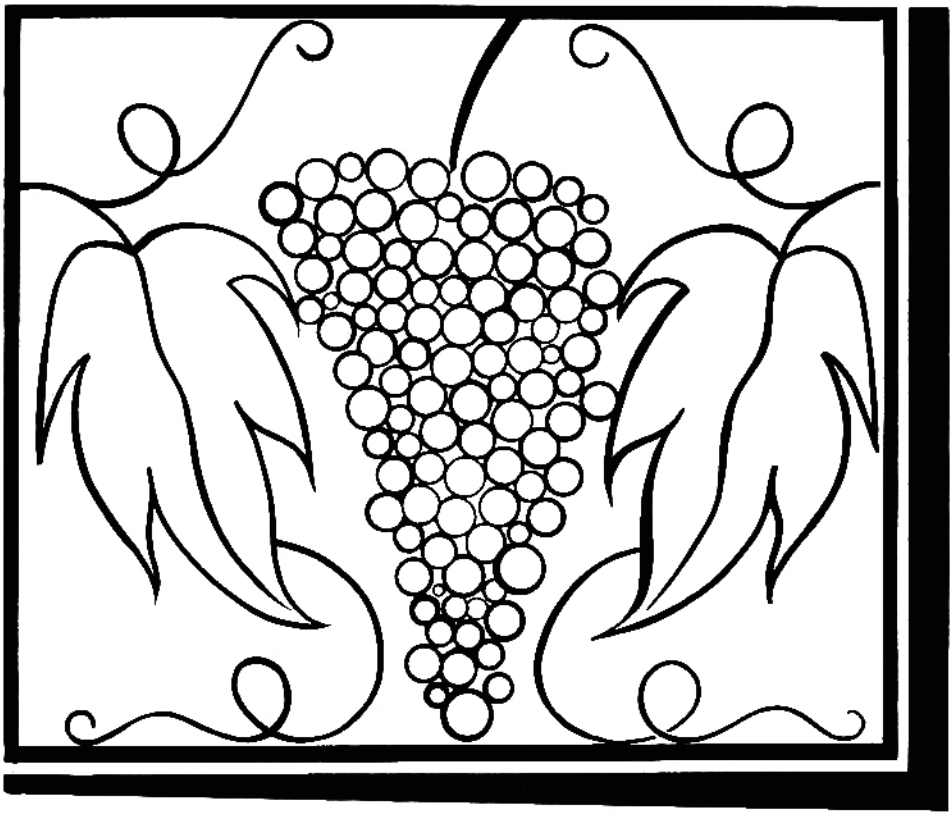
Caves Coopératives Grevenmacher



1921

1961

PAUL FABER
1888–1954
Gründer der Winzergenossenschaft Grevenmacher
Präsident 1921–1954
der Vater der Luxemburger Winzergenossenschaften

Caves Coopératives Grevenmacher

1921-1961

Feuilles Commémoratives

MESSAGES

En souvenir du 40e Anniversaire de la fondation de la Cave Coopérative des Vignerons de Grevenmacher

L'auteur de ce fascicule a rapporté avec minutie les circonstances et moments difficiles que la première guerre mondiale avait légués à notre viticulture. La qualité insuffisante des vins et la perte des anciens débouchés avaient entraîné une mévente générale et acculé la viticulture à la ruine.

Aujourd'hui, à 40 ans de distance, on imagine difficilement que la fondation de la première cave coopérative en 1921 ait trouvé un si faible écho dans la presse, au point que beaucoup de contemporains présidaient courte vie à cette entreprise hardie. Il en arriva autrement. L'idée de la coopération en matière viti-vinicole était pourtant née et gagnait à partir de Grevenmacher tous les centres viticoles de notre Moselle. Huit ans plus tard l'exemple donné par les fervents apôtres du vin résidant à Grevenmacher avait gagné et subjugué les deux tiers de nos vignerons.

Je manquerais à un pieux devoir, si je ne faisais revivre en cette occasion la mémoire des pionniers de cette action que furent Paul Faber, Joseph Faber, Victor Prost. Grâce à leurs clairvoyance et connaissances de la matière ils ont heureusement influencé leurs concitoyens et assuré par la parole et l'action vie et prospérité au nouvel organisme.

Pour moi ils ont été avec le directeur de la station viticole, Monsieur Nic. Kieffer, les plus précieux conseillers et collaborateurs pendant les dizaines d'années où sont nées nos coopératives.

Aujourd'hui six grandes caves coopératives bien outillées s'échelonnent le long de notre Moselle. Elles influencent profondément la vie sociale de leurs affiliés et sont les garants de la prospérité du vignoble entier. Je ne voudrais pas dire qu'elles aient atteint tous les buts qui préoccupent les autorités. En effet,

il reste à réaliser l'unité des six caves dans le domaine de la technique et de la commercialisation.

Il reste aussi la nécessité pour les caves d'étendre leur rayon d'action à la viticulture même. Il faut une certaine discipline librement acceptée et respectée par les producteurs pour que les caves puissent préparer les vins dont la qualité va en s'améliorant, cela tant pour les vins de consommation courante que pour les fines bouteilles.

C'est dire que le vigneron par l'observation des règles régissant la taille, les rendements et le cycle des vendanges est seul en jeu pour procurer à la coopérative le raisin mûr et sain qui constitue l'élément essentiel de toute qualité.

Evidemment, il s'agit là de problèmes importants d'une actualité cuisante en prévision du Marché Commun; aussi faut-il que la législation mette les comités des caves en mesure d'exercer pleinement le rôle leur imparti logiquement en matière de production, de préparation et de commercialisation de nos vins.

Je souhaite que la Cave Coopérative de Grevenmacher ainsi que toutes les caves continuent de prospérer au mieux des intérêts spirituels, sociaux et économiques de tous les vignerons.

JOSEPH BECH,
Président de la Chambre des Députés,
Ancien Ministre de la Viticulture.

Vierzig Jahre Genossenschaftskellerei

Festtage stehen immer auch als Marksteine. Man hält inne und denkt eine Weile zurück, — und bestimmt auch vorwärts! —

Unsere Gedanken gewinnen festeren Boden, wenn wir uns einige Zahlen vorhalten und die Etappen abzeichnen.

Der Überlieferung nach könnte die Grevenmacherer Kellerei gar in zwei Jahren ein Fünfzigjahr-Jubiläum feiern. Denn bereits 1913, so heißt es, hatte in dieser sonst so freiheitlichen aber ebenso fortschrittlichen Stadt der Gemeinschaftsgedanke unter den Winzern erste Wurzeln geschlagen, als sich schon damals einzelne Winzer zusammengeschlossen hatten, um gemeinsam ihre Trauben zu keltern.

So scheint es nicht verwunderlich, daß, gemäß dieser guten Tradition, die Grevenmacherer, auch nach dem ersten Weltkrieg, als Erste die Gefahr der Isolierung und der notwendigen Umstellung witterten.

Im richtigen Gefühl, daß Not nicht bloß das Beten lehrt, aber auch das Zusammenrücken, gründeten also 1921 ganze 25 Winzer, mit zusammen einem Areal von 10 (zehn) Hektar, die erste Kellereigenossenschaft.

Was danach alles zu planen und dann durchzusetzen war, gehört nicht schon ins Vorwort. Dies werden die Kenner und Mitgestalter des Anfangs und der Entwicklung in dieser Schrift besser besorgen.

Was aus einer kleinen tapferen Schar entstehen mag, erhellt deutlich aus folgenden Zahlen über die genossenschaftliche Entwicklung des Weinbaues. Die sechs derzeitigen Genossenschaften nach den jeweiligen Gründungsjahren angeführt umfassen:

1921	*Grevenmacher,*	*320*	*Mitglieder mit*	*185 ha*
1927	*Stadtbredimus,*	*105*	*Mitglieder mit*	*57 ha*
1929	*Greiveldingen,*	*170*	*Mitglieder mit*	*60 ha*
1930	*Wormeldingen,*	*195*	*Mitglieder mit*	*110 ha*
1930	*Wellenstein,*	*370*	*Mitglieder mit*	*250 ha*
1949	*Remerschen,*	*260*	*Mitglieder mit*	*140 ha*
	Zusammen:	*1.430*	*Mitglieder mit*	*799 ha*

Damit dürften 2/3 der Anbaufläche genossenschaftlich gebunden sein. Dieser freiwillig eingegangenen Bindung liegt zu Grunde, daß die eingeschriebenen Mitglieder sich getreu an ihre Verpflichtungen halten. Darüber hinaus kommt es für alle Winzer darauf an, ob Genossenschaftler oder freie Winzer, auf ihre Art und nach bestem Wissen und Können der Qualität der Moselweine zu dienen.

In seine wohlgemeinten Wünsche glaubt der Weinbauminister folgende Gedanken einschließen zu sollen:

Die aus der Not von weitsichtigen Winzern mit vielen Mühen, Geldern und Sorgen errichteten Genossenschaftskellereien müßten gemeinsam weitere ernsthafte Anstrengungen machen, um die seit einem Jahrzehnt angebahnte Sanierung bald zu verwirklichen! Dabei dürften sie, wie bisher, der tatkräftigen Hilfe der Allgemeinheit gewiß sein.

Nach den vorliegenden Berichten und Studien geschähe diese Sanierung am besten durch eine weitere Konzentration der Kräfte, besonders was den Verkauf der Weine betrifft! — Es genügt nicht, gute Ware hervorzubringen, der Absatz durch einen gut organisierten Markt bleibt der wichtigste Faktor.

Wenn die Feiern in Grevenmacher zu dieser Besinnung auf unerläßliche Entscheide das Ihrige beitrügen, so würde dieses Fest wirklich zu einem neuen Markstein in unserer Weinpolitik.

In dieser Hoffnung drücke ich der Jubilargesellschaft zu ihrem 40jährigen Bestehen meine herzlichsten Glückwünsche aus: Auf langen, gesunden Bestand! Glückauf! Mit den Schwester-Genossenschaften zu neuen Wegen und festen Entschlüssen!

Emile Schaus, Weinbauminister

Gedanken zum 40. Geburtstag der Kellereigenossenschaft Grevenmacher

Die Genossenschaftskellerei soll das Wahrzeichen der Einigkeit und des beruflichen Zusammenstehens der Winzer sein. Sie ist wohl das Herz, das dem Weinbau Leben und Wärme schenkt, die Arbeit des Winzers nach Sinn und Zweck lenkt. Sie kann Gutes wie Minderwertiges leisten, das hängt nicht nur von der Direktion und vom Personal ab; alle angeschlossenen Winzer müssen die Last der Verantwortung tragen.

Es ist Tatsache, daß in den letzten 40 Jahren von dieser Zentralstelle genossenschaftlicher Zusammenarbeit sehr viel Gutes ausging, derart, daß das soziale Leben zutiefst verändert wurde. Wieviel geringer, fast ungenießbarer Wein läge unverkäuflich in den Winzerkellern, wenn jeder Erzeuger seine Mosternte noch selbst einkellerte, den Wein pflegte und verhandelte? Die moderne Technik, die nur im Großbetrieb eine zweckdienliche Anwendung finden konnte, ist in den Dienst aller Kleinbetriebe gestellt worden. Heute, vierzig Jahre später, muß man darüber lächeln, daß die Winzerschaft in Vorträgen, die von der Weinbaustation allerorts, wo nur ein Funken genossenschaftlichen Denkens glimmte, gehalten wurden, zur Gründung einer Genossenschaftskellerei förmlich überredet wurden mußte.

Es bleiben also noch Ziele zu erreichen. Auf kellerwirtschaftlichem Gebiet wissen wir, daß das Ergebnis der Verarbeitung einer und derselben Ernte von sehr unterschiedlichem Wert sein kann. Hier spielt die fachliche Tüchtigkeit des Kellermeisters, die Willigkeit und das Verantwortungsgefühl der Kellerpersonals eine Hauptrolle.

Die bessere Weinpflege und die verstärkte Propaganda im In- und Ausland haben die kommerzielle Expansion gefördert. Die Geschäftsführer haben hier durchweg Vorzügliches geleistet.

Die stete Aufwärtsbewegung zum Nutzen der Weinbautreibenden darf nicht abreißen. Die Probleme, an deren Lösung

man doch nicht vorbeikommen wird, müssen im Geiste des Fortschritts, das heißt unter Berücksichtigung der Ansprüche des Konsumenten gelöst werden. Unter dem Druck einer kurzfristigen Absatzkrise im Herbst 1950 war man dem Gedanken des Zusammenschlusses der Kellereien und der Schaffung einer Verkaufszentrale viel näher als heute, wo der Wohlstand vielleicht der größte Feind der Einigungsbestrebungen ist. Mit diesem Problem ist auch die Frage der Standardisierung der Konsumweine engstens verknüpft. Das wäre nicht abwegig, denn das Klima in unserem Weinbaugebiet arbeitet jeder zu weit gehenden, monotonen Standardisierung entgegen. Endlich kennen wir den Ruf der Fachleute und Konsumenten nach mehr Qualität, nicht nur im Sektor der feinen Weine, was nur logisch ist, sondern gerade auf dem Gebiete des gewöhnlichen Tisch- und Schoppenweines. Diesem Wunsch können die Kellereien nur entsprechen, wenn sie ihr Wirken auf den Weinbau selbst ausdehnen.

Als man dem Genossenschaftler die Verantwortung in Sachen der Weinbereitung und des Weinverkaufs abnahm, ließ man ihm das Recht, frei und zügellos nach Lust und Laune zu produzieren. War der Winzer nicht mehr Herr im Keller, so blieb er es doch im Weinberg und hier nahm er seine Revanche.

Zur Verhinderung des Absinkens der Qualität müßten sich die Kellereigenossenschaften auch mit bestimmten Problemen der Produktion befassen dürfen, denn gerade hier ist die genossenschaftliche Disziplin am notwendigsten.

Was bisher im Sinn der Produktionslenkung geschah, blieb aus allerhand Gründen ohne nennenswerten Erfolg. Der qualitative Aufstieg fußt aber auf den Fundamenten des Weinbaus, einerseits, der modernen Önologie anderseits. Die Gesetzgebung müßte den Winzer zur Aufstellung und Einhaltung von Produktionsgrundsätzen veranlassen und der Genossenschaft auf diesem Gebiet ein Kontrollrecht zum Nutzen aller Mitglieder geben. Denn über allen Leistungsbestrebungen, sollen sie zum Ziel führen, steht das Wort Disziplin. Ohne sie verebbt das Interesse der Besten. Mit ihr ist der Aufstieg sicher.

N. KIEFFER,
Direktor der Staatlichen Weinbaustation, Remich

40 Jahre Winzergenossenschaft Grevenmacher

In diesen Tagen jährt es sich zum vierzigsten Male, daß eine Handvoll Winzer aus Grevenmacher sich zur ersten Winzergenossenschaft der Luxemburger Mosel zusammenschlossen, um, wie es in ihren Gründungsstatuten hieß: „. . . durch das gemeinsame Keltern der Trauben der Mitglieder reine Weine zu erzielen . . ."

Diese 25 Winzer aus Grevenmacher haben 1921 den Grundstein gelegt zu einem Werke, das sich über die ganze Mosel ausbreitete und zu einem Stabilisierungsfaktor des Luxemburger Weinbaues wurde. Auf dem Gebiete der Qualitätsverbesserung haben die Winzergenossenschaften der Mosel unschätzbare Dienste geleistet. Die Eroberung neuer Absatzmärkte wäre ohne die Tätigkeit der Genossenschaften undenkbar gewesen.

Die Grevenmacher Winzergenossenschaft hat sich aus bescheidenen Anfängen zu einem bedeutenden Betriebe entwickelt. Ihr Rebareal reicht heute weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Die köstlichen Produkte ihrer Kellerei haben den Namen Grevenmachers bis ins ferne Ausland getragen.

Mit Recht feiern heute die Genossenschaftswinzer von Grevenmacher das Einbringen ihres 40. Herbstes in die weiten Keller ihres prächtigen Baues »auf Koppgewaan«, der Zeugnis ablegt vom Weitblick und der wirtschaftlichen Aufgeschlossenheit der Männer, denen sie während vierzig Jahren die Verwaltung ihres Vermögens anvertrauten.

Mit Stolz sah die Stadtverwaltung das kühne Werk, dem Bürgermeister Victor Prost sein ganzes Interesse widmete und an dessen Wiege Stadtschöffe Paul Faber stand, gedeihen und von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunehmen. Möge es weiterblühen, zum Wohle der Winzer und zum Segen der Luxemburger Mosel.

Grevenmacher, im November 1961.

Auguste Hoffmann, Bürgermeister

BERNARD HOFFMANN
Präsident der Winzergenossenschaft Grevenmacher seit 1954

Zum 40jährigen Bestehen der Grevenmacher Winzergenossenschaft

Unsere Winzergenossenschaft von Grevenmacher feiert in diesen Wochen ihr 40jähriges Bestehen. Das ist ein Tag, der wahrlich wert ist, gefeiert zu werden. Denn, wer bedenkt, wie es damals 1921 in unserm Weinbau und Weinhandel aussah, wie die Mosel vor der großen Schicksalsfrage stand: was wird aus unserm fast zweitausendjährigen Weinbau werden?, der muß heute mit großer Dankbarkeit all jener gedenken, die unsere Genossenschaft vor 40 Jahren gegründet haben. Und deshalb soll unsere Feier vorerst ein Tag der Anerkennung und der Dankbarkeit sein gegenüber all denen, die jenes Werk geschaffen haben, auf das wir heute stolz sind. Dankbar wollen wir auch alle Arbeit anerkennen, die in den vergangenen Jahren im Dienste dieses Genossenschaftsgedankens geleistet wurde, Arbeit im Vorstand und im Aufsichtsrat, Arbeit unserer Angestellten in Büro, Keller, Lager und Lieferung, Arbeit nicht zuletzt all unserer Genossen. All diese Arbeit ist doch nur uns, den Heutigen, zugute gekommen. Dankbar erkennen wir auch all die großmütigen Hilfeleistungen unseres Staates und unserer Weinbauminister an, ohne deren Entgegenkommen wir unsere Kellerei weder errichten noch hätten ausbauen können.

Mit frohem Mute gehen wir in die kommende Zeit hinein. Sie wird mit all ihren neuen Problemen, die sie uns stellt, nicht leicht sein. Aber gestützt und gestärkt auf unsere Vergangenheit, treten wir mit Vertrauen in sie ein. Wie unsere Väter sich durch zähe Kraft und Einigkeit durch tausend Schwierigkeiten gearbeitet haben, so wollen auch wir es tun und die alten Winzertugenden von Mut und Vertrauen uns bewahren.

Das ist mein Wunsch an diesem 40jährigen Gründungstag unserer Winzergenossenschaft von Grevenmacher.

Bernard Hoffmann, Präsident

GRE'VEMACHER

Gre'vemacher! Gre'vemacher!
Dir, dem Kêr vum Museldall
Soll zu E'ren haut erschalen,
Uechter 't Land am Widerhall,
Wat ons Stëmm u Kraft ka bidden,
Wat se huet u warmem Klank —
Gre'vemacher, Gre'vemacher!
Dir zum Luef an dir zum Dank.

*

Loss mer hei, o Frënn, bewonnren
Hei um Hangebirg dat Bild;
:/: An ons d'Hänn am Stëllen drecken
Well onst Hierz ergraff sech fillt. :/:

*

Wo' leit un der Musel e Stietche me' nett,
A sonnegen Häng voller Riewe gebett —
:/: ewe' Macher :/:
Wo fënnt én eng Zort vu me' montere Leit,
De' d'Arbecht net fert an de' t'Lâche net scheit —
:/: We' zu Macher :/:

*

Wo' kucken én d'Wengerte frendlecher un,
Wo gët so' geschafft dran, gebotzt a gedun
:/: We' zu Macher :/:
Wo' gët da gelies nach so lëschteg a flott
An d'Drauwen am Sangen an d'Bidde geschott,
:/: nur zu Macher :/:

*

Wo' gët matt me' Surgen de Wengche beduecht,
De Keller vum Haus eso' helleg betruecht
:/: We' zu Macher :/:
Wo' fent én dann d'Zongen so' kridlech a glott —

Wo' drenkt én e bessert Glas Greche, bei Gott!
:/: We' zu Macher :/:

*

Wo' schmacht én am bèschten wo' streicht én de Schnutz
:/: nur zu Macher :/:
A krit én eng un de' ge'nt d'Môsse verste'sst,
Vu wo' muss se sin, dass én d'Fra net verdre'sst,
:/: nur zu Macher :/:
Nure vu Gre'vemacher!

*

Helgen Sankt Lorenz, gro'sse Patre'ner,
Hal du den Daum a lét hirt Gescheck,
Mach Gre'vemacher ëmmer nach sche'ner,
Hinnen zum Wuel, dem Land zum Gleck.

Poutty Stein *)

---

*) Dieses Gedicht wurde verfaßt von Poutty Stein, vertont von Peter Faber und vorgetragen gelegentlich eines Ausfluges, den der »Schmiereklub« am 30. November 1929 nach der Moselstadt machte. Als Festkantate besteht es in einer Ausgabe für vierstimmigen Männerchor, die 1951 erschien.

Der Dichter Poutty Stein war ein Vetter von Frau Pierre Sertznig-Stein (Kîschte Pier). Ihr Enkel Jules Sertznig-Wies führt heute noch die von Großvater und Vater her bestbekannte Gastwirtschaft in Grevenmacher weiter.

Weil dieses Lied für Grevenmacher geschrieben ist, hier seine Uraufführung gefunden hat und die Schönheit unserer Stadt und die Lieblichkeit ihres Weines besingt, deshalb möge es bei dieser Gelegenheit hier seine Stelle finden.

DER

WINZERGENOSSENSCHAFT

VON

GREVENMACHER

WERDEN UND WACHSEN

ZUM 40. JAHRESTAG IHRER GRÜNDUNG

1921 – 1961

„Die Geschichte ist gleichzeitig Erinnerung und Hoffnung."

(G. v. Schwarzenfeld, Karl V. 1954)

Vierzig Jahre Winzergenossenschaft Grevenmacher

1921 – 1961

Das Jahr 1921 steht da als der Beginn eines neuen Abschnittes in der Weinbauwirtschaft unserer Mosel: da nahm der Genossenschaftsgedanke feste Form und Gestalt an in der Kellereigenossenschaft von Grevenmacher. Vierzig Jahre sind seither verflossen. So ist es fast selbstverständlich, daß die Leiter dieser Genossenschaft, welche die erste an unserer Mosel war, darauf hielten, diesen Gedenktag zu feiern. Bei dieser Feier wird das Zurückdenken an jene Zeit, da dieses Neue sich vorbereitete in unsern Winzerbetrieben, das Wichtigste sein. Und wenn im Leben das »rückwärts blickend, vorwärts schauen« seine Bedeutung hat, hier wird es von ganz besonderer Wichtigkeit.

So mag zuerst ein geschichtlicher Rückblick geworfen werden auf jene Zeiten, die zur Entstehung der Winzergenossenschaft führten, ihr Werden vorbereiteten und ihre Bedeutung erwiesen. So soll die heutige Generation sehen, in welch schwerer Zeitlage und unter welch heroischen Opfern ein Werk geschaffen worden ist, das heute, nach vierzig Jahren, als etwas Fertiges dasteht, aber vielleicht auch als etwas Selbstverständliches angesehen wird. Zu seinem Auf- und Ausbau bedurfte es wahrlich dieser kraftvollen Zähigkeit unseres Moselcharakters, die sich auch durch Rückschläge und Enttäuschungen nicht niederringen läßt, sondern an ihnen wächst, um sie zu meistern.

Dieser Überblick über die Winzergenossenschaft von Grevenmacher konnte nur mit vieler Mühe und durch langwieriges Aufsuchen und Zusammenstellen geschrieben werden. Denn der

letzte Krieg hat auch das letzte Blatt zerstört, das nähere Kunde von ihr, ihrem Werden und Wachsen hätte geben können. Eines nur der alten Deliberationsregister liegt noch vor, Nummer 2, reichend vom 22. Oktober 1927 bis zum 18. Juni 1931, gewissenhaft geführt von dem damaligen Geschäftsführer L. Federmeyer. Alles, was außerhalb dieser Jahre liegt, mußte mühsam durch Nachfragen und durch zeitraubendes Nachschlagen in alten Zeitungsbänden zusammengebracht werden. Deshalb ist es unausbleiblich, daß Auslassungen geschehen sind und Irrtümer sich eingeschlichen haben. Die halte man dem zugute, der wahrlich nichts unterlassen hat, um diesen Rückblick möglichst vollständig zu gestalten.

Wenn auch mit viel Müh und Arbeit, so sind diese Blätter doch auch mit Freude und Stolz geschrieben worden. Sie haben den, der sie zusammengestellt hat, tiefer eingeführt in jene wundervolle Welt der Reben und des Weines, des königlichen Geschenkes der Mosel, aber zugleich auch der gefahrvollsten aller Kulturen. Dauernd verlangt sie so viel und oft lohnt sie mit so Wenigem. Aber trotzdem sind unsere Väter und ist die heutige Generation dem Weinbau treu geblieben unter tausend Mühen und Arbeiten, Hoffen und Bangen, Erfolgen und Enttäuschungen. Und aus den Nöten der Zeit und der Menschen heraus haben sie das große Werk des Zusammenschlusses in einer Winzergenossenschaft gewagt und gewonnen. Das soll für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Moselstadt und unseres Mosellandes bleiben, daß diese erste Winzergenossenschaft an unserer Mosel in Grevenmacher geworden ist, daß sie hier den Beweis ihrer Notwendigkeit und ihrer Möglichkeit erbracht hat, ehe sie anderwärts übernommen wurde.

Vorwärtsblickend möge aus alledem die heutige Generation lernen, daß auch in den Zeiten, die kommen, allein die Einigkeit aller stark macht und daß nur unverdrossene Arbeit und mutiges Wagen das Werk weiter gedeihend in die neue Zeit hinein führen können.

Zum Segen unserer Mosel und ihres aufgeschlossenen, dem Boden treu gebliebenen Winzers.

Plakat der Versteigerung der 1921er Weine von J. P. Beckius

I.

Die Weinbaulage Luxemburgs bis zum Versailler Vertrag 1919

In den letzten 40 Jahren hat der Weinbau an unserer Mosel einen Aufschwung genommen und eine Wandlung durchgemacht, wie nie in den vergangenen Zeiten. In den Moselortschaften ist Wohlstand eingekehrt, den sie vorher nicht gekannt haben. Eine rationelle Pflege der Weinberge, des Weinstockes und der Weine hat eingesetzt, von der unsere Väter vor 1900 noch nichts wußten, sie hat sich durchgesetzt und sich durchgehalten zum Besten unserer Moselwinzer und unserer ganzen Moselbevölkerung.

*

Obschon in unserem Lande der Weinbau der Landwirtschaft und der Eisenindustrie den Vorrang lassen muß, spielt er heute in der Struktur und in der Betätigung unserer Wirtschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Luxemburgs Weinausfuhr nahm bis zum Jahre 1920 die 2. Stelle ein im auswärtigen Handel und rangierte direkt hinter der Eisenindustrie. Unser Weinbaugebiet erstreckt sich von der lothringischen Grenze moselabwärts auf einer Strecke von 40 Km, von Schengen bis Wasserbillig und darüber die Sauer hinauf. Von den drei weinbautreibenden Kantonen steht Remich mit rund 700 Hektar an der Spitze vor Grevenmacher mit etwa 560 Hektar, während Echternach kaum 10 Hektar, hauptsächlich in Moersdorf und Born, aufweist.

So war es nicht immer gewesen. Ein kurzer Rückblick in die Geschichte unseres Weinbaues mag es uns zeigen.

*

Der Weinbau an unserer Luxemburger Mosel ist wohl eine der ältesten Kulturen in unserm Raum. Das älteste schriftliche Zeugnis von ihm liefert uns der Dichter *Ausonius* — geboren gegen 309 bei Bordeaux, kam er gegen 367 nach Trier als Erzieher von Gratian, dem Sohn des Kaisers Valentinian — der in seiner »Mosella« die Reben preist, die um die Villen her-

um an den reizenden Uferhängen der Mosel zwischen Wasserbillig und Remich wachsen und von trevirischen und römischen Grundherren verwaltet wurden.

„Lo geséich ech gären en anere Cortège am grousse Riewentheater,
de Bacchus soll mer mol séng Spiller weisen,
wou den héijen Hiwwelruecht sech op den Häng dohinzéit,
wou Fielzen, sonneg Récker, Kremmten a Bänke voll Riewen eng natirlech Bün sin.
— — — — — —
Vun de Biedem bänkeweis bis an den Iewent as de Stroum mat Wäi geseemt.
Lëschteg Doléiner an äerdeg Wënzer wuddre bal am Hank, bal uewen op der Kopp,
an déi dohannen di méi kannereg Knäll wéi déi heivir.
Vun doënne rifft hei een, deen op der Strooss laascht d'Waasser op der Walz ass, an do zäckt en anren, deen den Aacher deit,
de Wënzer, deen am Wéngert hantéiert.
An den haarde Widderhall dee bonzelt von de Fielzen,
ziddert aus dem Bësch an aus dem Waasser séngen Hielten.

R. Bruch, Mosella. Eis Musel zur Rëmerzeit. [2])

Salvian, der im 5. Jahrhundert lebte und wahrscheinlich aus der Trierer Gegend stammte, bezeichnet die Bewohner dieser Lande als »ad vinum praevalidissimi«, d. h. überaus weintüchtig.

Im 6. Jahrhundert preist *Venantius Fortunatus* in seinem Moselgedicht: »De navigio — Die Schiffahrt« die Mosel mit ihren Reben und ihrem Wein. [3])

*

In alten Urkunden werden Weinberge erwähnt: im Jahre 646 in Grevenmacher, 893 laut einem Güterverzeichnis der Abtei Prüm in Remich und in Holler und 967 in Lenningen [4]). Der Weinbau an unserer Mosel hat also tatsächlich das erste Jahrtausend überschritten.

*

In zäher Winzerausdauer wurden durch die Jahrhunderte die Rebhänge an der Mosel besorgt und abgeerntet. Von Jahr zu Jahr kamen die Weine aus den wenigen guten Lagen zu Eh-

ren. Fürsten und Klosterherren füllten ihre Keller mit diesem köstlichen Naß, das auch eine beliebte Naturalsteuer wurde, an der sich die Landesherren und die Städte gerne ergriffen. Nicht umsonst verlangte Graf Heinrich der Blonde 1252 in der Freiheitsurkunde von Grevenmacher ein Neuntel der Trauben, die in den Wingerten der Freiheitsbürger geerntet wurden. Und die Weistümer geben Kunde von der Bedeutung des Weines im Leben und Wirtschaften unserer Väter.

An verschiedenen Orten hatte der Herr das Recht, ein bestimmtes Quantum Wein in einer Schenke oder in einem Privathaus einzulegen und zu dem von den Schöffen festgesetzten Preis verzapfen zu lassen. In unserer Nachbarortschaft Berburg z.B. waren die Bürger verpflichtet, jährlich ein Fuder Bannwein, d.h. Pflichtwein des Herrn zu trinken. Dieser Wein wurde um einen Pfennig die Quart höher bezahlt als des Schankwirtes Wein, während drei Tagen und sechs Wochen. War der Wein in dieser Zeit nicht ausgetrunken, wurde der Rest von amtswegen unter die Bürger gleichmäßig verteilt. Wenn aber ein Bürger seinen Anteil am Wein nicht gutwillig annahm, so wurde letzterer ins Hühnerloch geschüttet und der betr. Bürger mußte den Preis dennoch bezahlen. [5])

Der Weinbau hatte im Mittelalter eine weit größere Verbreitung als heute. Zur Festlegung der einstigen Anbaugebiete helfen in hervorragender Weise die Flurnamen der einzelnen Gemeinden. Aus ihnen hat J. Meyers die ehemalige Verbreitung des Weinbaues in unserem Lande erschlossen. [6])

*

Von Machtum bis Grevenmacher herrschen auf den flachen unteren Teilen der Hänge Weinberge vor, die hier im allgemeinen wenig oder nur schwach terrassiert sind, während darüber der obere Muschelkalk steile Wände und Felsrippen bildet (an der Felz), zwischen denen gelegentlich steilgetreppte Weinbergterrassen noch höher hinaufklettern. Stellenweise buchtet umgekehrt auf Felsrippen das Buschwerk nach unten aus und greift in den sonst geschlossenen Rebstreifen hinein. Näher zur Kreuzkapelle stehen in den letzten Jahren immer mehr Streifen pfleglos, die früher mit Reben bepflanzt waren.

Im Hinterlande von Grevenmacher finden sich abseits der Mosel im Tälchen des Johannisbaches und des Lohbaches auch

noch einige Rebflächen, manche sind auch hier verlassen. Auch der »Kîschteberreg«, bei den alten Kalköfen und Kalkkaulen auf Grevenmacherberg, hat an seinem oberen Hang noch Weinbau, der sich mit Unterbrechungen von dort bis an die Stadt hinzieht.

Unterhalb der Stadt schiebt sich eine ziemlich breite, von Äckern und Wiesen eingenommene Niederterrassenebene zwischen der Mosel und den Rebhängen ein. Diese Hänge nehmen an Steilheit und damit an Eignung für den Weinbau nach Norden weiter ab. Sie sind hier im unteren Teil kaum, im oberen etwas mehr terrassiert.

*

Im Jahre 1656 hatte Grevenmacher ein Weinbauareal über 50 bis 60 Hektar und wir stehen in einer Zeit, da infolge der vorangegangenen Kriege und Krankheiten viele Einwohner gestorben und der Bann vielfach pfleglos dalag. So kommt man für das 17. Jahrhundert auf ein Areal von 80 bis 90 Hektar Weinberge. Im Jahre 1853 weist unsere Gemarkung 57, 1860 56, 1899 68 und 1910 92 Hektar auf.

*

Rebareal – Bann Grevenmacher
1933

Fels, Wenigfels, Kelsbach, Starkèrd, Hongeschberg	35,—
Mèrelberg, Pietert, Kreutzerberg	7,—
Leitschberg, Leitschbâch	10,—
Flôr	2,—
Niederwé, Kâleberg	6,50
Grobenrück, Olek, Fooscht	5,—
Ro'udeberg	5,—
Wönn, Schlédt, Derchen	2,—
Kîschteberg	2,—
Merterbann, Fussberg, Ro'seberg	6,—
Bo'land	1,50
Longkaul, Hohgericht	—
Rausch, Johannisflo'er, Diereberg	—
Total ha	82,—
Ausländer	5,66
Luxemburger	76,34

Deutsche Eigentümer haben auf Bann Grevenmacher:

Ro'udeberg	0,42
Wönn	0,28
Grotenrück	1,12
Derchen	0,51
Hoh'bour	0,33
Fels	3,—
	Total ha 5,66

Rebareal der Ortschaft Grevenmacher

Aufzeichnungen von J.-B. Hury	*1896*	*1911*	*1928*
Fels, Wenigfels, Hongeschberg, Starkèrd, Grauèrd, Kelsbach	27,0	42,0	36,0
Pietert, Mèrelberg, Kreutzerberg	10,5	10,0	10,0
Longkaul, Hohgericht	0,8	5,0	2,1
Leitschberg, Merterbann, Fussberg	7,1	16,0	17,2
Flôr	3,0	4,5	6,5
Grobenrück, Olek, Fooscht	3,4	10,0	6,0
Roûderberg	2,0	6,0	5,0
Schleifmühl und Wönn	1,0	7,0	4,0
Kîschteberg	1,0	5,0	4,0
Boland	0,5	3,0	1,6
Fronay	1,2	1,2	—
Total ha	62,5	117,7	96,0

*

Bis in das 16. Jahrhundert hinein war die Mosel wahrscheinlich reines Rotweingebiet. Für das 6. Jahrhundert bezeugt es Venantius Fortunatus, der in seinem Gedicht ausdrücklich die roten Trauben erwähnt:

Zwischen dem starrenden Fels des Winzers liebliche Pflanzung,
Rötlicher Trauben Pracht zwischen dem grauen Gestein,
Und wo die süßen Früchte dem bröckelnden Felsen entsprießen,
Wo in dem Schiefergeröll lachende Trauben gedeihn,
Wo der rankende Wein an kahlen Bergen hinanklimmt
Und sein schattendes Laub trockene Halden umzieht,
Schneidet die farbigen Beeren in fröhlicher Ernte der Winzer. [7])

So wird auch unter Grevenmacher durch die Zeitung noch im Jahre 1885 gemeldet: Am 13. Oktober beginnt auf Merterbann die Lese der Rottrauben. [8])

Im 17. Jahrhundert war an der Mosel die Kleinbergertraube vorherrschend, eine weiche Traubensorte, die gut reift, aber bukettarm ist. Die ersten Nachrichten über den Anbau der Rieslingrebe an der Mosel stammen aus demselben 17. Jahrhundert.

*

Die wirtschaftliche Lage unserer Mosel war bis weit in das 19. Jahrhundert hinein nicht beneidenswert. Um 1820 herum, während der holländischen Periode (1815—1839), waren die Taxen auf Wein und Branntwein derart hoch, daß die Bauern ihre Obstbäume ausrotteten und die Winzer ihre schlechten Rekolten lieber am Stock verderben ließen, als sie zu ernten. Und der schlechten Ernten gab es mehr als der guten.

Am 20. Juli 1840 unterzeichnete König-Großherzog Wilhelm I. die Zollunion unserers Landes mit Deutschland. Aber erst nach bitteren Jahren sollte sich die Lage an unserer Mosel ändern. Das Jahr 1846—1847 hatte eine wirklich schöne Ernte gebracht: 2/3 Herbst, ganz vortrefflich, berichtet die Luxemburger Weinchronik. [9]) Was war die Folge? Unsere Winzer tilgten mit dem Erlös derselben ihre Schulden der vergangenen Jahre und benutzten den Restbetrag zur Auswanderung aus einem Lande und von einer Scholle, die ihre Kinder nicht mehr ernähren konnte. An die 1600 Luxemburger, unter ihnen viele Moselaner, wanderten in dieser Zeit aus, die Hälfte nach Amerika, die anderen nach Frankreich und Belgien.

Einmal ging es besser für unseren Weinabsatz, als Frankreich während der Krimkriege 1854 die Grenzen öffnete und der Weinpreis von 25 bis 30 Franken pro Fuder auf 150 bis 200 Franken stieg — da hörte die Auswanderung für kurze Zeit auf. Aber zehn Jahre später setzte sie wieder ein und im Jahre 1865 zogen aus dem Distrikt Grevenmacher 49 Männer, 22 Frauen und 44 Kinder über See. Als Ursache davon werden von der Obrigkeit angegeben: Teuerung der Lebensmittel, zu bescheidene Arbeitslöhne, zu hoher Preis des Ackerlandes und schlechte Ernten, besonders in den Weinbergen.

Die 1860 projektierte Eisenbahnlinie Luxemburg—Wasserbillig sollte an die Mosel geleitet werden, um dadurch den Han-

del dieser Gegend und besonders den Weinhandel zu fördern; aber 1861 wurde die neue Linie doch an der Mosel vorbeigeleitet. Und gerade damals änderte sich die Lage der Winzer. Der Weinbau hatte seine kritische Zeit überstanden. Einmal hatten unsere Winzer, die vor 1850 etwa fast ausschließlich auf den Ertrag ihrer Rebberge angewiesen waren, sich etwas Ackerland und Wiesen angeschafft, betrieben Ackerbau und Viehzucht neben ihrem Weinbau und wurden auch Landwirte. Und diesem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß trotz einer Reihe von Fehljahren sie nicht mehr wie vorher in eine eigentliche Notlage gerieten. Aber die Arbeitslast war doppelt so groß geworden. Zum anderen schaffte Preußen 1862 zur Begünstigung seiner Winzer die Weinsteuer ab, die nun auch in unserem Lande wegfiel, wo sie seit 1842 gegolten hatte. Und so wurde dann Deutschland ein guter Abnehmer unserer Moselweine und blieb es bis nach dem Versailler Vertrag.

Der Luxemburger Wein war durchschnittlich in der Qualität gering, erbrachte aber hohe Mengenerträge. Gerade diese Qualität brauchte die deutsche Weinwirtschaft zum Verschnitt ihrer säurearmen Gewächse. Insbesondere kauften die rheinischen Sekthäuser durch die Weinkommissionare regelmäßig zu guten Preisen den größten Teil der jährlichen Ernte ab. Dadurch ließen die Weinbauern sich zu immer weiterer Ausdehnung ihrer Rebflächen verleiten, so daß das Weinbauareal, das 1842 etwa 500 Hektar betrug, jährlich wuchs. Im Jahre 1862 umfaßte dasselbe 832 Hektar, es stieg bis 1898 auf 1100 und bis 1914 auf 1518 Hektar. In den Jahren 1920 stand es mit 1730 Hektar auf dem Höhepunkt und fiel bis 1955 infolge des Qualitätsanbaues auf 1200 Hektar. Von 1908 bis 1912 wurde ein Hektarertrag von etwa 4 9/10 Fuder gewonnen. Und obwohl nur Quantitätsweinbau getrieben wurde, erzielten unsere saueren Weine bis zum Krieg hohe Preise: 1904 wurde das Fuder mit 320 Mark bezahlt und 1910 mit 700 Mark. Deutschland nahm von unserer jährlichen Ernte 91% ab, im Jahre 1900 waren das 3587 Fuder und 1910 gar 4230 Fuder.

Die Kellerwirtschaft war dabei wenig entwickelt, sie brauchte es auch nicht zu sein, denn so wie der Wein wuchs, wurde er verlangt.

*

Ein lebendiges Bild der traurigen Zustände an unserer Mosel, wie es sonst nirgends niedergeschrieben ist, hat unser Nationaldichter Dicks, E. de la Fontaine, entworfen in seinem Büchlein: Die Weinberge und die Katasterrevision. Luxemburg 1867. Das war jene Zeit, da er Bürgermeister von Stadtbredimus war und die geschilderten Zustände selber erlebte. Er hatte an unserer Weinkultur nicht nur großes Interesse, sondern besaß auch große Kenntnisse darin, die es mit sich brachten, daß er als eines der ersten Mitglieder in die 1886 eingesetzte staatliche Weinbaukommission ernannt wurde. Er schreibt:

„Ist die Ernte schlecht, angenommen es sei eine da, so wird oft Jahre lang nichts verkauft, auch nicht zu dem niedrigsten Preis. Selbst seinen gezogenen Wein zu trinken, stillt noch keinen Hunger. Der Winzer muß aber leben und Steuern bezahlen. Wie lebt er? Wie bezahlt er seine Steuern? Er lebt von Entbehrungen und wenn das Elend ihn zuviel plagt, so geht er zum Bauer und borgt sich Brot; er geht zum Notar und borgt sich Geld und verpfändet dafür Hab und Gut. Endlich kommt nun das Ziel der Erwartungen, der gute Herbst, der den Armen retten soll. Allein mit dem guten Herbst erfallen auch die Zahlungs-Termine. Die ungeduldigen Gläubiger, die nicht einmal die Zinsen ihres Kapitals erhalten konnten, fallen über den neuen Wein her, nehmen ihn fort in Natura oder dringen auf dessen schleunige Veräußerung. Der bedrängte Winzer muß seinen Wein losschlagen ehe derselbe noch preiswürdig ist und er fängt von neuem sein Leben von Hoffnungen und Leiden an . . .

Wenn die Mosel klagt, wird ihr stets ihr Wohlstand entgegengehalten. Dieser Wohlstand, wo er besteht, hat aber mit dem Weinbau nichts gemein. Ein einziges Beispiel beweist dies: die Gemeinde Grevenmacher besitzt 15 Hektar Weinberg mehr als die Gemeinde Remich und zieht besseren Wein als diese. Während das Städtchen Grevenmacher zu einem Dorf herabsinkt, ist Remich in vollem Aufblühen begriffen. Wäre der Weinbau daran schuld, so müßte das Umgekehrte stattfinden. Nein, der Weinbau ist nicht der Grund dieses Wohlstandes: es ist Handel und Industrie . . .

Eine andere Tatsache — oft gesagt, die Mosel hat noch keine Steuern bezahlt, sie hat nur das Land viel gekostet —. Es wäre wohl am Platz, eine Rechnung zwischen der Mosel und den übri-

gen Landesteilen aufzustellen ... Das sei nur beiläufig gesagt, daß seit dem Jahre 1842, d. h. seit unserem Anschluß an den Zollverein, die Winzer an außerordentlicher Steuer, an Weinsteuer, zu Gunsten des übrigen Landes die enorme Summe von 714.000,— Franken bezahlt haben; daß die Mosel unsere kostspieligen Eisenbahnen bauen half, Bahnen, die bis jetzt für uns kein anderes Resultat hervorbrachten, als der Schiffahrt und dem Handel von Grevenmacher den Todesstoß versetzten ..."

Wie bereits hervorgehoben, wandelten sich diese bedauernswerten Zustände an unserer Mosel unter dem Regime des Deutschen Zollvereins. Auf dem deutschen Markt waren die trockenen luxemburgischen Weine zum Verschnitt allgemein begehrt und fanden darum auch dort leichten und lohnenden Absatz.

Damit war aber auch ein großer Nachteil für unsere Mosel verbunden. Es wurden in jener Zeit keine großen Anstrengungen zur Verbesserung und Veredlung des Weinbaues gemacht. Man wirtschaftete in den alten herkömmlichen Bahnen, steigerte den Anbau alter Reblinge im größtmöglichen Ausmaß, ohne den Einheitsertrag zu heben oder eine durchschnittliche Qualität zu erreichen. Doch wird schon hier und dort ein Versuch gewagt, um die Qualität zu bessern. So meldet die Zeitung im Jahre 1885 von Grevenmacher: Im vergangenen Jahre wurden hier Versuche unternommen, Wein aus Rieslings- und Sylvanertrauben herzustellen, der allen Anforderungen an einen wirklich guten Wein gerecht wurde und dem Produzenten (der nicht genannt ist) alle Ehre macht. Dieses Jahr wird dieses Experiment gewiß manche Winzer zur Nachahmung reizen. [10]) So trieb man bis zum ersten Weltkrieg und noch darüber hinaus in extensiver Bewirtschaftungsweise den Weinbau weiter.

Von dieser extensiven Weinwirtschaft zeugen die Neuanlagen, die bis zum Anfang dieses Jahrhunderts auf der Gemarkung von Grevenmacher vorgenommen wurden (aufgestellt nach den Aufzeichnungen von J.-P. Thekes und J.-B. Hury):

1878	Leitschberg – etwa 2 Hektar
1882–1900	Longkaul
1895–1896–1897	Boland
1875–1900	Roûderberg
1878	Ho'hgericht
1893–1900	Kischteberg
1902	Wönn, Därchen, Ho'hbour

Diese Bewirtschaftungsweise erklärt auch das sprunghafte Anwachsen des Rebareals von Grevenmacher von 62,5 ha im Jahre 1896 auf 117,7 ha im Jahre 1911. Nach dieser Periode ließ der Qualitätsanbau dieses Areal sinken auf 96 ha im Jahre 1928 und auf 82 ha im Jahre 1933.

Zwar gab es in der Zeit des Zollvereins mit Deutschland für den luxemburgischen Winzer auch preis-, steuer- und zollpolitische Fragen, die sein volles Interesse beanspruchten, wie er sich auch mit den von der Natur diktierten guten und schlechten Jahrgängen abfinden mußte. Demgegenüber kannte er jedoch in jener Zeit außer den periodischen Ernte- und den vorübergehenden Preiskrisen keine vom Absatzmarkt her bedingten Schwankungen. War der Wein da, so wurde er auch abgesetzt.

Dieser Zustand mußte sich vollständig wandeln infolge der Auflösung des Deutschen Zollvereins nach dem ersten Weltkrieg und er fand uns zu dieser Wandlung vollkommen unvorbereitet. Es wurde die »Krisis im luxemburgischen Weinbau«, die H. Modert in seiner Kölner Doktorarbeit aufschlußreich dargelegt hat. [11])

*

Zum Abschluß dieses Rundblickes auf unseren Luxemburger Weinbau möge auf die großen Feinde unserer Reben hingewiesen werden, die erst in dem letzten Jahrhundert an unserer Mosel aufgetreten sind: die Schädlinge.

Bis gegen 1850 kannte man nur wenige Schädlinge im Weinberg. Wenn die Ernte trotzdem manchmal fehlschlug, so war das auf die Fröste und besonders auf die Spätfröste zurückzuführen. Es ist nicht die Kälte an sich, sondern die späten Frühjahrs- und die frühzeitigen Herbstfröste, die einem gefahrlosen Gedeihen der Rebe in unsern Gegenden schädlich sind und mitunter totale Mißernten verursachen. Außerdem wurden die Weinberge öfters im Laufe der Jahrhunderte durch Kriege zerstört.

Als erste große Krankheit trat 1886 die Peronospora auf. Wahrscheinlich wurde dieser Pilz aus Amerika eingeschleppt, verbreitete sich über ganz Europa und richtete unermeßlichen Schaden an, da man anfangs noch keine Bekämpfungsmittel

kannte. Gegen diese Schädlinge erfolgte bereits 1887 das erste Spritzen durch den Winzerverein von Grevenmacher; zur Verfügung standen nur drei »Vermorel-Spritzen«. Im folgenden Jahre nahmen auch einzelne Winzer an der Mosel die Spritzungen vor. Ein Blechschmied aus Wormeldingen lieferte eine von ihm konstruierte und patentierte Rückenspritze. [12])

Inzwischen hatten die Fachleute festgestellt, daß es in Amerika Reben gab, die gegen diese Schädlinge widerstandsfähig waren und dieselben wurden nun nach Europa importiert. Aber mit ihnen brachte man einen anderen, schädlicheren Feind unserer Reben mit, die Reblaus.

Diese Reblaus war bis dahin auch in Amerika unbekannt. Die kleinen Tiere, von denen eines innerhalb eines Jahres etwa eine Million Läuse hervorbringen kann, befallen die Saugwurzeln der Reben, die langsam absterben. Im Herbst gehen die Jungläuse tiefer in den Boden, überwintern dort und im Frühjahr beginnt die Zerstörungsarbeit von neuem.

Erst im Jahre 1854 in Amerika entdeckt, wurden bei uns um die Jahrhundertwende Maßnahmen getroffen, um die Einschleppung in unser Weinbaugebiet zu verhüten. Bereits im Jahre 1885 hatte die Regierung je zwei Winzer aus allen weinbautreibenden Gemeinden in die Weinbauanstalt von Geisenheim geschickt, um einen praktischen Kursus über die Reblausschäden durchzumachen. [13]) Tatsächlich blieben wir auch eine Zeitlang davon verschont, bis sie 1907 in Wormeldingen und etwas später in Wellenstein gefunden wurde. Von da ab verbreitete sie sich über unser ganzes Weinbaugebiet. Dieser unheimliche Schädling hat unsere Winzer Millionen gekostet, die aber insofern nicht verloren sind, als gerade dadurch eine gesamte Umstellung unseres Weinbaues bedingt wurde, der dabei viel gewonnen hat.

Infolge der Schädlinge, die von der Blüte bis zur Reife unsere Trauben alljährlich überfallen, werden heute an den Winzer erhebliche Anforderungen gestellt bezüglich der Kenntnisse und der Bekämpfungsmittel, große Opfer an Zeit und Arbeit werden verlangt und dazu selbstverständlich schwere finanzielle Belastung.

Zur Bekämpfung der Reblaus wurde 1908 ein besonderer Reblausdienst von der Regierung geschaffen. Die allgemeine

Aufsicht über das Weinbaugelände wurde einem Weinbauaufsichtskommissar anvertraut und der Distriktskommissar von Grevenmacher, Fr. Mersch, wurde als Präsident der Weinbaukommission auch Weinbauaufsichtskommissar. [14]) — Fr. Mersch nennt dieses Weinbauaufsichtskommissariat Weinbaukommissariat, z.B. bei der Herausgabe folgender Schriften: Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg 1904—1911 und bei der 2. Folge, von den Jahren 1912 und 1913: Denkschrift veröffentlicht vom Distrikts-Weinbaukommissariat Grevenmacher.

Um die Interessen des Weinbaues wahrzunehmen, um Fortschritte auf diesem Gebiete anzuregen usw., war durch Beschluß der Regierung vom 14.7.1886 die Weinbaukommission geschaffen worden, in der Grevenmacher durch seinen damaligen Distriktskommissar de Muyser vertreten war. Fritz Mersch, der Nachfolger de Muysers wurde durch Beschluß vom 23. Dezember 1904 Präsident der Weinbaukommission anstelle des verstorbenen Oberförsters J.-P. Stümper.

Diese Weinbaukommission, die der Mosel große Dienste geleistet hatte, verschwand im Jahre 1924 durch die gesetzliche Schaffung der Berufskammer. Art. 30 dieses Gesetzes bestimmt, daß die Landwirtschaftskammer aus 19 Mitgliedern besteht, davon 5 Winzer, die eine besondere ständige Kommission bilden, um sich mit den Fragen des Weinbaues zu beschäftigen. Die Weinbaukommission wurde durch Beschluß des damaligen Weinbauministers O. Decker vom 31. Juli 1925 abgeschafft und durch denselben Beschluß wurden die Befugnisse und Obliegenheiten der Weinbauaufsichtskommission dem Direktor der staatlichen Weinbaustation übertragen.

Anmerkungen :

Auf die Beigabe einer besonderen Bibliographie zu dieser Arbeit wurde verzichtet, weil die gesamte Literatur des Luxemburger Weinbaus in dieser Festschrift zusammengestellt ist .

*

1) Modert H., Krisis im Luxemburger Weinbau. Dissertation Köln 1923 (Maschinenschrift).
2) R. Bruch, Mosella. Eis Musel zur Rëmerzeit. Schwebsingen 1959.
3) Ein Dichter des VI. Jahrhunderts in: R. Wirtz, Das Moselland. Trier. S. 214 ff.

Der Cüvenkeller

4) Das Alter des Weinbaues in der Rheinprovinz, Das Freie Wort, 9. Februar 1886.
5) N. van Werveke, Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Band 1. Luxemburg 1923, S. 185—186.
6) Rheinische Vierteljahresblätter, Jahrgang 1, 1931, S. 239 ff. mit Kartenskizze; siehe auch: J. Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs. 1932. Karte 7.
7) Ein Dichter des VI. Jahrhunderts. a. a. O.
8) Das Freie Wort.
9) Chronique officielle des Vins (809 — 1954) XXVe Foire des Vins de Grevenmacher 1955.
10) Das Freie Wort.
11) Modert H., Krisis im Luxemburger Weinbau. Dissertation Köln 1923.
12) Obermosel Zeitung.
13) Obermosel Zeitung.
14) Kohl M., Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1925, S. 117 ff.

II.

Vom Versailler Vertrag bis zur Gründung der Winzergenossenschaft 1919–1921

Nach dem ersten Weltkrieg kam der Versailler Vertrag im Jahre 1919 und die von ihm diktierte Kündigung unserer Zugehörigkeit zum Deutschen Zollverein. Darauf folgte 1921 der belgisch-luxemburgische Wirtschaftsvertrag und infolgedessen die notwendig gewordene wirtschaftliche Umorientierung, die besonders unseren Weinbau schwer traf.

Erst war die neugeschaffene Lage an der Mosel völlig unklar. Auch in Fachkreisen war es unsicher, welcher Weg nun einzuschlagen sei. Diese Unsicherheit und Unklarheit gehen hervor aus einem Aufruf, den im Dezember 1924, unmittelbar vor dem Erlöschen der Kontingentsperiode, die der Vertrag von Versailles unserer Mosel auf 5 Jahre von je 5000 Fuder pro Jahr eingeräumt hatte, Fr. Mersch, der damalige Aufsichtskommissar, herausgab: „Wir stehen vor dem Abschluß der letzten Kontingentsperiode, die der Vertrag von Versailles eingeräumt hatte. Ein sehnlicher Wunsch der Winzerschaft ginge in Erfüllung, wenn nach dem 10. Januar 1925 erträgliche Handelsbeziehungen mit Deutschland aufrecht erhalten werden könnten. Denn in absehbarer Zukunft ein auch nur annähernd gleichwertiges Absatzgebiet für unseren Moselwein zu erschließen, würde ein Ding der Unmöglichkeit sein."

In dem neuen Wirtschaftsgebiet, dem sich Luxemburg angeschlossen hatte, war weder ein ausreichender Zollschutz noch ein aufnahmefähiges Absatzgebiet für Moselweine vorhanden. Durch Werbung in Luxemburg selbst und in Belgien einen Markt zu gewinnen, hatte nur dann Aussicht, wenn es zugleich gelang, den Weinbau von der bisherigen Massenerzeugung auf Qualitätserzeugung umzustellen. Die Not der Zeit trug das ihrige dazu bei, daß diese Umstellung kommen mußte und sie kam.

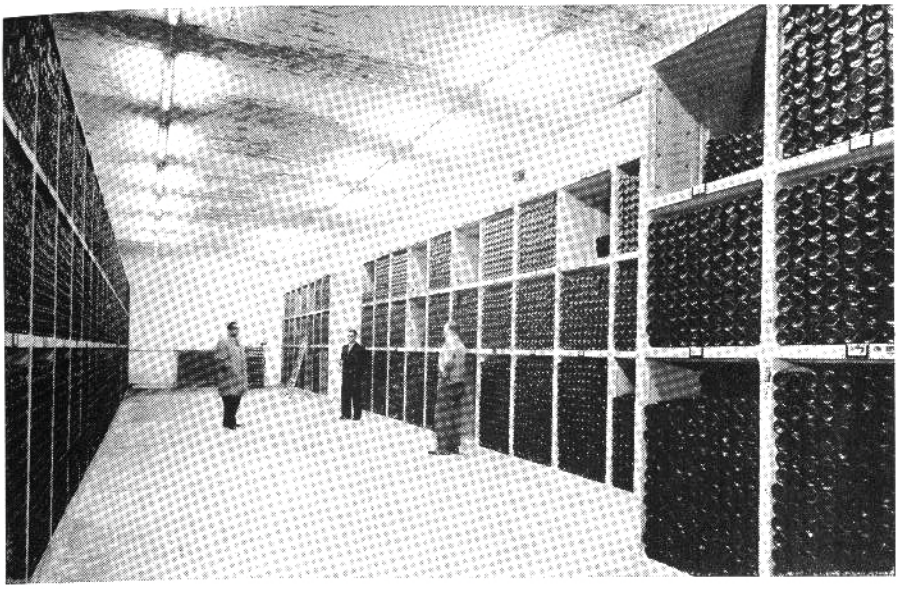
Der heiße Sommer 1921 hatte mit dem außergewöhnlich guten Wein der Mosel eine katastrophale Reblausverseuchung gebracht. Die direkte Vernichtung der verseuchten Parzellen war fast unmöglich. Als einziger Ausweg blieb die Umstellung unseres Weinbaues auf Reben, die auf reblausresistente Wildlinge aus der Reihe der amerikanischen Vitisarten gepfropft wurden. Der Gedanke war einfach und klar, aber der Verwirklichung traten viele Hemmnisse entgegen: der Kostenpunkt der Rekonstruktion, die mehrjährigen Ernteverluste, der Zweifel am Gelingen, die düstere Zukunft, bedingt durch Mißernten, die Absatzstockungen usw. Doch es mußte gehandelt werden, jetzt oder nie. Und es wurde gehandelt.

Im Jahre 1922 setzten die ersten größeren Pfropfarbeiten in den Rebschulen von Grevenmacher und Remich ein. Gleichzeitig wurden jährlich 20 bis 30 junge Winzer als Rebveredler ausgebildet, Ratschläge und Belehrungen wurden gegeben und Jahr für Jahr fanden Kurse und Vorträge statt. Der Staat gründete 1925 die Weinbaustation in Remich, die Versuche anstellen und die Winzer durch Wort und Tat beraten sollte.

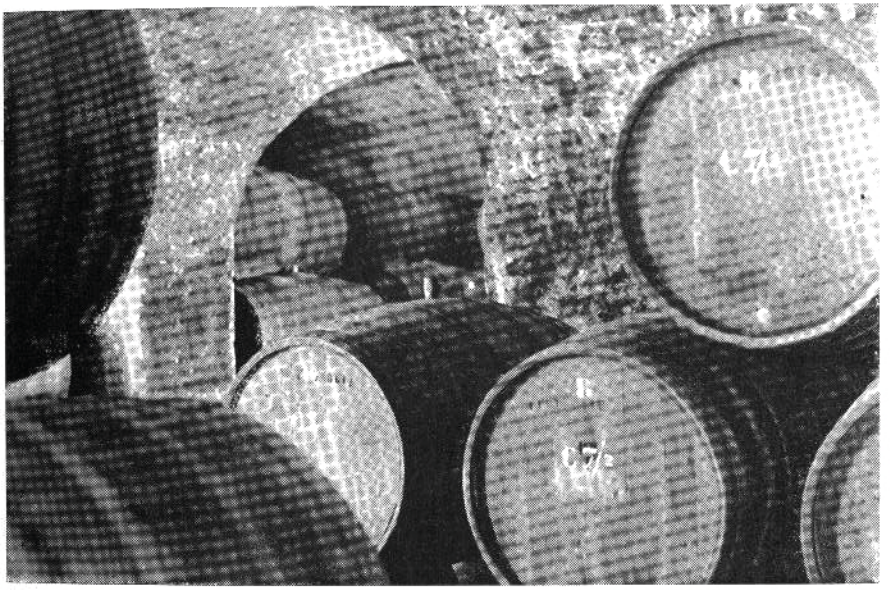
Als unser Weinhandel nach Belgien hin kaum angelaufen war, wurde er dadurch erschwert, daß Belgien, entgegen der Bestimmung des Art. 6 des Wirtschaftsvertrages, auf Wein eine Konsumsteuer von 15% des Wertes legte. Gegen diese Steuer reklamierte Luxemburg beim Obersten Wirtschaftsrat mit dem Ergebnis, daß sie für Luxemburger Weine am 1. November 1927 aufgehoben wurde.

Aber es kamen auch in derselben Zeit die ersten ermunternden Erfolge: die Anlage von Musterweinbergen war gelungen, die Absatzmöglichkeiten und die Preise für Qualitätsweine besserten sich über Erwarten. Die Rekonstruktion war in Fluß und von 1930 bis 1940 waren etwa jährlich 70 bis 80 Hektar Weinberge erneuert. Das Gros dieser Umstellung war zu Beginn des zweiten Weltkrieges soweit beendet.

Mit dieser Umstellung — Rekonstruktion — im Weinbau mußte ein Zweites kommen. Durch die Verbesserung der Qualität sollte der Absatz der Erzeugnisse, sowohl der Absatz im Inland als auch nach Belgien hin, gehoben werden. Dazu bedurfte es einer sorgfältigen und rationellen Kellerwirtschaft. Und hier setzte die Gründung größerer Winzergenossenschaften



Neuer Flaschenkeller



Alter Gewölbekeller

mit gemeinsamem Kellereibetrieb ein, welche allein fähig waren, diese schwierigen und kenntnisheischenden Arbeiten zu besorgen.

Herstellung von Qualitätsweinen durch Genossenschaften und Propaganda für den Absatz derselben, diese beiden vordringlichen Aufgaben unserer Mosel, wurden in Angriff genommen durch zwei Ereignisse, die sich in kurzer Zeit folgten und die alle beide von unserer Moselmetropole Grvenmacher ausgingen. Es waren die Gründung der ersten Kellereigenossenschaft im Jahre 1921 und die Schaffung eines Weinmarktes im Jahre 1925. In Grevenmacher fanden sich einige Männer mit weitem Blick, um den neuen Weg zu finden und mit genügendem Mut, um ihn zu gehen.

Dem Beispiel von Grevenmacher folgend, wurden in den kommenden Jahren 4 weitere Kellereigenossenschaften gegründet; Stadtbredimus 1927, Wormeldingen und Greiveldingen 1930 und Wellenstein 1931. Die sechste in Remerschen folgte im Jahre 1949. So waren 2/3 aller Winzerbetriebe in Genossenschaften zusammengeschlossen, die durch ihre modernen Einrichtungen im Stande waren, aus den Produkten der rekonstruierten Moselweinberge Qualitätsweine auf den Markt zu bringen und die notwendige Propaganda machen konnten, um diese Weine im In- und Auslande abzusetzen. Der Weg bis dorthin war nicht leicht und es bedurfte wahrlich vieler persönlicher Kontakte und Besprechungen, vieler öffentlicher Vorträge und Aufklärungen und vor allem der durch unsern verständnisvollen Weinbauminister und Staatsminister Herrn Joseph Bech ausgeschütteten Kredite und Zuschüsse, um die Abneigung der Winzer gegen den neuen Weg des Zusammengehens zu überwinden. Die bittere und interessante Geschichte vom Weinbau und vom Weinabsatz dieser Jahre, von der großen Krisis im heimatlichen Weinbau, ist mit allen Voraussetzungen, Unterlagen und Aussichtsmöglichkeiten behandelt in der Kölner Doktordissertation 1923 von Heinrich Modert: Die Krisis im luxemburgischen Weinbau. [1])

Anmerkungen :

1) Diese Dissertation, die von außergewöhnlicher Kenntnis der Sachlage zeugt und mit reichen Unterlagen, Tabellen und graphischen Darstellungen versehen ist, konnte ich leider erst nach der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit einsehen. Heinrich Modert war geboren in Machtum als Winzersohn am 18.6.1896 und besuchte nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien in Diekirch die Handelshochschule und die Universität von Köln, wo er 1923 seine Studien mit dem Doktortitel abschloß. Er trat in die Rheinisch-Westfälische »Revision« Treuhand A. G., Köln, ein. Er starb im Jahre 1960. Siehe sein Nachruf im »Letzeburger Journal«.

In den Jahren 1924 und 1925 hat Dr. H. Modert in der »Luxemburger Winzerzeitung« einige fortlaufende Artikel »Über den heimischen Weinbau« geschrieben.

III.

Die Gründung der Winzergenossenschaft 1921

Von ihrer Gründung bis zum Krieg 1940

Die Grevenmacher Winzergenossenschaft ist geboren aus der Not der Zeit.

Nach dem Jahre 1919 war unser Weinbau vor eine schicksalhafte Situation gestellt. Der alte Absatzmarkt nach Deutschland war geschlossen und ein neues Absatzgebiet war noch nicht erschlossen. Das neue Absatzgebiet für Luxemburg war Belgien, mit dem wir 1921 in eine wirtschaftliche Union getreten waren, die am 5. März 1922 anlaufen sollte. Belgien aber war kein Gebiet, das unsere Weine von sich aus aufnahm, der Geschmack der belgischen Bevölkerung ging mehr hin zum französischen Rotwein. Diese Aufnahme mußte erst bereitet werden. Bereitet durch Pflege jenes Weines, der in dem neuen Absatzgebiet Anklang finden konnte und durch intensive und wirksame Reklame und Propaganda für diese Produktion. Diese beiden Ziele konnten nur auf e i n e m Wege erreicht werden, auf dem Wege der Genossenschaft. Jos. Faber hatte in den zwanziger Jahren in einem Sonderheft des Leipziger »Völkermagazin« geschrieben: „Die Lösung ist klar und eindeutig: energischer Abbau in allen Nebenlagen, zielbewußte Hebung der Qualität in den besseren Lagen, dabei rege Propaganda für den echten, den guten Wein". [1])

Dem einzelnen Winzer war es unmöglich, den Qualitätswein herzustellen, ihm fehlten dazu die benötigten Kenntnisse und auch die notwendigen Mittel technischer und finanzieller Art. Und einem allein war es noch viel weniger möglich, seinen Wein, selbst wenn es Qualitätswein war, in dem neu zu erschließenden Gebiet abzusetzen. Zur Erreichung dieses Doppelzieles konnte nur der Zusammenschluß der Winzer in Frage kommen: die Genossenschaft.

Das ist nun das Verdienst jener Männer der ersten Stunde, daß sie sich dieser Notwendigkeit bewußt wurden, daß sie den Weg des Zusammenschlusses klar erkannten und den Wagemut und die Zähigkeit besaßen, diesen Weg zu gehen.

Wohl hatten schon die Lokalwinzervereine einen genossenschaftlichen Zweck und gerade sie hätten, in logischer Weiterentwicklung ihres Zweckes, zu einer Winzergenossenschaft führen müssen. Der erste Winzerverein des Landes scheint der Obst- und Weinbauverein von Wellenstein gewesen zu sein, der 1882 gegründet wurde. In größerer Zahl entstanden dieselben als Folge der Konferenzen, die der Weinbaulehrer Müller (der spätere Direktor der Trierer Weinbauschule) in den 80er Jahren an der Mosel hielt. 1913 bestanden an der Mosel 37 Lokalwinzervereine mit 1929 Mitgliedern. Es waren dies nur etwa 55% aller Winzer, die an Vereine angeschlossen waren, aber sie verfügten über 1680 ha, d.h. 90% der von Luxemburger Winzern besessenen Rebfläche. [2])

Wohl hatte schon der 1911 gegründete Winzerverband einen genossenschaftlichen Zweck, wie er in dreifacher Hinsicht in der Gründungsversammlung, am 28. Mai, in Remich dargelegt wurde: Verteidigung der Interessen der Winzer, Verbreitung der modernen Methoden der Weinkultur und gemeinsame Beschaffung der Mittel, um den Weinbau zu pflegen. Wohl hatte der Winzerverband schon 10 Jahre lang in diesem genossenschaftlichen Sinne gearbeitet und auch manches erreicht [3]). Aber der 4. Zweck desselben, der ebenfalls im Statut festgelegt ist: „der genossenschaftliche Verkauf der den Mitgliedern gehörenden Erzeugnisse des Weinstockes", war in der Zeit noch nicht in Angriff genommen. Sein Zweck lag auch nicht auf dem Wege der neuen Forderungen. Eine neue Genossenschaft mit neuen Zielen und neuen Mitteln mußte erst lokal aufgebaut, die Winzer einer Ortschaft mußten aufgerufen und gesammelt werden, um ihren Wein den neuen Forderungen entsprechend anzubauen und zu pflegen und den so gewonnenen Wein dann mit vereinten Kräften an den Abnehmer zu bringen; es war ein schweres Wagnis.

Bereits vor dem ersten Weltkrieg waren verschiedentlich Ansätze gemacht worden zur Gründung von Winzergenossenschaften an unserer Mosel. Es blieb jedesmal beim Versuch. Es waren

aber vielleicht nur Versuche, den Absatz des Weines genossenschaftlich zu organisieren. So war es auch in Grevenmacher im Jahre 1913 der Fall gewesen. In jenem mageren Herbst, „fast nichts — sehr schlecht" bezeichnet ihn die Weinchronik, hatten sich die meisten Winzer zur gemeinsamen Kelterung zusammengefunden, weil sie sich für den Einzelnen nicht gelohnt hätte. So glaubten sie, die guten Erfahrungen, die sie bei ihrer Arbeit gemacht hatten, auch weiterhin fortsetzen zu können durch die Gründung einer Genossenschaft. Der damalige Staats- und Weinbauminister Paul Eyschen war dem Plan gewogen und hatte schon eine großzügige Unterstützung desselben in Aussicht gestellt. Doch fanden die Organisatoren bei den Winzern im entscheidenden Augenblick so wenig Anklang, daß der gutgemeinte Anlauf vergebens war.

Bereits 1900 waren in Ehnen, Oberwormeldingen und Wellenstein entsprechende lokale Absatzgenossenschaften gegründet worden, die nach einem Scheindasein von einem Jahr wieder eingingen. 1908 wurde eine Kommission von Fachleuten nach dem Weinbaugebiet der Untermosel, Saar und Ruwer geschickt, um die Einrichtung der bedeutendsten dort bestehenden Kellergenossenschaften in Augenschein zu nehmen. Trotzdem sie sich von dem Blühen der besichtigten Unternehmen überzeugt hatte, kam sie in ihrem Bericht doch zu dem Schluß, daß die Bildung solcher Genossenschaften vorderhand für unser Weinbaugebiet nicht mit Aussicht auf Erfolg in Erwägung zu ziehen sei.

Im Jahre 1915 kam in Bech-Kleinmacher eine Gründung zustande, die etwas mehr Erfolg zu haben schien und dennoch bald verschwand. Auch in Mertert hatte 1916 eine Anzahl kleinerer Winzer ihr Wachstum gemeinsam eingekellert und verwertet. Aber jeder dieser Anläufe, so gut gemeint sie auch waren, verlief ohne Ausdauer und Erfolg. Der genossenschaftliche Geist bei unsern Winzern war nicht genügend entwickelt, jeder Winzer wollte sein Wachstum selber keltern, selber einkellern, selber verkaufen, weil er auf dem Grunde seines Herzens der Überzeugung ist, daß sein Wachstum dem der andern überlegen ist. [4])

Im Jahre 1921 setzte doch die Genossenschaftsbewegung ein: von Grevenmacher kam die Anregung und die Realisierung derselben. Daß ausgerechnet der Genossenschaftsgedanke aus unserer Moselmetropole Grevenmacher zündend aufstieg, darf nicht

besonders wundernehmen, wenn man weiß, daß in derselben seit langem der Sitz des Weinbaukommissariates war, das auf Anregung von Staatsminister Paul Eyschen von Distriktskommissar Fr. Mersch ins Leben gerufen und bisher geleitet worden war. Zweck und Ziel dieses Weinbaukommissariates waren dieselben, welche die neue Genossenschaft übernahm: Aufklärung und Zusammenschluß der Winzer zur Meisterung ihrer Lage.

In der Lehrstube dieses Kommissariates hatte Joseph Faber, der damalige Distriktssekretär und nachmalige Distriktskommissar als Nachfolger von Fr. Mersch, gesessen. Sein scharfer und überlegener Geist hatte die Situation unseres Weinbaues und der Winzer erfaßt. Seit langem hatte er mitgeholfen raten und taten und nun trat er in voller Kenntnis der Sachlage in den Kreis der ersten Propagandisten ein für den neuen Genossenschaftsgedanken. Damals schrieb er folgende Zeilen, die Zeugnis ablegen von der unbedingten Notwendigkeit und dem klar erkannten Ziel des Zusammenschlusses auf genossenschaftlichem Boden und die gewiß mehr als einen bestimmten, den neuen Gedanken zu überlegen und der neuen Genossenschaft beizutreten und dadurch diesem Gedanken den Weg an der Mosel zu bereiten.

„Wir möchten unsern Winzerfreunden der anderen Ortschaften zu bedenken geben, ob nicht im Zusammenschluß der Kräfte das Heil für die Zukunft der Mosel liegen wird. Die Solidaritätsbewegung ist ja eine Erscheinung, die auf manchen wirtschaftlichen Gebieten wirksam wurde, auf denen es nach dem Krieg zu kriseln begann. Im Weinbau wird sie zur dringlichsten Notwendigkeit. Solange der Zollbund mit dem Deutschen Reiche bestand, konnte unsere gesamte Weinproduktion Jahr für Jahr, ohne Rücksicht auf die Qualität, in die Riesenschlünde fließen, die ihrer an der Untermosel harrten. Der Absatz war nicht reichlich lohnend, aber er war gesichert, und das war viel. Wie steht es aber nun, wo die Brücken nach drüben abgebrochen sind und es heißt, den belgischen Bier- und Burgundergaumen mit unserm Grächen zu befreunden? Da werden jedenfalls zwei Dinge unerläßlich sein: reine Ware und wirksame Reklame. Wir überlassen es denen, welche die Sache angeht, zu beurteilen, ob diese beiden Bedingungen leichter vom kleinen Winzer erfüllt werden, der für sich allein steht, mit einem bescheidenen

Kellerbestand, oder von einem Interessenbund, der normalerweise ein Weinlager von hundert und mehr Fuder aufzuweisen hat, die rationell behandelt und mit dem nötigen Nachdruck aufgeboten werden können.

Noch einmal: C'est l'union qui fait la force!" [5])

Der Bruder von Joseph Faber, Paul Faber, war in demselben Distriktskommissariat eine Zeitlang tätig gewesen, hatte hier den ganzen Fragekomplex kennen gelernt. Selber Winzer, empfand er nun die Not der Stunde. Deren beider Vater, Ed. Faber, war Jahrzehnte lang als Kommissariatssekretär der engste Mitarbeiter von Fr. Mersch gewesen, kannte die Winzerbevölkerung an der Mosel, wußte um ihre Notlage und sah das dringende Gebot der Zeit. Zu diesen Männern, die wohl den Gedanken der Genossenschaft ausgedacht und besprochen hatten und die sich nun anschickten, ihn in die Tat umzusetzen, traten andere, die aus ihrem Kreis oder Beruf heraus reif waren für die neue Idee und in erster Stunde willig und energisch mitmachten.

So kam es, daß im Jahre 1921, dem gesegneten Jahr des Jahrhundertweines, sich 25 Winzer von Grevenmacher zusammenfanden und zusammenschlossen zur »Winzergenossenschaft Grevenmacher«, der ersten Winzergenossenschaft an der Mosel. An welchem Tage es genau war, wissen wir nicht mehr, die Register und Berichte der ersten Periode von 1921 bis 1927 sind im Kriege verloren gegangen. Ich kann es mir nicht anders denken, als daß die Geburtsstätte dieser Genossenschaft die Wirtschaft von J.-P. Birong, »bei Berongs Pittchen«, war, im Stammlokal derjenigen, die sie ins Leben gerufen hatten. Heute besteht dieses Lokal in der Großstraße nicht mehr, die Schuhhandlung P. Kohn-Hoffmann ist inzwischen dort eingezogen und hat es umgebaut. Die Genossen des ersten Jahres, die ein Weinbergsareal von 10 Hektar darstellten, waren folgende:

1. Witwe Berens-Kahn
2. J.-P.Birong-Kremer
3. Birong Christine
4. Dietz-Huberty
5. Witwe Dupont
6. Elsen Bern.
7. Elsen Marie
8. Emering Jean
9. Witwe Etringer
10. Faber Ed.
11. Faber Paul
12. Federmeyer L.
13. Hertzig Nic.
14. Krier P.
15. Witwe Lortz-Gruber
16. Modert Aloyse

17. Paulus-Schwall Bern.
18. Pirsch J.-P.
19. Poos P.
20. Rippinger M.
21. Streng P.
22. Rippinger N.
23. Thekes J.-P.
24. Witwe Wagner
25. Witwe Wilhelmy

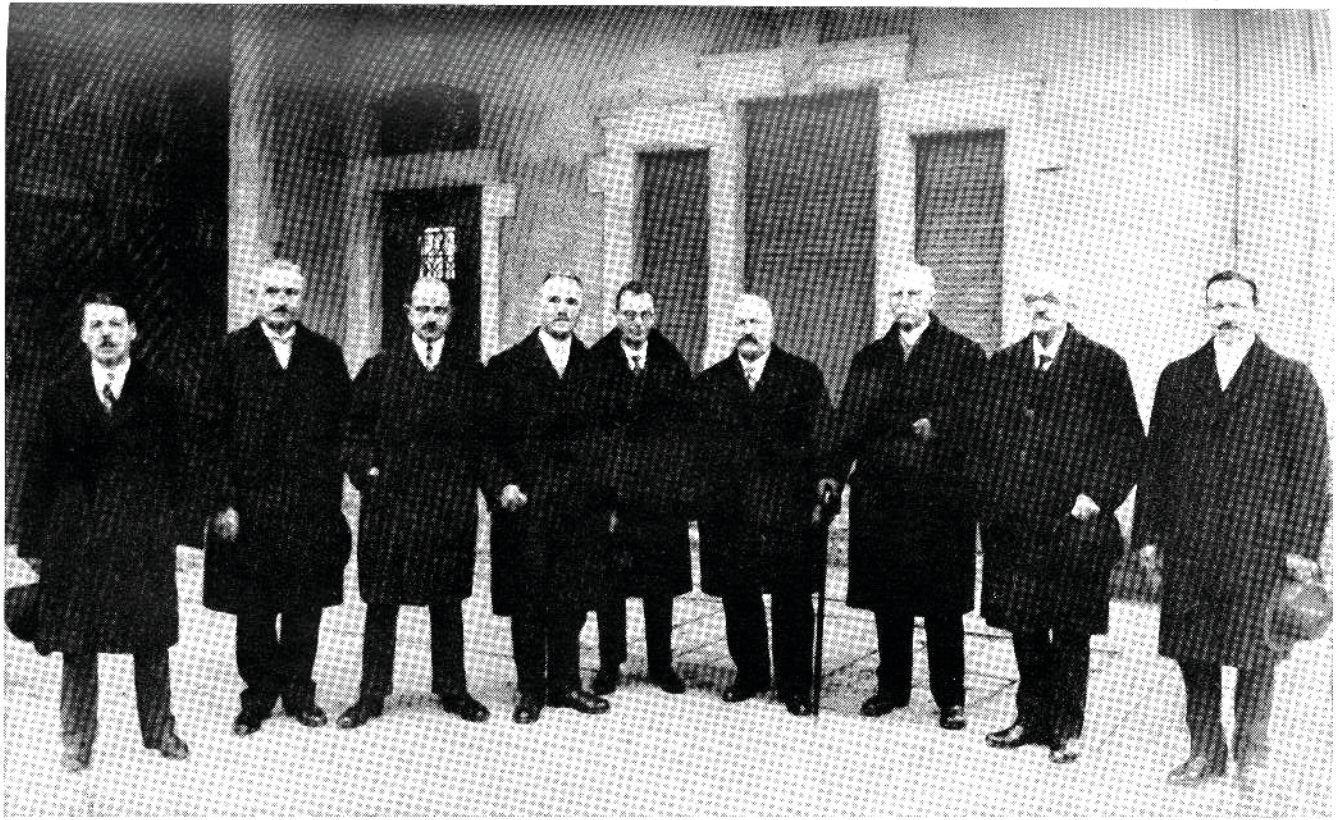
Erster Präsident der neuen Genossenschaft wurde Paul Faber, der diesen Posten ununterbrochen innehatte bis zu seinem Tode im Jahre 1954, vom Vertrauen der Genossen getragen, 33 Jahre lang. Die Bronzegedenkplatte an der Freitreppe des Neubaues der Kellereigenossenschaft kündet Einheimischen und Fremden die Verdienste dieses Mannes, die er um die Grevenmacher Genossenschaft, um den Genossenschaftsgedanken an der ganzen Mosel und um unsern einheimischen Weinbau sich erworben hat:

HONNEUR A LA MEMOIRE
DE
PAUL FABER
MEMBRE FONDATEUR
ET
PREMIER PRESIDENT
DE CES CAVES
1921 - 1954

Vizepräsident wurde Bern. Elsen und Vorstandsmitglieder: L. Federmeyer, J. Emering, J.-P. Thekes; Präsident des Aufsichtsrates war Ed. Faber und J.-P. Birong Vizepräsident und P. Streng Mitglied desselben. Der pensionierte Lehrer L. Federmeyer war ihr erster Geschäftsführer.

Die Eintrittsbedingungen waren folgende:

1. schriftliches Gesuch;
2. Katasterauszug des mitgebrachten Weinbergareals;



Vorstand und Aufsichtsrat 1921 – 1931

Von links nach rechts: M. Schwall-Ludwig, J.P. Thekes, P. Faber, J. Emering, J.P. Birong, L. Federmeyer, Ed. Faber, J. Elsen, P. Streng

3. Zahlung einer einmaligen Einschreibegebühr von 5 Fr. und
4. als Minimum Erwerb eines Anteilscheines von 25 Franken und als Maximum vier derselben Anteilscheine.

Der vierfache Zweck dieser Genossenschaft war:

1. gemeinsame Kelterung der Traubenernte zur Verminderung der Kosten einer Einzelkelterung;
2. fachmännische Behandlung der Weine, die einem Einzelnen unmöglich war, sowohl wegen Mangel an technischen Kenntnissen und Einrichtungen, als auch wegen Fehlen der dazu notwendigen Traubensorten;
3. Qualitätsverbesserung, das Grundproblem unseres Weinbaues und
4. Erzielung höherer Preise.

Die aus dem Areal der Genossen geernteten Trauben wurden in den ersten Jahren bis zum Bau der Genossenschaftskellerei im Jahre 1929 in einem gemieteten Keller, auf geliehenen oder mietweise zur Verfügung gestellten Keltern gepreßt und der daraus gewonnene Most in von Genossen geliehenen oder gemieteten Fässern aufbewahrt und behandelt. Es wurden 33 Fuder 1921 Naturwein. Erster Kellermeister war Mathias Schwall-Ludwig.

Das war ein denkwürdiger Keller mit Schuppen an der Moselbrücke, in den die erste Ernte der Genossen, der Jahrhundertwein 1921, eingelegt wurde. Er lag dort, wo heute der Neubau von A. Resch-Schwall steht und gehörte dem Wirt und Metzger Bern. Hastert-Schmit und war vorher Eigentum des Küfers Karl Etringer gewesen. Ihm hat Jos. Faber in seinen Kleinstadtgeschichten ein würdiges Denkmal gesetzt: „Der Keller an der Brücke bedeutet ein glückliches Omen. Der erste Wein, der daselbst in den Faßwiegen geborgen wurde, war der vorzügliche 1884er, von dem der Letztjährige (1921) wie ein noch besser geratener Nachkomme zu sein scheint. Und die Besitzerin der Weinkatakomben wußte zu erzählen, daß in den Fundamenten ein Skelett ausgegraben wurde, das Doktor Dietz selig als das eines jungen Mädchens von etwa 18 Jahren rekognoszierte. Ein solcher Bau bringt Glück, das wußten schon die alten Hellenen ganz genau." [6])

Außer diesem Brückenkeller, der bald zu klein wurde, belegte die junge Genossenschaft auch noch den weiten Stadthauskeller

und den Lortzenkeller. Jos. Faber schrieb zur Einkellerung der 1922er Ernte: „Die weiten Räume des Rathauskellers sind auf etliche Jahre gesichert und genügen mit dem Keller an der Brücke und einem andern Privatlager, um die reichste Ernte unterzubringen." [7])

Im Anfang ihres Bestehens lag es in der Absicht der Genossenschaft, ihre Weine fuderweise abzusetzen. So veranstaltete sie am 11. Mai 1922 ihre erste Weinversteigerung im Hôtel J.-P. Hastert zu Grevenmacher, zu der unser Moselmaler J-.P. Beckius ein herrliches Plakat entworfen hatte. Auf ihr sollten die »Grands crus 1921« faßweise ausgeboten werden. Doch ging nur ein Teil derselben über und daraufhin sah sich die Genossenschaft gezwungen, zum Detailhandel überzugehen, der darnach auch beibehalten wurde.

Dieser Detailhandel der Genossenschaften an Wirte und Private geschah zuerst in Fäßchen. Nichts aber war gefährlicher für die Gesundhaltung, die Frische und den kernigen Geschmack unserer empfindlichen Moselweine. So begannen die Genossenschaften gegen 1931 mit der Flaschenbelieferung, die sich bereits 1932 in Grevenmacher durchsetzte und ihre Probe bestand. Weinwirtschaftlich gesehen hatte diese Auslieferung das unverkennbare Verdienst, daß die durch sie ausgehende Weinwerbung zur Steigerung des Konsums und damit auch des Absatzes führte. Es war ein Verdienst der Kellereien, daß sie bei dieser Umstellung resolut mitwirkten.

Interessant und betrüblich zugleich ist der Absatz des 1921er Weines, der wegen der vorangegangenen Erkältung zahlreicher Reben in nicht großen Quantitäten in den Handel kam. Sogar er bereitete den Winzern Sorgen: der Preis, der für ihn geboten wurde, konnte für viele nicht genügen, um sich das notwendige Brot für ein Jahr zu sichern. Die Absatzschwierigkeiten dieses »Grand vin« waren sehr schwierig, das ersieht man aus der obigen Weinversteigerung der Grevenmacher Genossenschaft. Und diese Versteigerung, der erste Weinmarkt der Genossenschaft und der Mosel, brachte an Erlös das Doppelte des Preises ein, der den andern Winzern geboten wurde.

Es ist nur selbstverständlich, daß die Gründung und der Bestand der jungen Genossenschaft von der Regierung und besonders von dem damaligen Weinbauminister Jos. Bech mit großem

Wohlwollen verfolgt worden war. Und als die Genossenschaft die Regierung auch um finanzielle Beihilfe anging, da war es wieder glücklich, daß der Weinbauminister einer alten Gerber- und Winzerfamilie aus Grevenmacher entstammte und ein großer Freund der Gründungsmitglieder war. Er war Moseldeputierter von 1914 bis 1921, wo er Regierungsmitglied wurde, und Weinbauminister von 1937 bis 1958. Er hat es nicht nur verstanden, seinem Lande, diplomatisch betrachtet, einen Platz der Gleichberechtigung im Forum der internationalen Politik zu verschaffen, er hat auch unserm Moselwein einen Platz auf den internationalen Weinkarten erobert.

Die junge Genossenschaft hatte einen glücklichen Start genommen. Das will nun aber gar nicht heißen, daß sie keine Schwierigkeiten auf dem Wege fand und daß alles von selbst ging. Mit nichten. Man muß sich nur wundern, daß die Leiter derselben die vielfältigen und großen Schwierigkeiten meisterten und unentwegt ihren Weg gingen, ohne der Neider und Widersacher zu achten. Und daß sie es fertig brachten, trotz aller Vorurteile und Schiefurteile, nicht nur die ersten Mitglieder bei der Stange zu halten, sondern darüber hinaus immer wieder neue Mitglieder zu gewinnen. Von dieser ersten und wohl schwersten Zeit der Genossenschaft schreibt Jos. Faber zum ersten Geburtstag der Winzergenossenschaft von Grevenmacher: „Als das Schifflein vor einem Jahr unter Dampf ging, mit einem kleinen Häuflein von Getreuen, da hätte wohl nicht Jeder die Hand ins Feuer gesteckt für eine glückliche Fahrt. Der genossenschaftliche Gedanke — rein theoretisch — war ja schon geraume Zeit an der Mosel lebendig, wie auch sonst. Mehr als einmal war auch ein ehrlicher, wenn auch schüchterner Versuch zur Tat gemacht worden, aber er verlief, wie man so sagt, jedesmal im Sande. Dafür bestehen wenigstens zwei plausible Gründe. Zum ersten, die prinzipielle Gegnerschaft von gewissen einflußreichen Kreisen, und dann das Mißtrauen, der Mangel an Zuversicht des Weinbauern gegen alles, was zu neu scheint. Der Winzer hängt mit selbstverständlicher Zähigkeit und Liebe an dem Althergebrachten. Als von einer Kellergenossenschaft die Rede ging, sagte Einer das treffliche Wort: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ich nicht mehr mit meinem Krüglein soll in unsern Keller hinabgehen, um mir für den Durst einen Schoppen von mei-

nem Wein zu zapfen." Das ist die Gefühlssache dabei und darüber kommt nicht jeder leicht weg. Und so ist es selbstverständlich, daß für eine Organisation, wie sie im Vorjahre hier geschaffen wurde, die Strömung noch lange nicht überall sympathisch war." [8])

Die beiden Zwecke, Qualitätswein und Propaganda, die der Genossenschaft wie ein fernes Ziel gesteckt waren, wurden mit Umsicht und Ausdauer verfolgt. Es durfte nicht anders sein, als daß der Genossenschaftswein Qualitätswein war, anders konnte sie es sich nicht leisten. Vielleicht hatte ihr dazu ein günstiges Geschick den Jahrhundertwein 1921 gleichsam in die Wiege gelegt. „Der Weingott hatte ein Einsehen und ein Herz," schreibt Jos. Faber, „das Jahr 1921 war denkbar glücklich gewählt, um diesem Neuwerk auf die Beine zu helfen." [9]) Und mit diesem Wein ließ sich die Propaganda gut an.

Die junge Genossenschaft wuchs und gedieh, jedes Jahr traten ihr weitere Mitglieder bei, bis zum Jahre 1927 waren es bereits 48 Genossen mit einem Weinbergareal von 25 Hektar.

Der Genossenschaftsgedanke hatte an der Mosel weiter gezündet und im Jahre 1927 fanden sich in Stadtbredimus die ersten Genossen zusammen, um nach dem Beispiel von Grevenmacher und in enger Verbindung mit den Leitern derselben eine eigene Genossenschaft zu gründen, die zweite unserer Mosel.

Der Weinkonsum im Inland hatte sich in den Nachkriegsjahren verdoppelt: er betrug in den Jahren 1911 bis 1913 4,2 Liter pro Kopf unserer Bevölkerung und stieg bis 1923 auf 8 Liter.

Im Verfolg der staatlichen Fürsorge für den Weinbau war im Jahre 1925 die Weinbaustation in Remich errichtet worden, die sich mit allen den Weinbau betreffenden Fragen beschäftigen sollte, besonders mit der Rekonstruktion der Weinberge durch Edelsorten. Mit Herrn N. Kieffer, als dem verantwortlichen Direktor derselben, war der rechte Mann an die rechte Stelle gekommen, der nun schon mehr denn 35 Jahre lang von dort aus die Geschicke unsers heimatlichen Weinbaues lenkt und leitet.

*

Inzwischen waren in Grevenmacher die gemieteten Keller zu eng geworden, die Arbeiten konnten nicht mehr sach- und fachgemäß in diesen Schuppen und Räumen bewältigt werden und

Das erste Kellereigebäude 1929

der Vorstand war gezwungen, an einen besonderen Kellereineubau zu denken. Besprechungen und Beratungen im Schoße des Vorstandes und in den Generalversammlungen setzten ein über Lage, Größe und Einrichtung dieses Neubaues und beim Lesen der damaligen Berichte im 2. Deliberationsregister, der noch vorliegt, spürt man lebendig die Sorgen, Mühen und Verantwortung, die der Vorstand auf sich nehmen mußte in dieser für die Zukunft der Genossenschaft, der ganzen Ortschaft und der ganzen Mosel so lebenswichtigen Frage.

Auf »Kôpgewân« fanden sich in idealer Lage die zum Neubau benötigten Terrains von 20 Ar, die angekauft wurden. Und nun begann die Sorge um den Neubau. Besichtigungen ausländischer Kellereien, Besprechungen mit Architekten, Berechnungen der Kosten und Zusammenbringen der benötigten Gelder, das sind die Punkte, die in den Monaten um die Jahreswende 1928 die Sitzungen des Vorstandes und die Berichte in dem Protokollbuch füllen.

Der geplante Bau sollte umfassen: eine große Halle, als Kelterraum dienend, mit Dach aus Eisenbeton und den Kelterpressen, d. h. drei großen und einer kleinen Doppelpresse, sowie drei Handpressen, zwei Zimmer, das eine als Büro eingerichtet, das andere als Wägeraum, vor dem die alte Stadtwaage aufgestellt war, die bis 1949 im Handbetrieb funktionierte, Toiletten und zwei große Gewölbekeller, bestückt mit Küven, von etwa 100 Fuder Kapazität, Lagerfässer aus Eisenbeton, im Innern glasiert und den benötigten Holzfässern. Es war wohl leichter den Bau zu planen, als die zur Ausführung der Pläne notwendigen Gelder zusammenzubringen. Diese Kapitalien bestanden aus einem eigenen Stammkapital, aus einer Anleihe der Alters- und Invalidenversicherung von 400.000,— Franken, rückzahlbar in 20 Jahren und aus einer späteren Anleihe von 510.000,— Franken beim Meliorationsfonds, rückzahlbar in 50 Jahren. Dazu gewährte der Staat namhafte Zuschüsse durch Vermittlung des immer wieder der Genossenschaft günstig gesinnten Ministers Herrn Joseph Bech, der bei dieser schweren und drükkenden Finanzlast großmütig mithalf.

Planung und Leitung des Kellereigebäudes übertrug der Vorstand dem Architekten Jos. Jentgen, Luxemburg. Von ihm wurden die ersten Arbeiten ausgeschrieben und vergeben. Den Erd-

aushub, — es waren über 3000 Kubikmeter, die zur Hälfte auf einem Pferdeteimer, der kaum mehr als ein halbes Kubikmeter faßte, mühsam zur Mosel geführt wurden — besorgte Bern. Paulus. Die andere Hälfte wurde auf dem anliegenden Gelände verteilt. Endlich nahte der große Tag der Grundsteinlegung, der 2. April 1928, ein Gedenktag der Winzergenossenschaft Grevenmacher. So lautet der Bericht über diese Feier, die der Geschäftsführer L. Federmeyer im Protokollbuch niedergeschrieben hat: „Am 2. April 1928, vormittags gegen 10,30 Uhr, wurde der Grundstein gelegt zum Neubau der »Winzergenossenschaft Grevenmacher« auf »Kopgewân«". Zu dieser denkwürdigen Begebenheit hatten sich vom Vorstand eingefunden: Präsident Paul Faber, Geschäftsführer L. Federmeyer und J. Thekes, Vorstandsmitglied.

Der Grundstein von ca 40 cm im Geviert stammt aus dem Dillinger Steinbruch, war vom Maurer und Genossen Peter Poos hergerichtet und mit eingeritztem Kreuze versehen worden. Er liegt in der Südmauer, etwa 7 Meter von der südlichen Ecke entfernt, in einer Tiefe von ca 4 Meter.

Mit einer passenden Ansprache des Baumeisters Michel Wolsfeld-Hart, gebürtig aus Machtum, wohnhaft zu Grevenmacher, in der er der Genossenschaft zu ihrem Unternehmen Glück und reichen Segen wünschte, überreichte er dem Präsidenten Paul Faber den mit Nationalbändern geschmückten Hammer. Im Namen der Genossenschaft dankte Herr Faber für die wohlgemeinten Worte und drückte den zuversichtlichen Wunsch aus, daß das mit Hilfe des Staates begonnene Unternehmen nicht nur der Genossenschaft Grevenmacher, sondern in seiner Nachahmung der gesamten Luxemburger Winzerschaft zum Segen gereiche. Sodann führte er ernst und bedächtig drei Hammerschläge aus auf den richtig posierten Grundstein mit den Worten: Die Genossenschaft Grevenmacher möge wachsen, blühen und gedeihen! Dieses Beispiel ahmten nach: das Vorstandsmitglied J.-P. Thekes, Baumeister Wolsfeld, Genosse und Maurer P. Poos, Genosse und Erdarbeitunternehmer B. Paulus und mehrere Anwesende.

Am Abend wurde das denkwürdige Ereignis im bisherigen Lokale J.-P. Birong-Kremer vom Vorstand, dem Aufsichtsrat, den Bauunternehmern, sowie den bis dahin am Neubau beschäf-

tigten Arbeitern unter dem Absingen alter Winzer- und Moselieder in feucht-fröhlicher Weise gefeiert."

Unter der umsichtigen Leitung des Architekten und des angestellten Bauleiters G. Hurt wuchs der Bau und am 20. November 1929 war er so weit gediehen, daß das Richtfest gefeiert werden konnte. Von dieser geplanten Feier aber mußten die verantwortlichen Leute leider absehen „wegen der allzu hohen Kosten und der schlechten Finanzlage", wie es im Bericht heißt.

Im Baujahr 1928 fand am 12. April im Hôtel Wengler in Grevenmacher eine Weinversteigerung der Genossenschaft statt; 6 Fuder 1927er wurden für 32.100,— Franken zugeschlagen.

In demselben Jahre wurde am 26. September der erste ortsfremde Genosse, Fr. Meyers aus Wasserbillig, aufgenommen.

Am 11. Mai dieses Jahres gibt das Protokollbuch den Kassenbestand der Genossenschaft folgendermaßen an:

Einnahmen	590.941,47	Franken
Ausgaben	320.868,92	Franken
Überschuß der Einnahmen	270.072,55	Franken

In den Jahren 1929—30 wurden die folgenden Kellereien an der Mosel gegründet: 1927 Stadtbredimus, 1930 Greiveldingen, mit 27 Mitgliedern, die im folgenden Jahre ihren Kellereibau errichtete, der 1949 vergrößert wurde und Wormeldingen. Heute umfaßt die zweitgenannte Genossenschaft 172 Mitglieder aus Greiveldingen, Canach, Gostingen und Lenningen mit einem Weinbergareal von 64 Hektar. [10])

*

Durch ihren Zusammenschluß konnten die Genossenschaften auf ihre Mitglieder einwirken, daß sie über den Weg der Qualitätsweine jene Produkte auf den Markt bringen sollten, die bei ihrer Kundschaft im Inland und besonders zur Erreichung einer neuen Kundschaft im Ausland sich einen guten Namen machten und ihn bewahrten. Dazu schrieb in demselben Jahre 1929 N. Kieffer: „Für das Emporblühen des Qualitätsweinbaus sind die Genossenschaften ausschlaggebend. Es ist Aufgabe dieser Betriebe, der heimischen Scholle die besten Erzeugnisse abzugewinnen, um auf kleinster Fläche möglichst viele und glückliche Menschen des Volkes zu ernähren. Da aber der gute Ruf

für eine Genossenschaft Lebensbedingung ist, so muß das Streben nach besserer Qualität allen Verfügungen dieser Körperschaften den Stempel aufdrücken. Und so wird die Zeit kommen, wo es heißen wird, *Genossenschaftswein ist Qualitätswein.* Vor einer solchen Bewegung, die allmählich an unserer Mosel Heimatrecht bekommt, müssen wir uns alle beugen. Sie wird ungeachtet aller Anfeindungen ihren Weg machen und es wäre unnütz, sich ihr hindernd in den Weg zu stellen". [11])

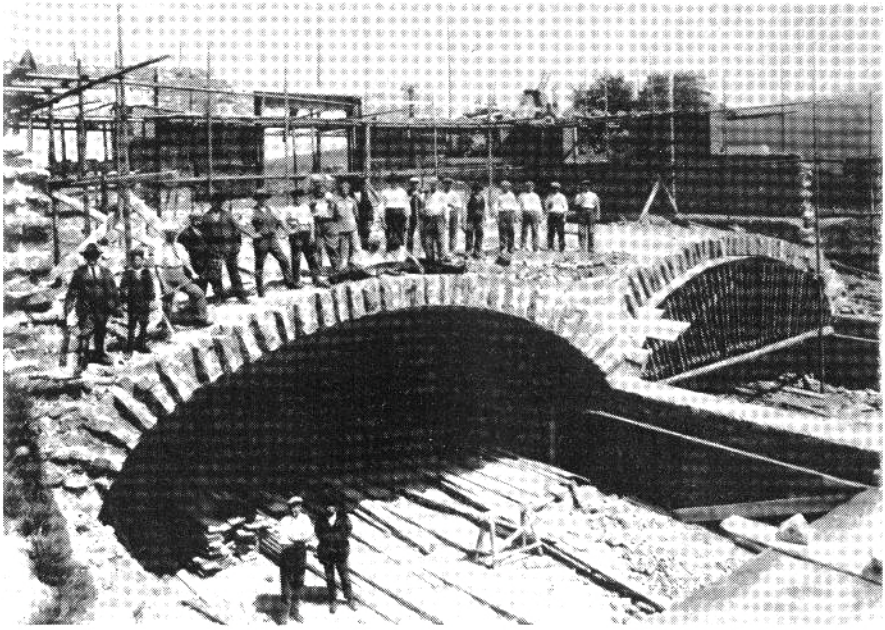
Es genügte aber nicht, durch die Bebauung der Reben einen guten und ansprechenden Wein, einen Qualitätswein, herzustellen, der Wein mußte auch verkauft werden. Und hier eröffnete sich jener Genossenschaft, die als erste die Wege vorerst finden und bahnen mußte, ein weites und hartes Feld, das der Bearbeitung durch intensivste Propaganda harrte. Da hierzu aber Organisation und geschäftliches Können unentbehrlich sind, konnte der einzelne Winzer sich kaum erfolgreich nach dieser Richtung hin betätigen. Erst der Zusammenschluß hat erlaubt, und wird es in Zukunft immer mehr erlauben, daß der Winzer seine Produkte zu den günstigsten Preisen an den Konsumenten bringen wird. Er hat es auch in der Hand, den Abnehmerkreis nach einer bestimmten Richtung hin zu erweitern." [12])

*

Man kann wirklich nicht behaupten, daß der Weingott es sonderlich gut gemeint hatte mit seiner Weinspende in den ersten Jahren der Genossenschaft. Nach dem außergewöhnlich guten Jahrhundertwein des Jahres 1921 folgte 1922 ein wirklich schlechter Wein, nach dem 1923 und 1924 sehr mittelmäßige Ernten kamen. 1925, 1926 und 1927 waren ebenfalls mittelmäßige Jahrgänge, 1928 und 1929 waren gut, 1930 sehr mittelmäßig, 1931 und 1932 wiederum mittelmäßig. Darauf folgten zwei gute Jahre 1933 und 1934. Der Jahrgang 1935 war gut, doch 1936 wieder sehr mittelmäßig, 1937 sehr gut, 1938 gut, 1939 sehr mittelmäßig und der Kriegswein 1940 mittelmäßig. [13])

Ständig stieg in diesen Jahren die Zahl der Genossenschaftsmitglieder: 1922 waren 30, 1926 42, 1930 68, 1931 erreichte sie das erste Hundert. Eine Vergrößerung des Fassungsvermögens der Keller war unbedingt notwendig wegen dieser vermehrten Mitgliederzahl und des Ansteigens der eingebrachten Ernten. Im Vorkeller wurden im Jahre 1931 fünf Eisenbetonfässer (Cuves

Das Ausschachten der Keller 1929



Bau der Steingewölbekeller 1929

en béton armé, verrées à l'intérieur) von der Firma: Le Ciment armé Demay Frères aus Reims eingebaut mit einem Fassungsvermögen von 178.500 Liter. [14]) 1936 wurden es 131 und 1939 waren es bereits 158 Mitglieder. Diesem Zuwachs und der durch ihn bedingten Zunahme an Arbeit, waren die Räume der Kellerei zu klein geworden, es mußte ernstlich an eine Erweiterung sowohl der Kelter- als auch der Kellerräume gedacht werden. Und kaum 10 Jahre nach dem Neubau, als die finanziellen Sorgen des ersten Baues noch nicht ganz behoben waren, begannen neue Sorgen und neues Bauen. Vom Architekten J. Haal geplant und vom Unternehmer Ady Guill-Seywert ausgeführt, wurde 1938—39 als Annexe ein Kelterhaus mit vier großen Sylos für Traubenmaische, drei hydraulische Duchscher-Keltern, ein Gärkeller mit Heizung und Küven (Demay, Reims) von 101.500 Liter Fassung, ein Flaschenspülraum und ein Empfangsraum angebaut. Darunter kam ein Keller zu liegen mit Holzlagerfässern und Küven von 66.000 Literfassung. Doch es kam anders und der Krieg setzte diesen wie auch manchen andern Plänen ein Ende.

*

Alle Weine, wie die Jahresfolge sie auch bringen mochte, mußten verkauft werden, auf diesen Verkauf war die Genossenschaft auf Gedeih und Verderb angewiesen. Immer wieder warteten die Genossen auf die Auszahlung ihrer angelieferten Ernte. Das war wirklich keine leichte Aufgabe.

Schon seit 1921 beteiligte sich die Luxemburger Mosel durch den Winzerverband mit einem Ausschank an der Frühjahrsmustermesse in Brüssel. Eine 1930 in Luxemburg organisierte Weinwoche mit einem Winzerfest, zu dessen Umzug der Winzerverein von Grevenmacher zusammen mit der Winzergenossenschaft einen Wagen mit der Darstellung des »Hunn« ausgerüstet hatten, machte unserm inländischen Wein wohltuende Propaganda. In demselben Jahre sollte nun die Propaganda in Belgien anlaufen. In Antwerpen und Lüttich fanden in dem Jahre Ausstellungen statt, auf denen ein Weinausschank der Grevenmacher Genossenschaft organisiert war und das mit einem durchschlagenden Erfolg. Durch dieses Resultat angespornt, tauchte schon im Laufe dieser Ausstellung, besonders aber gegen Schluß derselben, der Gedanke auf, den sogenannten »Pavillon

Luxembourgeois« in Form eines ständigen Degustations-Salons, eventuell verbunden mit einem Verkaufs-Comptoir, weiter bestehen zu lassen, als ständig wirksame Reklame für den Luxemburger Wein und dadurch zur intensiveren Förderung des Absatzes.

Als erste beschloß die Winzergenossenschaft von Grevenmacher ein ähnliches Etablissement in Antwerpen zu eröffnen. Der Plan zerschlug sich und das Augenmerk richtete sich darnach auf Lüttich. Doch dann wurde wieder der erste Plan aufgegriffen und im Jahre 1931 schloß sich Grevenmacher mit den Genossenschaften von Stadtbredimus und Greiveldingen zu einem Verbande zusammen, dem sogenannten »Verband der Kellereien der Luxemburger Mosel — Fédération des Coopératives Vinicoles de la Moselle Luxembourgeoise«, um dieses wichtige Werk der Propaganda zu realisieren. Zu diesem Zweck wurde nach langen Vorbesprechungen in Antwerpen in der »Rue Appelmanns«, in der Nähe der »Gare Centrale«, ein Immöbel gemietet, als Weinstube eingerichtet und exploitiert. Doch wegen des alljährlich ansteigenden Defizites, mußte dieses Geschäft aufgegeben werden. Der Umsatz, besonders im Lokal selbst, war zu gering. Wenn dieses Unternehmen, finanziell gesehen, ein empfindlicher Rückschlag war, propagandistisch war es doch ein Erfolg.

In diesem Antwerpener Versuch darf eines Mannes nicht vergessen werden, der dort jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand, unseres Landsmannes Jean Streng, der hier und überall selbstlos sich in den Dienst einer wichtigen Heimatsache gestellt hatte. Obwohl er seines Berufes wegen nur wenig Zeit erübrigen konnte, so war er doch jedesmal auf der Bresche, wenn die Grevenmacher seiner bedurften. Auch von dieser Stelle aus möge ihm nochmals Dank und Anerkennung von seiner heimatlichen Genossenschaft ausgesprochen werden.

Im Jahre 1931 beteiligte sich unsere Genossenschaft mit ihren Weinen an der »Foire de Bruxelles«, im Jahre 1936 fand in Ostende ein vierzehntägiger Moselwein-Ausschank vom Winzerverband statt und seit 1947 ist die Mosel auf der großen Utrechter Mustermesse vertreten. Diese Propaganda mußte ihre Früchte tragen und der Export unserer Weine nach Belgien nahm jährlich zu. Er betrug:

im Jahre 1933 — 1029 Fuder,
im Jahre 1934 — 2148 Fuder,
im Jahre 1935 — 3078 Fuder,
im Jahre 1936 — 3428 Fuder,
im Jahre 1937 — 2285 Fuder,
im Jahre 1938 — 1778 Fuder.

Der Rückschlag von 1937 und 1938 ist von verschiedenen Faktoren beeinflußt, von Preissteigerungen usw.

*

In propagandistischer Hinsicht sei hier noch auf die beiden Feste hingewiesen, die jährlich stattfinden und in der Moselmetropole entstanden sind. Zwei Grevenmacherer Weinfeste hat die Moselstadt an den Anfang und an das Ende des Jahres gesetzt: im Frühjahr ladet sie zum Weinmarkt und zum Weinfest und im Herbst ruft sie das Land zum Trauben- und Lesefest. Es sind zwei spezifisch Grevenmacherer Feste, deren Wiege in den Mauern unserer alten Mosel- und Weinstadt steht. Grevenmacher hatte den Ruf eines Gemeinwesens, in dem man nach harter Arbeitsleistung im Weinberg und in der Werkstatt die anziehendsten Feste zu feiern verstand und es hat diesen Ruf bis heute behalten.

Im Jahre 1925, am 20. September, wurde der erste Weinmarkt abgehalten, den Remich erst 1947 einführte. Manches Jahr wurde er unter ein besonderes Motto gestellt, z.B. 1938 mit dem Gedenken an den Grevenmacherer Maler Franz Seimetz, verbunden mit einer Seimetz-Ausstellung. Jedes Jahr wurde der Weinmarkt eröffnet von unserm »Borgemäster« Victor Prost und es wäre wohl ein Hochgenuß, seine Eröffnungsreden im unverfälschten Grevenmacher Dialekt zu sammeln und seinen Landsleuten in Stadt und Land in die Hand zu drükken. Das wäre auch Reklame und Propaganda für unseren Moselwein und wahrlich nicht die schlechteste.

Dieser Weinmarkt, der 1925 und 1926 nur probeweise abgehalten wurde, sollte in den folgenden Jahren als richtige Weinbörse, »Bourse aux vins«, umgestaltet werden. So heißt es in einem Antrag, den das Gemeinderatsmitglied und Präsident der Genossenschaft, Paul Faber, in der Stadtratssitzung von Grevenmacher am 28. Dezember 1926 einbrachte: Auf Antrag des Herrn Paul Faber beschließt der Gemeinderat die Veranstal-

tung einer alljährlich abzuhaltenden Weinbörse. Die erste Weinbörse soll bereits im kommenden Frühjahr abgehalten werden. Die Stadtverwaltung wird sich mit dem Winzerverband in Verbindung setzen bezüglich der Organisation dieser Weinbörse. [15])

Welche Erwägungen oder welche Schwierigkeiten sich der Ausführung dieses hochinteressanten und überaus wichtigen Planes entgegenstellten, entzieht sich unserer Kenntnis. Tatsache ist, daß der Weinmarkt in Zukunft das blieb, was er war und heute noch ist: mehr Propagandafest als tatsächlicher Weinmarkt.

Am Osterdonnerstag 1935 konnte der Jubiläumsweinmarkt, der 10. in der Reihe derselben, abgehalten werden, zu dem J.-P. Beckius das wirkungsvolle Plakat mit der Weinfuhre an der Mosel entworfen hatte. Wieviele Plakate hat dieser unser berühmter Moselmaler zu unsern Moselfesten beigesteuert! Es gäbe wahrlich Stoff genug, einmal gelegentlich des Weinmarktes mit ihnen eine Ausstellung aufzuziehen, die eines großen Interesses gewiß wäre. Zum ersten Weinfest 1925 hatte er die Weinfuhre schon gebracht, 1926 gab er sein bekanntes, fast möchte man sagen, sein berühmtes Bild mit dem Moselschiff und den Treidelpferden auf dem Leinpfad, dann seine Zeichnung mit den Traubenträgern, die heute noch jährlich die Werbeplakate schmückt. Wieviele andere Künstler haben in all den Jahren Entwürfe zu diesen Plakaten geliefert: R. Gerson, Théo Kerg, Lé Tanson und andere mehr. [16])

Wenn auch der Weinmarkt, der den Reigen unserer Weinmärkte an der Mosel jedes Jahr eröffnet, nicht mehr *die* Bedeutung hat und jene Rolle nicht mehr spielt, die er im Anfang zu spielen hatte und die er mit Erfolg gespielt hat, da der Weinmarkt nicht mehr die große und einzige Gelegenheit für den Winzer und die Genossenschaft ist, um an den Käufer heranzukommen, so ist er doch zu einer großangelegten Propagandamanifestation geworden, die Wert darauf legt, das Wachstum des vergangenen Jahres allen Freunden und Liebhabern aus dem In- und dem Auslande zum Proben anzubieten. Nach sechsjähriger Unterbrechung während des Krieges fand 1946 zum erstenmal wieder der 16. Weinmarkt statt. Seit dem Jahre 1951 ist dieser Weinmarkt verbunden mit einer Ausstellung land-, wein- und hauswirtschaftlicher Maschinen, die sich bislang andauernd weiter entwickelt hat.

Im Holzfässerkeller

Eine Kostprobe

Wenn im Herbst die Traubenlese begonnen hat, dann ruft Grevenmacher zu seinem Traubenfest mit dem folkloristischen Umzug, in dem der Weingott und die vorher gekürte Traubenkönigin als Schluß der glänzenden Wagen und Gesellschaften ihren Triumphzug durch die Straßen der alten Stadt abhalten. Es war 1946 wirklich nicht das erste Mal, daß Grevenmacher dieses Traubenfest organisiert hat, bereits 1933 war diese Idee in unserer Stadt realisiert worden.

Anmerkungen :

1) Jos. Faber, Unser Weinbauproblem. Völkermagazin, Leipzig, 1929. S. 88—89.
2) M. Kohl, Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1925, S. 117 ff.
3) 25e Anniversaire de la Fédération Viticole du Grand-Duché de Luxembourg »Luxemburger Winzerverband« 1921—1937.
4) M. Kohl, a. a. O. Genossenschaftliche Verwertung des Traubenwachstums, S. 125 f.
5) Zum ersten Geburtstag der Winzergenossenschaft Grevenmacher. Obermosel-Zeitung 1922 — Jos. Faber, A'us Mâcher. Bunte Kleinstadtgeschichten. Grevenmacher 1959, S. 45.
6) Jos. Faber, a. a. O.
7) Jos. Faber, a. a. O.
8) Jos. Faber, a. a. O.
9) Jos. Faber, a. a. O.
10) W. Reuland, Die Winzerkellereigenossenschaft Greiveldingen in: Greiveldange — Cinquantenaire de la Fanfare 1961, S. 80 ff.
11) N. Kieffer, Der Moselwein, wie er war und wie er künftig sein soll in: Landwuol-Festschrift, Grevenmacher 1929.
12) N. Kieffer a. a. O.
13) Chronique officielle des Vins (809 — 1954) XXVe Foire de Grevenmacher 1955.
14) Diese und die folgenden wertvollen Angaben wurden von Herrn Ch. Federmeyer, Kellermeister der Grevenmacher Kellereigenossenschaft, gemacht, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.
15) Diese interessante Notiz, ebenso wie andere Unterlagen, wurden von Herrn Pierre Hochweiler, Stadtsekretär von Grevenmacher, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, wofür dem lieben Freund hier gedankt sei.
16) Siehe die farbigen Abbildungen derselben in: Chronique officielle des Vins.

IV.

Weinbau im Krieg 1940–1945

Alle Zukunftspläne der Winzergenossenschaft von Grevenmacher wurden mit einem Male grausam zerschlagen durch den Krieg, der im Jahre 1940 wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam. Gegen Recht und Gerechtigkeit fielen die Deutschen in unser Land, nahmen die Verwaltung in ihre Hände und richteten sich bei uns heimisch ein.

Als sie auch unsern Weinbau nach ihrem Muster verwalten wollten, da mußten sie staunend feststellen, daß in demselben vor ihnen ein Stück Fortschritt Platz ergriffen hatte. Sie entdeckten mustergültige Kellereien, stießen auf moderne Rebkulturen, merkten, wie so viele Betriebe technisch auf der Höhe waren und fanden, daß das Produkt, das dem Rebstock hier abgewonnen wurde, recht brauch- und trinkbar war. So kam es in kurzer Zeit sogar soweit, daß sie den Luxemburger Weinbau, seine Kultur, seine Einrichtungen, Verwaltungen und Weine förmlich »studierten«. Und es gab einsichtige Fachleute, die beschlossen, hier alles so zu lassen, wie sie es vorgefunden hatten. Unser Weinbau kam an einer Umstellung vorbei. Es blieb bei der Einführung von Bewirtschaftungsmethoden, die kriegsüber unter jedem Regime zu erwarten gewesen wären. Einen spürbaren Eingriff erlitt unsere Weinwirtschaft mit der Einführung des Arbeitsdienstes und der Wehrpflicht, wodurch soviele der Arbeit notwendige Kräfte abgezogen wurden. Das »Auskämmen« der besten Pferde und der fühlbare Treibstoffmangel taten das ihrige, daß der Kulturzustand größerer Flächen nicht mehr erstrangig sein konnte. Diese Kräfteverminderung brachte auch das Pfropfen und die Rekonstruktion ins Stocken. Um das Wohl der Kellereien kümmerte man sich wenig. Die Zustellung der Bekämpfungsmittel klappte bis gegen Ende des Krieges. Auch die Beschaffung von Weinbau- und Kellereibedarfsartikel wie Draht, Pflüge, Motorspritzen, Hochdruckspritzen und in beschränkterem Maße Kelterpressen war bei besonders starker

Nachfrage zufriedenstellend. Seitzfilter und Rebpfähle aber waren kaum zu haben.

Der genossenschaftliche Wegebau mußte aus Mangel an Arbeitern und Material eingestellt werden.

Wie alle Lebensmittel und Genußmittel wurde auch der Wein in Preisklassen eingestuft. Dabei wurde aber der Begriff eines qualitativen Unterschiedes zwischen Grächen und Qualitätswein so gut wie außer acht gelassen, was manche Winzer irreführte und dazu verleitete, im Sortenanbau wieder etwas von der Qualität abzurücken.

Eine dunkle Seite in der Kriegsgeschichte unsers Weinbaues war die Einführung des neuen deutschen Weingesetzes in Luxemburg. Dieses Gesetz bescherte uns die weitmaschige Verbesserungsgrenze, während hier bereits vor dem Kriege Bestrebungen gegen die bei uns bestehende Höchstgrenze vorhanden waren. Es war ein Glück, daß unsere Winzer nicht darauf eingingen.

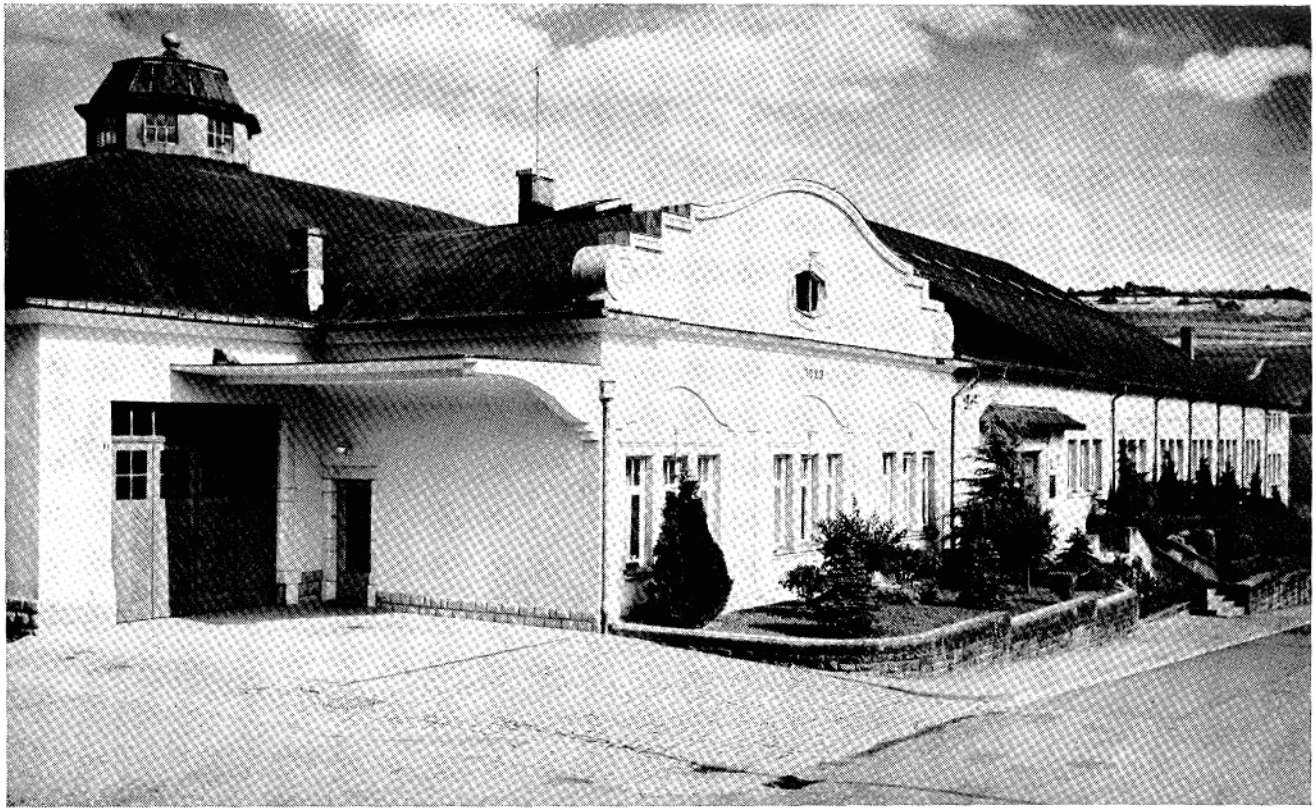
In diesen Kriegsjahren setzte im Lande eine gesteigerte Nachfrage im Weinkonsum ein, die nicht befriedigt werden konnte. Diese Weinknappheit, die durch die Unterbindung der Einfuhr aus dem Auslande bedingt war, brachte allerhand Auswüchse mit sich und gab auch Anlaß zu viel schönen Erlebnissen. Trotz des allerbesten Willens unserer Winzer konnte sie nicht behoben werden, und daran vermochten auch die vielen sehr verständlichen, aber nur zum geringen Teil fundierten, meistens ungerechten Vorwürfe der Konsumenten nichts zu ändern. [1])

Diese dunkle Zeit ging vorüber und gegen Ende des Krieges wurde das Leid der Moselaner erst recht spürbar: die Bevölkerung mußte evakuiert werden, und während Monaten lagen Dörfer und Städte, Weinberge und Felder verlassen.

Es war eine jammervolle Zeit, die Ernte des 1944er Herbstes konnte nicht eingeholt werden und faulte am Stock, die Weinberge konnten nicht gepflegt werden und die Folgen waren noch lange spürbar. Viele Keller waren ausgeplündert, in anderen war der Wein verdorben. Außerdem waren die Schäden an zerstörten Häusern und Gebäuden mancherorts groß und konnten erst nach Jahren behoben werden.

Anmerkungen :

1) Obermosel-Zeitung, 7. Juli 1945: Unser Weinbau und fünf Kriegsjahre.



Gesamtansicht der neuen Kellerei

V.

Grevenmachers Kellereigenossenschaft nach dem Krieg

Der Erweiterungsbau 1949

Als die Moselbevölkerung 1945 nach dem Kriegsgeschehen aus der Evakuation in ihre Ortschaften zurückgekehrt war, fand sie vielerorts zerstörte Häuser, Schuppen und Scheunen und verwüstete oder pfleglose Weinberge vor. Die Keller waren ausgeplündert worden. Es mußte sehr oft ein neuer Anfang gemacht werden. Die Ernte von 1944 war nicht eingeholt worden und die Weinberge hatten Schaden gelitten. Doch wer glaubte, der Winzer würde sich durch diese Katastrophe entmutigen lassen, der hatte nicht mit der Zähigkeit und dem unbrechbaren Willen des Moselaners gerechnet. Er und seine Väter hatten so oft schon Krisen- und Elendszeit mitgemacht und sich immer wieder durchgerungen. Das taten sie auch diesmal. In relativ kurzer Zeit waren die Schäden notdürftig behoben und der zweitausendjährige Weinbau an unserer Mosel setzte zu einem neuen Anfang ein.

*

Als Haus und Hof wieder einigermaßen in Stand gesetzt, als die Weinberge wieder bearbeitet und die erste Nachkriegsernte 1945, die wenigen aber guten Wein brachte, heimgeholt war, da brach das Jahr 1946, das Silberjubiläumsjahr der Winzergenossenschaft von Grevenmacher an. Es waren 25 schwere Jahre gewesen, ein langer und harter Weg war in ihnen zurückgelegt worden. Aber die Erfahrung dieser 25 Jahre hatte gezeigt, daß es der richtige Weg war, der aus der Not der Zeit nicht nur zu einer Besserung der Lage an unserer Mosel, sondern zu einer Umstellung unseres Weinbaues, entsprechend den Forderungen der Zeit geführt hatte. Daß es der richtige Weg war, den die Grevenmacher Genossenschaft gegangen war, und daß dieser Weg dazu beispielhaft war, das bewies die nachfolgende Gründung der anderen Moselgenossenschaften, die sich nach dem

Beispiel von Grevenmacher zusammengeschlossen hatten, blühten und Früchte trugen.

Der Gedanke an das Silberjubiläum war aufgetaucht und wurde laut. Es wurde der Vorschlag gemacht, diesen wichtigen Gedenktag festlich zu begehen und trotz der Not der Zeit willigte der Vorstand ein. In bescheidenem Rahmen, wie es der Notlage entsprach, aber deshalb inniger und überzeugter, wurde das Fest begangen. Die Grevenmacher Genossen waren davon überzeugt, daß sie ein Werk geschaffen hatten, das für die Zukunft des Weinbaues an der Mosel von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Und sie hatten Recht.

So schildert die Zeitung [1]) diese 25-Jahrfeier der Winzergenossenschaft von Grevenmacher:

Am Sonntag, den 1. Dezember 1946, wurde das 25jährige Jubiläum unserer Winzergenossenschaft im Gebäude der Kellerei gefeiert. Von dem ersten Vorstand konnten dabei noch zugegen sein: Paul Faber, J.-P. Birong, P. Thekes und P. Streng. In seiner Ansprache gab der Präsident Paul Faber einen Überblick über die Entwicklung der Genossenschaft in den 25 Jahren ihres Bestehens. Aus den 25 Mitgliedern, die den Gründungsakt unterzeichnet hatten, waren es 185 geworden mit einer Rebfläche, die von 10 Hektar auf 80 gestiegen war. Dann warf er einen Rückblick auf all das, was die Genossenschaft im Interesse ihrer Mitglieder und zum Besten der Mosel in diesen 25 Jahren getan hatte. Darnach ergriff Herr Distriktskommissar Jos. Faber das Wort, um im Namen der Regierung der Grevenmacher Genossenschaft und ihrer Leitung Dank und Anerkennung auszusprechen für all das, was sie zum Besten der Winzer und des ganzen Landes seit ihrer Gründung vor 25 Jahren getan hatten. Auch Herr Bürgermeister Victor Prost beglückwünschte seine »Mâcher« Genossen, denen er das frohe Wort zurief: Seid stolz auf das Werk, das ihr in diesen 25 Jahren aufgerichtet habt! Geht den Weg, den ihr beschritten habt, unverdrossen weiter, es ist der richtige Weg!

Die Genossenschaften hatten bislang erreicht, daß durch die Steigerung der Qualität der Weine, bedingt durch den Anbau von besseren Sorten und eine rationelle Kellerbehandlung, der Weinkonsum im Lande selbst und der Export ins Ausland stark

gestiegen und die wilde Spekulation teilweise wenigstens unterbunden werden konnte.

Mit Dankbarkeit erkannte die Genossenschaft die tatkräftige Hilfe an, welche die Regierung und namentlich der Weinbauminister Joseph Bech ihr angedeihen gelassen und dadurch den Bau der Kellereien ermöglicht hatte.

Bis zum Jubiläumsjahr 1946 mußte der erste Kellereibau zweimal vergrößert werden, um dem Wachstum der Genossenschaft und den Forderungen der Zeit zu entsprechen. In den Jahren 1947 und 1948 mußte nochmals gebaut werden: 1947 im Annexe-Keller Küven der Firma Vonrufs & Latard von Paris mit einer Kapazität von 317.800 Liter und im folgenden Jahre solche im alten Keller von 312.100 Liter.

Wenn unsere Genossenschaften auch keinen Preis diktieren können, so wirken sie doch preisregulierend, so daß Zustände, wie sie in den Weinüberschußjahren eintraten, in welchen der Preis des Fuders Wein niedriger war als jener des Fuderfasses, sich wohl nicht mehr wiederholen werden.

Das waren Gedanken, die gelegentlich dieser Festfeier ausgesprochen wurden.

Beim Fest, das in fröhlicher Stimmung verlief, wurde dem ausgereiften 1945er und dem noch etwas ungebärdigten 1946er gut zugesprochen. Und es war nicht mehr wie Recht, daß die Winzer, welche sich das ganze Jahr hindurch abrackern müssen, um dem Boden die edle Frucht des Weinstockes abzuringen, sich an dem Produkt ihres Fleißes und Schweißes einige Stunden gütlich taten. Unsere Winzergenossen sollten von diesem Fest nicht nur eine schöne Erinnerung an die frohen Stunden behalten, sondern auch gestärkt sein in dem Bewußtsein, daß sie es in der Hand haben, durch weiteren Ausbau des genossenschaftlichen Gedankens die Frucht ihrer Arbeit einträglicher zu gestalten.

Gerade gelegentlich dieser Jubiläumsfeier der Grevenmacher Genossenschaft durfte es nicht unerwähnt bleiben, daß sie durch ihre Gründung das unbestreitbare Verdienst erworben hat, für alle anderen Genossenschaften an unserer Mosel wegweisend zu sein. Dieses Verdienst hatte ein Fachmann auf diesem Gebiet schon vorher hervorgehoben, als er schrieb: „Den schwersten Standpunkt hatte wohl die Grevenmacher Kellerei, die als erste

auf vollkommen neuem Terrain ganz neue und schwere Probleme lösen mußte. Und das aus sich heraus. Es bestand noch kein Vorbild, keiner war den Weg vor ihnen gegangen, es war noch kein Weg getreten, jeder Weg mußte erst gesucht werden.

Als die folgenden Genossenschaften ins Leben traten, da hatten sie ein Vorbild, von dem sie lernen konnten, da fanden sie einen Weg, der schon begangen war und dem sie nur zu folgen brauchten. Da war eine Erfahrung von sechs Jahren da, die sich alle späteren Genossenschaften zu Nutzen machen konnten." [2])

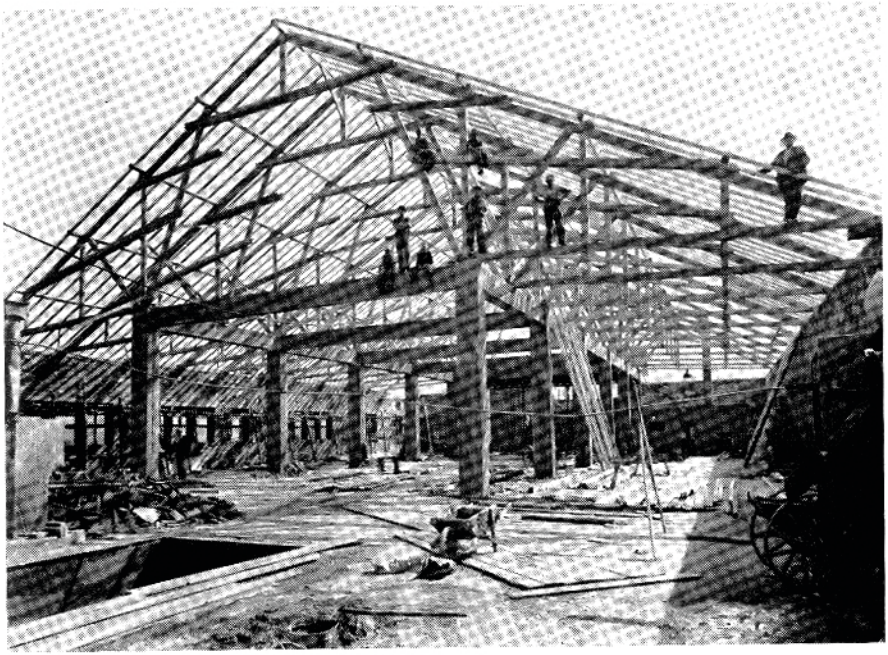
Die schöne und wirklich notwendige Feier ging vorüber und der Alltag mit seinen Sorgen und Mühen trat wieder an die Genossenschaft von Grevenmacher und an ihre Leitung heran. Ein großes Problem harrte der Lösung, die unbedingt getroffen werden mußte: die Vergrößerung des Kellereigebäudes. Trotz aller Schwierigkeiten konnte sie nicht weiter aufgeschoben werden. Nun setzte wieder die sorgenvolle Zeit des Planens und der Beschaffung der dazu notwendigen Mittel ein. Genau 20 Jahre nach dem ersten Bau, mußte der Erweiterungsbau aus- und aufgeführt werden.

*

Im Jahre 1945 zählte die Winzergenossenschaft Grevenmacher 163 Mitglieder mit einem Gesamtareal von 80 Hektar. Diese Zahl stieg im Jubiläumsjahr 1946 auf 178, 1947 erreichte sie 186, 1948 waren es 196, 1949 bereits 270 und 1950 283 Mitglieder. Gegenwärtig zählt sie 381 Genossen, von denen im Laufe der Jahre 81 Mitglieder verloren gegangen sind, meist solche, die ihren Betrieb aufgegeben, ihre Weinberge verkauft haben oder gestorben sind. So stehen heute etwa 300 Genossen fest zusammen mit einem Areal von 185 Hektar. Sie kommen her aus Grevenmacher, Mertert, Wasserbillig, Machtum, Nieder- und Oberdonven, Ahn, Born und Rosport.

*

Das Jahr 1948 hatte einen quantitativ und qualitativ guten Herbst gebracht. Die im Laufe der Jahre mit der Zunahme der Mitgliederzahl zu eng gewordenen Räume der Kellerei drängten förmlich zu einer Vergrößerung. Trotz der finanziellen Belastung konnte der Neubau nicht weiter aufgeschoben werden, ohne den Betrieb zu hemmen und zu schädigen. Und so entschieden sich Vorstand und Generalversammlung im Jahre 1948 für



Der Dachstuhl der neuen Halle wird errichtet

den Neubau, der 1948—49 errichtet wurde. Der Architekt W. Olinger hatte Pläne vorgelegt, die durch eine geschickte Ausnutzung der alten Räume und besonders der Annexe 1938—39, diese derart in den Neubau einbezogen, daß das Ganze den Eindruck eines kompletten Neubaues machte. Die dazu benötigten Terrains waren teilweise bereits früher angekauft worden oder wurden nun erworben und zwar so weit, daß auch für eine spätere Vergrößerung vorgesorgt war. Unternehmer wurde Herr A .Wolsfeld, der Sohn des Erbauers der ersten Kellerei; Bauleiter war Herr W. Herzog. Die ursprüngliche Halle war 22 Meter im Geviert groß, die neue hinzugefügte Halle, in welche die monumentale Freitreppe einmündet, wurde 44 auf 29 Meter groß. An diese schließen sich die neuen Büros, der Festsaal und der Aufzug an. So mißt das Ganze in der Längsseite etwa 73 Meter. In der großen Halle wurden die beiden automatischen Waagen für den Ein- und Ausgang aufgestellt und ein Abladeraum mit 12 Mühlen (Firma Duchscher) geschaffen. Darunter lag der Kelterraum mit 9 hydraulischen Duchscher-Pressen mit je 2 resp. 3 Körben, 8 und 9 Maischbehälter (Silos) mit einer Kapazität von 150.000 kg. Von ihm aus wurde ein automatischer Ablauf durch Schläuche, sowohl in die Küven als in Holzfässer eingerichtet. Neue Küven der Pariser Firma von 440.500 Liter im Zwischenkeller und von 657.500 Liter im neuen Keller mußten angelegt werden. Dazu wurden Holzfässer für ca 300.000 Liter angeschafft. Ein neuer elektrischer Aufzug wurde eingebaut und die nötigen Ventilatoren eingelegt.

Im Jahre 1950 baute die Pariser Firma nochmals Küven und zwar im neuen Keller für 176.000 Liter, unter den Pressen für 158.000 Liter und im Keller der Annexe für 706.000 Liter, so daß heute die Kellerei imstande ist, eine Ernte von 3.500 Fuder aufzunehmen. Seitdem hat sie die Mietskeller nicht mehr nötig, denn 1934 mußte sie wegen Raummangel die Keller der früheren Kellerei Büchler, 1936 jene von Pauqué und 1950 jene von Ley belegen. Im Anbau wurde die erste vollautomatische Spül- und Abfüllanlage mit Transportband und laufendem Lager (Seitz, Kreuznach) eingerichtet.

Der Kostenpunkt des Neubaues belief sich auf 15 Millionen Franken, die etwa zur Hälfte bei der Raiffeisenkasse und zur anderen Hälfte bei der Sparkasse entliehen wurden.

*

Wohl hatte der Weinkonsum nach dem letzten Krieg im Inland zugenommen. Während er im Jahre 1930 etwa 20 000 Hektoliter betrug, lag er seit 1949 konstant etwa um 6 000 Fuder jährlich und ist seit 1960 bis auf 8 000 Fuder gestiegen.

Nach Beendigung des Krieges konnte die belgische Kundschaft als kaum bestehend angesehen werden. Die Kellerei verlangte gebieterisch nach Absatz der sich ansammelnden Weinreserven. Mit ihrem Präsidenten Paul Faber und unter der Leitung ihres Direktors A. Welsch, nahm die Kellereigenossenschaft Grevenmacher die ersten Kontakte in Belgien wieder auf. Als Beauftragter und Helfer war es Herrn V. Leclerc aus Luxemburg gelungen, den belgischen Markt wieder zu gewinnen. Um den direkten Kontakt mit dem Konsumenten aufzunehmen, wurde unter seiner Leitung in Brüssel im Jahre 1945 eine feste kaufmännische Verkaufsorganisation geschaffen. Mit eigenen Büroräumen, Auslieferungslager, Verteilerdienst durch Kraftwagen in ganz Belgien wurde die Kundschaft im Lande bedient; die erste Verkaufsorganisation für die Winzergenossenschaften war entstanden. Durch Teilnahme an den großen Ausstellungen (Foires Commerciales) in Brüssel, Antwerpen, Namür, Lüttich, Gent und Ostende, wo die Grevenmacher Genossenschaft mit ihrem eigenen Ausstellungsstand vertreten war, wurde der belgische Konsument durch direkten Kontakt und geschickte Propaganda mit den richtigen Moselweinen bekannt und vertraut gemacht. Durch diese Anstrengungen, die kostspielig und schwierig waren, wurde der Umsatz unserer Weine gesteigert und es war damit die Möglichkeit gegeben, in den großen Städten Belgiens Filialen zu gründen, welche die Verteilung der Weine übernahmen. Der Umsatz stieg andauernd und heute, bei der Feier unseres 40jährigen Bestehens, kann mit großer Genugtuung festgestellt werden, daß in unserm Nachbarland ein Kundenkreis geschaffen worden ist, auf den die Genossenschaft mit Recht stolz sein kann. Importeure, Private, große Caféhäuser und erstklassige Restaurants in ganz Belgien zählen zu unsern treuen Kunden. Auf den Weinkarten der belgischen Bahnhofswirtschaften und der Speisewagen stehen mit an erster Stelle die Erzeugnisse unserer Luxemburger Mosel.

Es war eine richtige Pionierarbeit, die hier geleistet wurde, die aber ihre Früchte getragen hat. Nach und nach wurde das Beispiel der Grevenmacher Kellereigenossenschaft von anderen Genossenschaften an der Mosel nachgeahmt, die ähnliche Verkaufsorganisationen in die Wege leiteten, aber es bleibt das Verdienst unserer Genossenschaft und ihres Generalvertreters in Belgien, durch ihre Initiative als erste den Export nach Belgien auf diese Weise gefördert zu haben. Die heutigen Exportzahlen beweisen, daß es wiederum der richtige Weg war, der eingeschlagen wurde.

Ebenso wie in Belgien wurde auch in Holland die Propaganda aufgenommen. Nach den ersten hergestellten Verbindungen wurde auch dort ein kommerzielles Büro für Propaganda und Verkauf aufgemacht, das sich relativ günstig entwickelt hat.

*

Nach dem Krieg wurden die beiden Grevenmacher Weinfeste nicht nur beibehalten, sie wurden von Jahr zu Jahr weiter ausgebaut und größer aufgezogen, wobei das Festkomitee durch die Organisation des Traubenfestes und der Osterausstellung sich große Verdienste erworben hat. Wenn auch der Weinmarkt heute nicht mehr dieselbe Bedeutung hat für den direkten Verkauf der Weine an Händler und Private, wie im Anfang seines Bestehens, so ist er dennoch als Propaganda für den Luxemburger Wein bei Einheimischen und Fremden von nicht zu unterschätzender Bedeutung und in diesem Sinne werden die durch ihn verursachten jährlichen Unkosten gerne getragen. Immer wieder wurde auf unserm Grevenmacher Weinmarkt versucht, die belgischen Weinhändler und darüber hinaus die Belgier überhaupt anzuziehen und für unsere Weine zu interessieren. So finden sich denn auch jährlich zu diesem Fest viele belgischen Freunde ein, alte Bekannte und neue Interessenten und alle nehmen von diesem Tage nicht nur eine gehobene Stimmung, sondern auch Interesse und Geschmack an unserm Moselwein mit nach Hause.

*

Viele und einschneidende Neuerungen im Betrieb der Kellereigenossenschaft Grevenmacher brachten die letzten Jahre von 1950 bis 1960. Im Jahre 1952 gab unsere Kellerei nach reiflichen Vorstudien und manchen Versuchen ihren »Perlwein« in

den Handel. Dazu waren neue Anlagen notwendig: zwei Hochdruck-Stahltanks, jeder zu 17.500 Liter, der eine für Perlwein, der andere für den respektiven Most. Im Jahre 1955 mußten nochmals zu denselben Zwecken zwei weitere Tanks von 8.500 Liter angelegt werden.

*

Die Grevenmacher Kellereigenossenschaft schickt sich an, das Fest ihres 40jährigen Bestehens zu feiern. Da kann die Bedeutung unserer Kellereien nicht genug hervorgehoben werden. Von führenden Männern unseres Weinbaues wurde sie immer wieder betont und es ist wohl wert, daß auf ihre Stimme gehört wird.

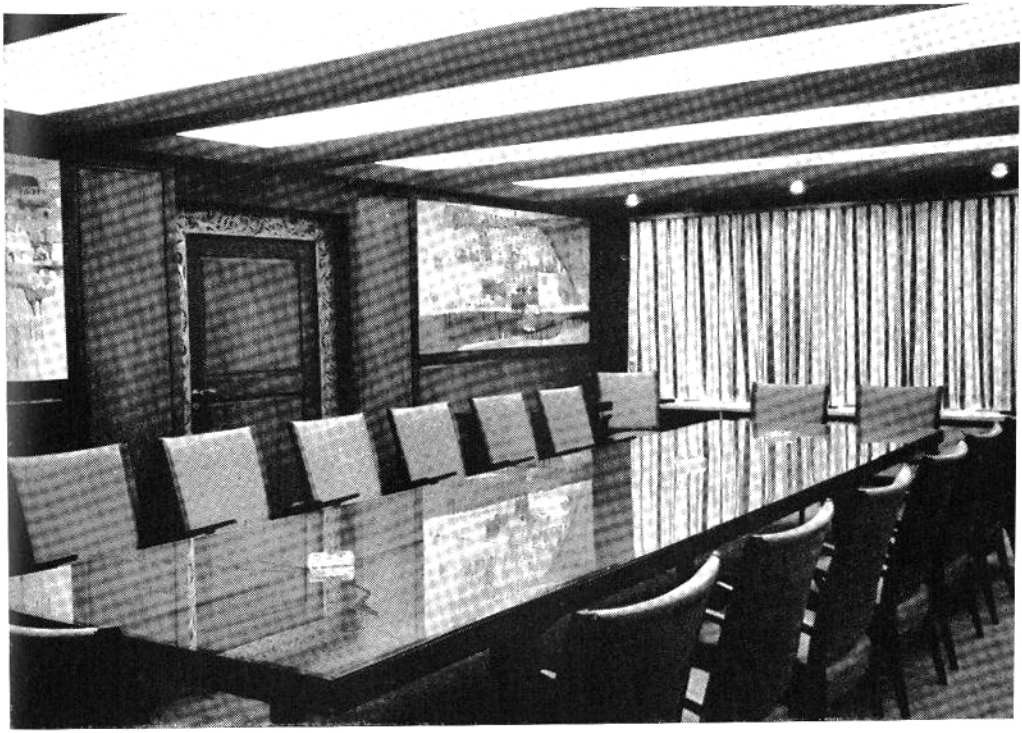
„Die wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaftskellereien, so schreibt einer, der es wissen muß [3]), ist sowohl für die angeschlossenen Mitglieder als auch für den Gesamtwinzerstand von großer Bedeutung.

Vom genossenschaftlichen Standpunkt aus bieten die Kellereien den angeschlossenen Mitgliedern unverkennbare Vorteile. Eine genossenschaftliche Verarbeitung und fachmännische Behandlung der abgelieferten Trauben ergeben Qualitätsprodukte, welche leichter und vorteilhafter abgesetzt werden können. Mit der Traubenernte findet die Winzerarbeit für das laufende Jahr ihren Abschluß. Arbeitsaufwand, Gär- und Abfüllverluste, Zeit- und Geldverluste, viele Risiken, die sich beim Verkauf einstellen, bleiben dem Genossenschaftswinzer erspart. Und die Auszahlungspreise für seine abgelieferte Ernte liegen durchschnittlich über den jeweiligen Handelspreisen.

Der Gedanke der Genossenschafts-Kellereien und deren geschäftliche Tätigkeit wirkt sich selbst für die *nicht* angeschlossenen Winzer vorteilhaft aus.

Marktregulierend und preisregelnd bilden dieselben gleichsam das Sicherheitsventil, um ein Überangebot, verbunden mit katastrophalen Preisstürzen zu verhindern. Wenn auch von manchen im Anfang, in Unkenntnis, die Kellereien als Konkurrenzunternehmen des freien Handels angesehen wurden, so lag denselben stets der Gedanke fern, diese wichtige Kette im Wirtschaftsleben auszuschalten. Gerade die jüngste Vergangenheit hat bewiesen, daß eine gewinnbringende Verkaufsspanne für sämtliche Interessenten möglich ist.

Das neue monumentale Portal



Der Empfangssaal

Die Kellereigenossenschaften sind nicht nur Organisationen des Winzerstandes, sondern der Allgemeinheit, weil sie die Wirtschaftsbedürfnisse sowohl des Produzenten als des Konsumenten zu befriedigen vermögen und dadurch unentbehrlich geworden sind."

Hier darf nicht verfehlt werden, auch auf die Zukunft unserer Kellereigenossenschaften hinzuweisen, die in der Solidarität derselben untereinander besteht. So drückt in dieser Beziehung derselbe Fachmann sich aus:

„Die Solidarität der Kellereien darf sich nicht beschränken auf eine Solidarität zwischen den Einwohnern mehrerer Ortschaften, die derselben Genossenschaft angehören, sie muß sich auswachsen zu einer Moselsolidarität, zu einer regelrechten kollektiven Kellereiwirtschaft innerhalb derer die Rationalisierung unseres gesamten Weinbaues komplett erfolgen und das Risiko auf alle Schultern verteilt werden kann.

Heute bringt eine jede unserer sechs Kellereien für sich alle Weinsorten auf den Markt. Sie machen sich dadurch untereinander Konkurrenz. Würde eine Rationalisierung nicht eher empfehlen, die Kellereien auf bestimmte Sorten zu spezialisieren? Das wird nicht leicht durchzuführen sein, weil es eine Umstellung in der wirtschaftlichen Denkart der Mosel erfordert, um die Winzerfamilien und die Vorstände der Kellereien dazu zu bewegen, lokale und eigenbetriebliche Prestigeerwägungen insoweit zu mißachten, daß sie bereit wären, auf die eigene Verarbeitung dieses oder jenes Produktes ihrer eigenen Lagen zu verzichten und dieselben einer für die Erzeugung des betreffenden Weines besser geeigneten Nachbarkellerei zu überlassen. Nur auf diese Weise wäre es möglich, eine Standardqualität zu erzeugen, die man im In- und Ausland ohne großen Propagandaaufwand und regelmäßig absetzen könnte. — — —

Der Wohlstand und die Zukunft unserer Mosel hängt nicht so sehr ab von natürlichen Bedingungen als von den Kellereimitgliedern und von solchen technischer, kommerzieller und finanzieller Natur, die von den Kellereimitgliedern und von der Winzerbevölkerung selber geschaffen werden können, wenn sie zu dem guten Wein ihren guten Willen hinzulegen."

*

Dem Luxemburger Staat kann man wirklich nicht den Vorwurf machen, als ob er sich am Schicksal unserer Winzer nicht interessiere. Nachdem nur mit seiner Hilfe der Bau und die Errichtung unserer Genossenschaftskellereien möglich war, überwacht er ständig die Führung der Genossenschaften. Diese staatliche Überwachung ist für die Geschäftsführung kein Hemmschuh, sondern ein Garant für die Vorstände und für die Mitglieder. So beurteilt ein Fachmann diese staatliche Kontrolle:

„Um die Lebensfähigkeit der Kellereien zu stärken, damit die angeschlossenen Winzer volles Vertrauen in die Führung ihrer Genossenschaft haben können, sind dieselben einer beständigen staatlichen Kontrolle unterstellt. Die periodische Revision hat den Zweck, die Geschäftsoperationen zu überwachen, eventuelle Fehler sofort zu beheben und Vorstand und Aufsichtsrat auf bestehende Mängel aufmerksam zu machen. Diese staatliche Überwachung greift aber nicht ein in die Verwaltung und Leitung der Genossenschaften, deren individuelle Freiheit voll und ganz bestehen bleiben muß. Sie ist mehr eine Beratungsstelle, welche allen landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Seite steht."

*

Am 26. Februar 1954 starb Paul Faber, der Gründer und Präsident der Winzergenossenschaft Grevenmacher. Er war es, der die Idee des Zusammenschlusses der Winzer in Genossenschaften und des Errichtens von Kellereien lanciert und als erster in seiner Heimatstadt Grevenmacher realisiert hatte. Mit Recht darf er als der Vater unserer moselländischen Genossenschaften angesehen werden. Darum muß in dieser Jubiläumsschrift und bei den kommenden Jubiläumsfeiern der Grevenmacher Genossenschaft sein Gedenken wieder aufleben und seines Wirkens im Interesse dieser und aller Winzergenossenschaften gedacht werden. Das Bild dieses echten Moselaners mit dem lebenbejahenden, frohen Gemüt, voll offener Treue und schalkhaftem Humor, mit seiner steten Hilfsbereitschaft, der immer und überall das rechte Wort fand, hängt im Hauptbüro seiner Grevenmacher Genossenschaft, die ihm soviel verdankt und deren Geschicke er durch 33 Jahre lenkte. Heute, 7 Jahre nach seinem Tode, muß es lebendig wieder erstehen, damit jene, die ihn gekannt haben, sich seiner in

Dankbarkeit erinnern und jene, die ihn nicht mehr gekannt haben, erfahren, was sie diesem Manne schulden.

Paul Faber war geboren in Grevenmacher am 29. Oktober 1888 als der zweite Sohn des Distriktssekretärs Ed. Faber, der die Tochter der Alt-Grevenmacher Familie Lettal geheiratet hatte. Nach dem Besuch der Primärschulen seiner Heimatstadt folgte er seinem älteren Bruder Joseph an das Echternacher Gymnasium, das er im Jahre 1907 als Abiturient verließ. Der strebsame junge Mensch kam an das Distriktskommissariat von Grevenmacher als Stagiar des Kommissars Fr. Mersch. Weil in dieser Zeit Fr. Mersch auch Regierungskommissar für den Weinbau war, ließ er Paul Faber nach Geisenheim und dann nach Villefranche-sur-Saône detachieren, wo er Weinbaustudien betrieb. Als Sohn einer Winzerfamilie, — seine Eltern betrieben einen angesehenen Weinbau — kam dieses Studium seinen Neigungen entgegen, und so ward er, praktisch durch seinen Weinbau, theoretisch durch die Weinbaustudien und verwaltungsmäßig durch seine Arbeit im Weinbaukommissariat, einer der gewiegtesten Weinbaukenner unserer Mosel. Es gab kein Weinbauproblem, das ihm fremd war und bei dessen Lösung er als Fachmann nicht mitgearbeitet hätte. Im Jahre 1911 wurde er zum Sekretär am Distriktskommissariat ernannt. In dieser Stellung blieb er bis 1917, als er die Tochter von Joseph Esslen, des Begründers der »Obermosel Zeitung«, heiratete und die Leitung des Blattes und der Druckerei übernahm.

Paul Faber war Winzer und er blieb es bis zu seinem Tode. Er kannte seine Weinberge in der »Fels« und im »Hongeschberg« und er liebte sie. Er kannte den Weinbaubetrieb mit all seinen Mühen und Sorgen, mit all seinem Hoffen und Bangen, mit all seinen Freuden und Leiden und er liebte ihn. Er kannte den Moselwinzer mit all seinen Arbeiten und Enttäuschungen und er schätzte ihn. Und weil er selbstlos dachte, mußte er ihm helfen.

Dieses sein Helfen erschöpfte sich nicht in Worten, denn Paul Faber war keiner, der das Wort liebte, er war ein Mann der Tat. Und als im Augenblick der Not, im Jahre 1921, die zur Behebung dieser Not erforderte Tat vollbracht werden sollte, da war kein anderer wie er als Pionier in der Lage, diese Tat zu vollbringen: die Gründung einer Winzergenossenschaft. Er

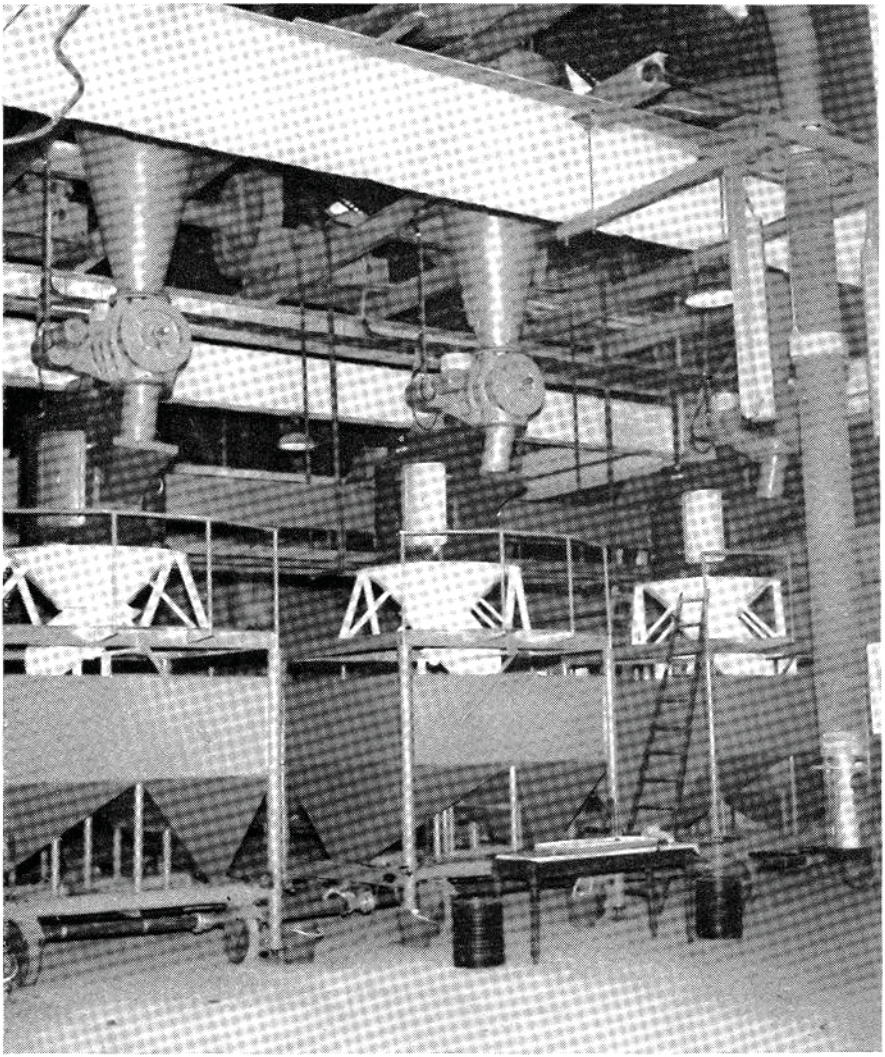
hat an der Mosel in schwerer Zeit den rettenden Gedanken des Zusammenschlusses zur Tat werden lassen und das Werk geschaffen, dessen 40jährigen Bestand die heutige Generation feiert und er hat es geleitet durch die Fährnisse der jungen schweren Zeit bis zum Reifealter von 33 Jahren. Er hat die erste Kellerei an der Mosel gebaut und 20 Jahre später deren Vergrößerungsbau errichten lassen und damit den folgenden Genossenschaften den Weg gezeigt, der einzuschlagen war. Er ist so der Vater des Genossenschaftsgedankens an der Mosel geworden. Er war auch der Vater der Idee, daß anstatt Quantitätsweinbau nur Qualitätsweinbau die Rettung für unsere Moselwinzer sein könne und er hat sie trotz aller Schwierigkeiten und Anfeindungen durchgesetzt.

Als die Mosel-Genossenschaften sich im Jahre 1939 — es waren damals ihrer fünf — in den »Vereinigten Winzerkellereigenossenschaften« zusammenschlossen, war es selbstverständlich, daß derjenige, welcher der Vater des Genossenchaftsgedankens an der Mosel war, auch ihr erster Präsident wurde und dieses Vertrauen wurde ihm 1946 nach dem Krieg erneuert.

In der Feierstunde, in welcher die Grevenmacher Genossenschaft ihrer Gründung vor 40 Jahren gedenkt, muß und wird sie und mit ihr alle Winzergenossenschaften der Mosel jenes Mannes in Dankbarkeit gedenken, der ihnen den Weg gezeigt hat und ihn mit ihnen gegangen ist während 33 Jahren.

Anmerkungen :

1) Obermosel-Zeitung, 3. Dezember 1946.
2) P. Ludwig, Die Genossenschaftskellereien der Luxemburger Mosel. 25e Anniversaire de la Fédération Viticole du Grand-Duché de Luxembourg 1912—1937.
3) E. Wiltzius, Die Kellereigenossenschaften in: Heimat und Mission, Oktober 1960.
4) M. Fischbach, Weil unsere Weine gut sind . . . in: Heimat und Mission, Oktober 1960.



Die drei neuen pneumatischen Absaugstationen mit Entrappungsanlagen

VI.

Letzte Modernisierungen der Kellereigenossenschaft

Die Nachfolge von Paul Faber als Präsident der Kellereigenossenschaft Grevenmacher trat Herr Bernard Hoffmann von Grevenmacher an infolge der Vorstandswahl vom 30. Juni 1954. Unter seiner Präsidentschaft wurden die großen Modernisierungen der Kellerei vorgenommen.

Im Jahre 1955 mußte eine zweite automatische Abfüllanlage mit Sterilisator (Seitz, Kreuznach) zu der ersten eingerichtet werden, ohne die der Betrieb nicht hätte reibungslos funktionieren können. Im folgenden Jahre 1956 wurde das neue monumentale Portal mit der Freitreppe und der Gedenkplatte von Paul Faber durch die Firma Ady Guill-Seywert errichtet. Zugleich wurden die neuen Büros, der herrliche Empfangssaal und drei Heizungsanlagen (Jos. Hengen, Wasserbillig) eingerichtet. Besonders stimmungsvoll ist dieser Empfangssaal mit dem schweren, dunklen Eichentisch, den rotgepolsterten Sesseln und der dunklen Holztäfelung, aus der heraus die beiden modernen Wandbilder von Coryse Kieffer, das eine mit einer Ansicht von Grevenmacher vom Kreuzerberg aus, das andere mit einem Moselbild, das die Weinbergarbeiten darstellt, freudig leuchten.

Das folgende Jahr 1957 brachte die Kühlanlage für den Perlwein (E. Henzen, Luxemburg) und 1960 wurde ein neuer Flaschenkeller angelegt durch die Unternehmer-Firma Ady Guill-Seywert für 70 000 Flaschen der besten Qualitäten mit »Moskopf«-Flaschengestellen aus Bims, einer Sonderheizung wegen des Weinsteines und zwei Ventilatoren. Diese riesig aufgestapelten Flaschen in den einzelnen Fächern machen einen sehr behäbigen Eindruck.

Die Gesamtkapazität (Faßraum) der Grevenmacher Kellerei in:

eisenbetonierten Glasfässern von 10 000 bis 63 000 Liter	3 114 000
Stahltanks von 8 500 bis 17 500 Liter	52 000
Holzfässern von 1 000 bis 7 000 Liter	300 000
beträgt Liter	3 466 000

Soeben, da diese Zeilen geschrieben werden, ist in unserer Kellerei die letzte und wahrscheinlich die größte und umwälzendste Modernisierung seit ihrem Bestehen vorgenommen worden. [1])

Seit langem war es der Kellereileitung klar, daß ihre technische Einrichtung nicht mehr den Zeitverhältnissen und den Bedürfnissen ihrer Mitglieder entspräche. An eine umfassende Erneuerung und Modernisierung des Betriebes mußte gedacht werden. Ein weiterer Grund der Perfektionierung liegt in dem akuten Mangel an Hilfskräften während der Traubenlese bei dem starken Arbeitsandrang. Nach manchen Beratungen und Besprechungen wurde in einer im Monat März des Jahres 1961 abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Genossenschaft beschlossen, die alten Kelteranlagen abzuschaffen und an ihrer Stelle Kelter modernster Bauart anzuschaffen. Zur Realisation dieses Beschlusses billigte dieselbe Versammlung die Aufnahme einer Kredit-Anleihe von 5 Millionen Franken bei der Raiffeisenzentrale in Luxemburg.

Nach Bewilligung des Kredites wurden die vorbereitenden Arbeiten sofort in Angriff genommen. Studienreisen in die anerkannt fortschrittlichsten Weinbaugebiete Frankreichs und Deutschlands gestatteten die momentan besten und modernsten Einrichtungen in voller Aktion in Augenschein zu nehmen und aus ihnen heraus das für unsere Verhältnisse und Bedürfnisse Beste und Zweckmäßigste auszuwählen. Soeben ist diese neueste Installation eingerichtet.

In der weiten Abladehalle bewältigen drei pneumatische Absaugstationen eine Leistung von je 20 Tonnen pro Stunde, d. h. an drei Stationen können insgesamt 60 Tonnen Trauben in einer Stunde abgeladen werden. Die Anordnung dieser Absaugstellen ist so eingerichtet, daß die anrollenden Wagen nach der Bruttoverwiegung völlig unabhängig voneinander eine beliebige dieser Stationen anfahren können. Nach erfogter Entleerung kann jedes Fahrzeug wieder unbehindert über die Tarawaage zum Ausgang zurückkehren. Die räumliche Höhe der Abladehalle gestattete die Unterbringung der gesamten Absaugapparaturen innerhalb des Gebäudes, ohne daß ein Durchbruch des Daches erforderlich war. Die Funktion einer jeden der drei Abladeanlagen geschieht folgendermaßen: ein flexibler Saugrüssel bringt

die Trauben aus den Bütten in die Förderleitung. Die Abscheidung der geförderten Ware erfolgt über einen Feinstabschneider, der die Trauben durch eine Zellenradschleuse in freiem Fall auswirft. Die Zwischenluft des Abschneiders wird über den notwendigen Hochdruck-Radialentlüfter direkt ins Freie geleitet. Diese Abladeanlage unserer Genossenschaft ist die größte, welche die Firma »Moto-Condensator, Mannheim« bisher installiert hat. Diese Fabrik ist in Luxemburg durch die Firma »ACIER« vertreten.

Unter jeder Absaugstation befindet sich eine kombinierte Entrappungsanlage. Diese neuartigen Mühlen, geliefert von der Fa. Blanchère & Fils, Hussein-Dey, sind so konstruiert, daß die Trauben in ihnen entrappt oder nicht entrappt werden können, je nach Belieben. Es liegt auf der Hand, daß durch dieses Entrappen der Trauben die Qualität des Weines wesentlich verbessert wird. Die abgetrennten Stiele fallen auf ein Transportband, das sie automatisch auf den Tresterhaufen bringt. Aus den Entrappungsanlagen fällt die Maische in die unter den Mühlen aufgestellten zweiteiligen Auffangbehälter, von denen jeder 45 Zentner faßt. Hier erst wird das Mostgewicht festgestellt. Diese Auffangbehälter sind eine Konstruktion der Schlosserwerkstatt von Mathias Schwall, Grevenmacher.

Mittels Drehkolbenmaischpumpe wird nun die Maische, je nach ihrer Qualitätseinstufung, auf direktem Wege durch zwei Hauptleitungen über die Pressen geleitet, oder durch eine dritte Leitung über die Mischsilos hinweg für die Sonderqualitäten weiterbefördert. Diese dritte Leitung ist mit den beiden Hauptleitungen so verbunden, daß sämtliche Mostleitungen in den beiden Richtungen Presse und Silos bedienen können. Bei regelmäßiger und geordneter Anlieferung können sämtliche Trauben direkt auf die ein Stockwerk tiefer im Kelterraum installierten sechs modernen »Willmes-Pressen« von je 8 000 Kilogramm Auffangmenge, oder auf eine siebente, kleinere Presse von 2 500 Kilogramm Fassungsvermögen geschafft werden. Alle diese Pressen sind dank ihres rostfreien Stahlkorbes absolut immun gegen Pilzansatz und Säure, wodurch eine durchaus reine und saubere Mostgewinnung gewährleistet ist. Der abgekelterte Traubensaft fließt durch Plastikleitung in die Keller. Die horizontal und völlig geräuschlos arbeitende »Willmes«-Pressen er-

möglichen in einem Zeitraum von 2 bis 2½ Stunden die Ausbeutung einer Ladung von 8 000 Kilogramm bis zur vollkommenen Trockenheit. Nach jedem Pressegang wird die Maische mechanisch aufgelockert, so daß die nächste Pressung sich sofort anschließt. Nach der letzten werden die Pressen automatisch von Treberrückständen entleert. Mittels einer 50 Meter langen Transportschnecke werden diese Reste außerhalb des Gebäudes abgestoßen.

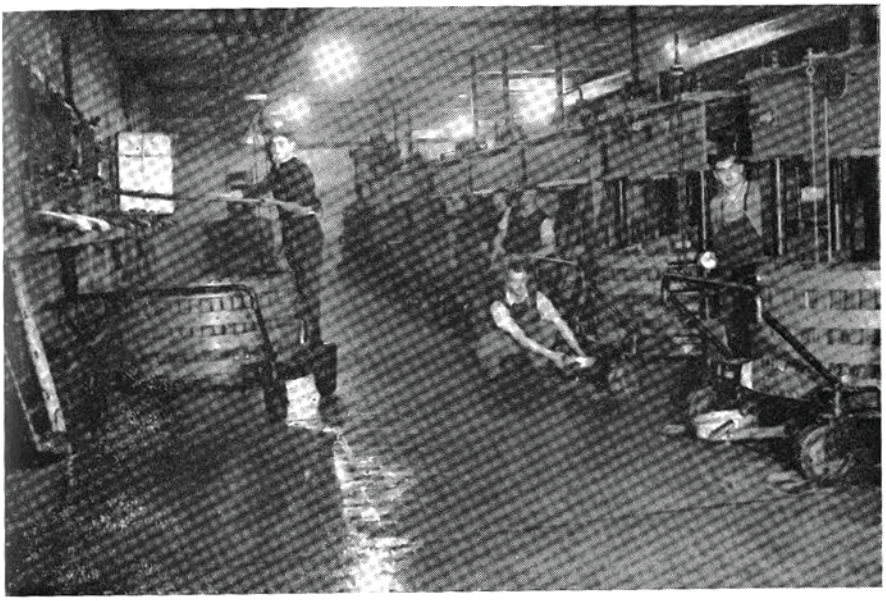
Diese neuen und modernsten Einrichtungen der Genossenschaftskellerei von Grevenmacher ermöglichen die schonendste Behandlung der Maische bei höchster Leistung. Der geringe, fast mühelose Unterhalt, sowie die Ausschaltung der manuellen Arbeitskraft garantieren nicht nur eine enorme Arbeitsaufwand- und Zeitersparnis, sondern auch ein Höchstmaß an Hygiene und Sauberkeit, die sich nur günstig auf die Qualität des Weines auswirkt.

Die ganze Traubenverarbeitung vom Abladen bis zum Tresterauswurf erfolgt gänzlich automatisch mittels eines elektrischen Schalt- und Knopfsystems.

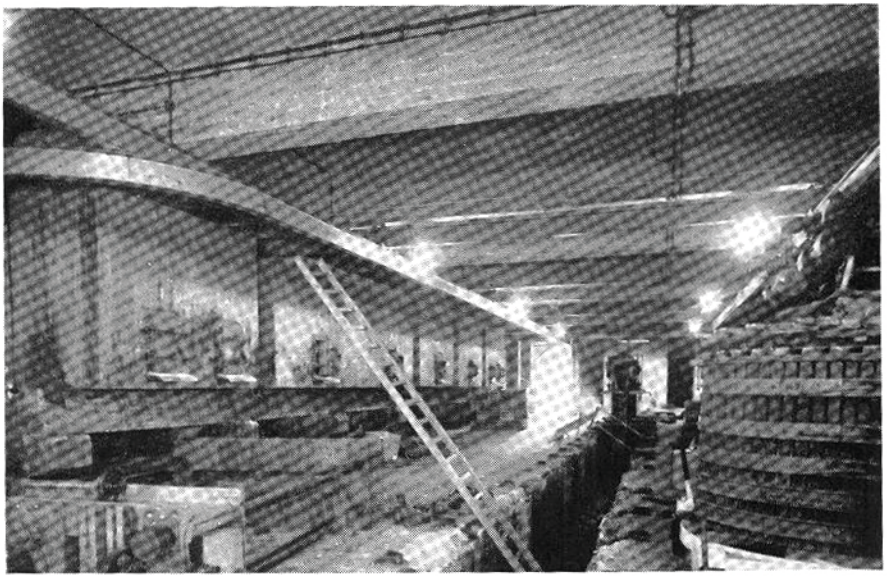
Sämtliche Maurer- und Betonarbeiten, sowie das Spezialgerüst zur Errichtung der Absauganlagen wurden von der Unternehmer-Firma Jean Guill-Seywert, Architekt und Unternehmer aus Grevenmacher, ausgeführt. Die Lieferung der »Willmes«-Pressen und die Montage der Mostleitungen geschahen durch Herrn Joseph Hirtt aus Mertert, der ebenfalls die Pläne zur Gesamtanlage in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Kellereigenossenschaft ausgearbeitet hat.

Ein separater Hochspannungsanschluß mit Transformator wurde für diese Anlage getätigt. Die Hochspannungsleitung erstellte die Firma Cegedel aus Luxemburg, während die Firma Siemens, Luxemburg, die Trafostation lieferte. Diese Anlage entwickelt in vollem Betrieb ca 250 PS. Alle übrigen elektrischen Leitungen und Anschlüsse sowie die Zentralschaltung der einzelnen Aggregate sind von der Installationsfirma Jean Steffes, Elektrikermeister aus Grevenmacher, ausgeführt.

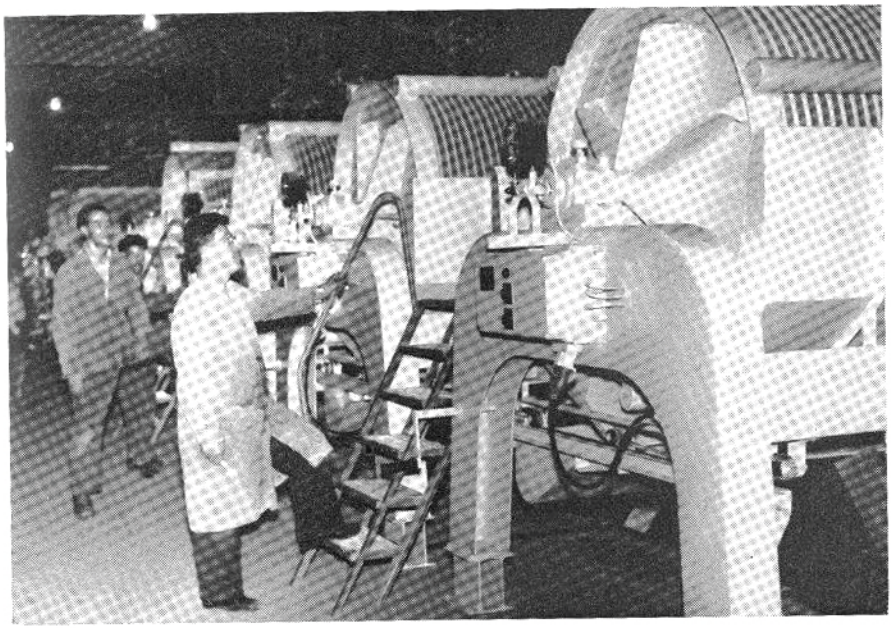
Mit den letzten technischen Neuerungen hat sich die Genossenschaftskellerei von Grevenmacher an die Spitze unseres luxemburgischen Kellereiwesens gestellt. Durch sie ist sie in die Lage versetzt, allen Freunden und Liebhabern des Luxemburger



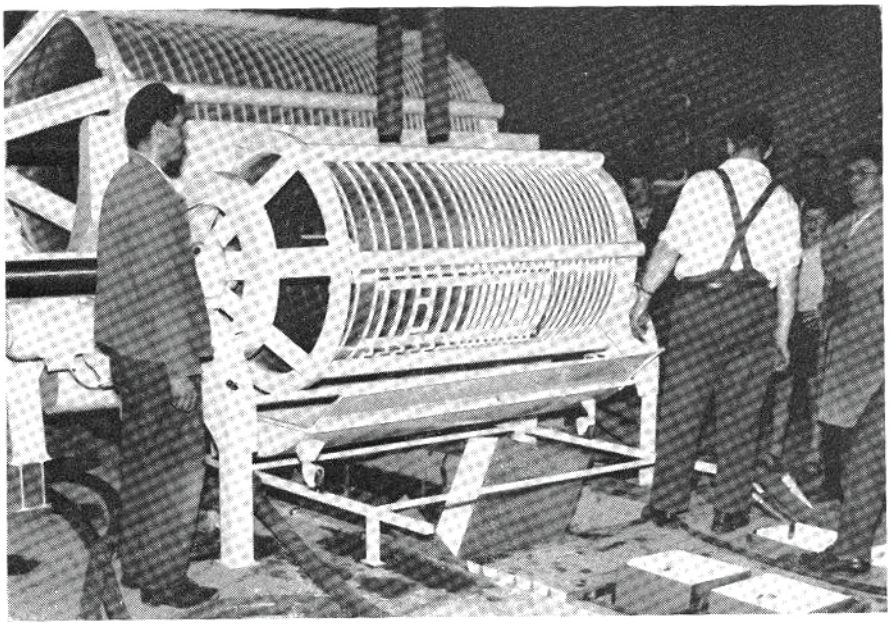
Die alte Kelteranlage



Abmontieren der alten Kelter



Die sechs großen „Willmes-Pressen" von je 8000 kg Auffangmenge



Die kleinere „Willmes-Presse" von 2500 kg Fassungsvermögen

Moselweines ein sauberes, gesundes, an Qualität und Kraft vollausgereiftes Produkt unserer Moselheimat anzubieten.

Mit diesen letzten und modernsten Einrichtungen versehen, erwartet unsere Winzerkellerei die Ernte des Jahres 1961. Wenn diese eingebracht ist, schickt die Genossenschaft sich an, ihre 40jährige Jubiläumsfeier zu begehen. Zu den beiden, sowohl zur Ernte 1961, als zur Jubiläumsfeier 1961, entbietet die Mosel den Genossen von Grevenmacher die allerbesten Glückwünsche.

Anmerkungen :

1) Der folgenden Zusammenstellung liegt ein Bericht des Herrn Direktors A. Welsch zu Grunde, für dessen Überlassung ich herzlich danke.

*

Eine der interessantesten Schriften über unsern Luxemburger Weinbau im allgemeinen und die Grevenmacher Weinbauverhältnisse im besonderen hat Ch. J. Kohn geschrieben: La culture de la vigne et la fabrication des vins dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg 1900. Der Verfasser war am 14. November 1858 als Winzerssohn in Grevenmacher geboren und wurde 1876 Lehrer. Doch der Drang zum Weiterstudium bewog ihn, bereits nach einem Jahr seine Lehrerstelle in Nörtringen aufzugeben. In Brüssel studierte er während zwei Jahren Philosophie, Naturkunde und neue Sprachen. 1888 wurde Kohn Professor in diesen Fächern, da er durch staatliche Prüfungen seine Lehrbefähigung erlangt hatte, am Staatslehrerseminar in Brügge. Doch Krankheit zwang ihn schon bald, um seine Entlassung einzukommen. Auf Wunsch seiner Mutter bewarb er sich in seiner Heimat um eine Stelle in der Post- und Telegrafenverwaltung. Später wurde er Sekretär der statistischen Kommission und als solcher schrieb er 1900 sein Buch über unsern Weinbau, zu dem das statistische Amt ihm die Unterlagen verschaffte.

Ch. Kohn war ein geborener Schriftsteller, der uns eine Reihe erzählender und geschichtlicher Werke geschenkt hat, unter ihnen eine Heimatgeschichte: Lifra, die germanische Fürstentochter (Trier 1891).

Kohn gehörte auch zu den Gründern der heimatgeschichtlichen Zeitschrift: Ons Hémecht, in der er einige große Abhandlungen erscheinen ließ. Im Jahre 1894 gab er die beiden geschichtlichen Studien: Monographie de la Seigneurie de Dudelange ou Mont St. Jean und Evênements de Dudelange in französischer und deutscher Sprache heraus. Auch in der »Fauna« war Kohn ein eifriges Mitglied, das die Geschichte der ersten 10 Jahre des Vereines geschrieben hat. Er war ebenfalls einer der ersten luxemburgischen Philatelisten.

Auf diesen Luxemburger Schriftsteller, Heimatforscher und Dichter, auf den seine Vaterstadt Grevenmacher heute noch stolz sein kann, wollte ich bei dieser Gelegenheit hinweisen.

Ausklang und Ausblick

„Die Geschichte ist gleichzeitig Erinnerung und Hoffnung." Wir haben in den vorstehenden Blättern versucht, rückwärts zu blicken in die Geschichte unseres Weinbaues an der Mosel und in das Werden und in die Geschicke der Winzergenossenschaft von Grevenmacher. Erinnerung war es an unsern Weinbau an der Mosel, wie er vor langer Zeit war, wie er geworden ist im Laufe der Jahre und besonders unter dem Druck der Verhältnisse, und wie jedesmal aus den Zeiten der Not die Hilfe kam.

Es war ein ständiges Auf und Ab. Darin gleicht unser Weinbau der Mosel, an die er gebunden ist. Die Wasser kommen und gehen, eine Welle drängt die andere, auf jedes Hoch folgt ein Tief und auf jedes Tief wieder ein Hoch. Und doch hat unsere Winzerbevölkerung fest zum Boden gehalten und ist treu gestanden, ob der Herbst gut oder schlecht war. Es ist für dieses Volk ein gutes Zeichen, daß es trotz der Ungunst, trotz mühseliger Arbeit, die der Weinbau verlangt, trotz aller Rückschläge, die natürlicherweise kommen müssen und auch gekommen sind, zäh festgehalten hat an dieser von den Vätern durch mehr denn ein Jahrtausend ererbten Kulturart und unter größten Opfern jedesmal willig die neuen Anforderungen der neuen Zeit auf sich genommen hat.

Es muß dabei noch hingewiesen werden auf die besondere Lage des Weinbaues in Grevenmacher, die eigen- und fast einzigartig ist: 175 Familien betreiben hier zum größten Teil *nebenberuflich* das Winzertum. Sie bepflanzen zusammen ungefähr 80 ha Weinberge. Die 25 ha, die im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, befinden sich auf Nebenlagen, deren minderwertiger Wein den Forderungen und dem Geschmack der Zeit nicht mehr gerecht war. Es mag dies ein Nachteil sein, daß die Mehrzahl unserer Winzer hauptberuflich anderswo beschäftigt ist. Die Liebe zum Beruf, das Trachten nach einem einwandfreien Wein, dessen Pflege seinen Mann voll und ganz beansprucht, könnte hierdurch nachlassen. Aber so wie trotz alledem das zähe

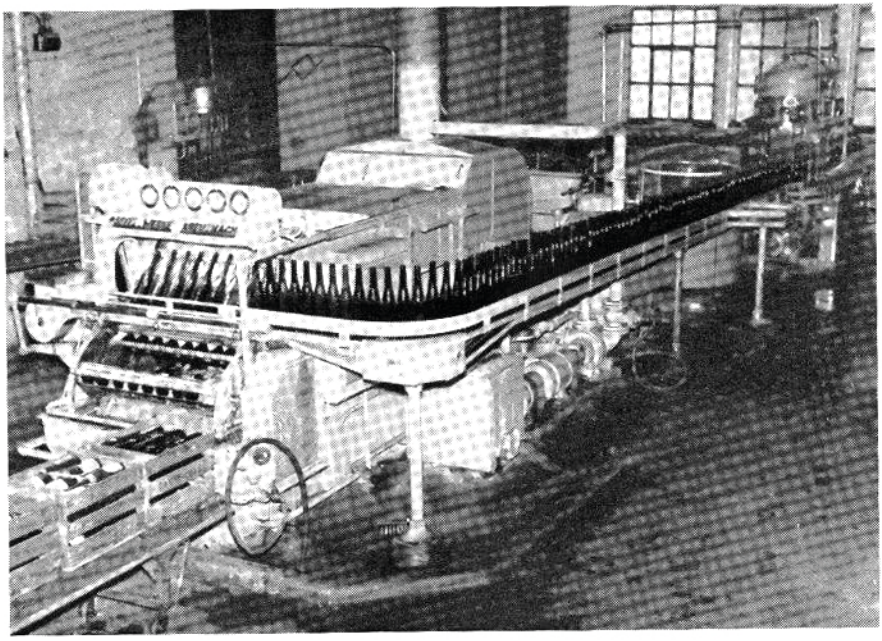
Festhalten am Weinbau in der Vergangenheit nicht locker geworden ist, so muß es auch in der nahen und fernen Zukunft bleiben. Der Weg, auf welchem die Mosel heute in eine zuversichtliche Zukunft schreitet, wurde doch hier in Grevenmacher gewiesen und geebnet. Die Pflicht der heutigen Generation ist es, das weiterzuführen und zu vervollkommnen, was ihre Väter vor 40 Jahren begonnen haben.

Der Lohn für all das muß und wird sich finden in einer besseren und gesicherten Zukunft.

„Die Zukunft unseres Weinbaues läßt sich nicht schlecht an, wenn die Winzerschaft auf Erzeugung guter Konsumweine bedacht ist. Hierzu benötigen wir strenge Disziplin im Weinbau und in der Weinpflege. Was den Weinbau in seiner Wirtschaft schädigt, sind nicht die paar Hektar Neuanpflanzungen, wohl aber der allzuoft betriebene Raubbau, der Hektarerträge zum Schaden der Allgemeinheit herausquetscht." [1])

Die Kellereigenossenschaft steht mit ihrer 40jährigen Erfahrung und mit ihrem modernen Musterbetrieb, sowohl maschinell als auch betrieblich im Dienste unserer Winzerschaft. An ihr liegt es, diese großen Vorteile durch ihre disziplinierte Arbeit zu ergänzen und auszuschöpfen im Kampf der neuen Zeit. Es geht um ihr Wohl und um ihr Dasein. Von der Feier des 40-jährigen Bestehens unserer Grevenmacher Kellereigenossenschaft muß Hoffnung ausstrahlen in die Herzen und in die Lande.

Die Geschichte auch unserer Kellereigenossenschaft Grevenmacher ist nicht nur Erinnerung, sie ist auch Hoffnung.



Automatische Abfüllanlage

Ernteergebnisse der Genossenschaft Grevenmacher

Bann Grevenmacher :

Jahrg.	Fud. pro ha	Mitgl.	Areal	Fuder
1921	4.0	25	8—10 ha.	33
1922	16.5	—	—	—
1923	0.7	—	—	7
1924	8.0	—	—	—
1925	1.0	—	—	—
1926	2.0	—	—	—
1927	3.0	—	—	—
1928	3.6	—	—	—
1929	8.8	—	—	—
1930	4.5	—	—	—
1931	8.8	—	—	—
1932	4.9	—	—	—
1933	4.5	—	—	—
1934	11.3	—	—	—
1935	7.5	—	—	—
1936	9.2	—	—	—
1937	5.2	—	—	—
1938	8.2	—	—	—
1939	10.4	—	—	—
1940	7.9	—	—	—
1941	4.9	—	—	—
1942	1.6	—	—	132
1943	4.6	—	—	328
1944	(nicht abgeerntet)			

Ernteergebnisse von sämtlichen Mitgliedern der Genossenschaft

alle Bänne :

Jahrg.	Mitgl.	Areal	Fuder
1945	130	70 ha	177
1946	—	—	505
1947	—	—	778
1948	—	—	934
1949	—	—	303
1950	—	—	2.608
1951	—	—	1.314
1952	—	—	1.206
1953	—	—	1.341
1954	—	—	1.507
1955	—	—	1.596
1956	—	—	685
1957	—	—	738
1958	—	—	1.823
1959	—	—	1.709
1960	302	171 ha	2.283
1961	—	— circa	1.500

*

Neuanlagen im vergangenen Jahrhundert

(Aufzeichnungen gesammelt von J.-P. Thekes und J.-B. Hury)

Gemarkung Grevenmacher

1878	Leitschberg (2 Hektar)
1882—1900	Longkaul
1895—1896—1897	Boland
1887	Ho'hgericht
1875—1900	Roûderberg
1902	Wönn, Derchen, Ho'hbour
1893—1900	Kîschteberg

VON DER TRAUBENBLÜTE ZUM FLASCHENWEIN

Ein Betriebsgang durch unsere Winzerkellerei

Geschichte ist nicht nur Vergangenheit und Zukunft, Geschichte ist auch das, was heute ist. Wenn die Winzergenossenschaft von Grevenmacher auf ihre reiche und vollgefüllte 40-jährige Vergangenheit mit Stolz zurückblicken darf, dann kann sie auch mit Befriedigung auf ihre heutige Lage und ihren heutigen Betrieb schauen. Und das nicht nur wegen der modernen Einrichtungen, die sie mit Genugtuung den täglichen Besuchern ihrer Kellerei in diesen Herbstwochen vorführt, wo die Genossen, einer um den andern, mit ihrer Traubenernte angefahren kommen.

Die Grevenmacher Genossenschaft verfügt über einen Stab von Personal, das in voller Kenntnis und mit großem Eifer seit Jahren treu zu seiner Arbeit steht und nicht wenig mitgeholfen hat beim Aufstieg ihrer Kellerei. Und gerade auf diese stillen Helfer kommt es an. Sie haben es wahrlich verdient, daß ihrer auch an dieser Stelle gebührend gedacht werde, bei Gelegenheit der 40-Jahrfeier der Genossenschaftskellerei.

Der heutige Vorstand der Winzergenossenschaft setzt sich zusammen aus den Herren:

Hoffmann Bernard, Grevenmacher, Präsident,
Faber Josy, Remich, Vizepräsident,
Streng Wilhelm, Grevenmacher
Modert Henri, Grevenmacher
Schmit Norbert, Machtum
Schill Joseph, Machtum
Ferring Joseph, Niederdonven
Ley Joseph, Ahn
Scheid Johann, Mertert
Hirtt Nicolas, Mertert, Mitglieder.

Zum Aufsichtsrat gehören die Herren:

Braun Victor, Grevenmacher, Präsident,
Herzog Wilhelm, Grevenmacher
Eich Nicolas, Wasserbillig.

Es ist nicht nur ein gutes Zeichen, daß dieselben Männer so lange in denselben Ämtern geblieben sind an diesen beiden leitenden Stellen, sondern es zeugt von dem Vertrauen, das die Genossen ihren gewählten Vertretern schenken und immer wieder erneuern. Nachdem Herr Paul Faber 33 Jahre lang Präsident war, ist Herr Bernard Hoffmann seit 1954 ununterbrochen an derselben Stelle. Und so ist es mit den meisten Vertretern, die aus den angeschlossenen Ortschaften die Interessen der Genossen wahren.

Das Personal der Kellerei besteht aus dem Büropersonal und dem eigentlichen Kellerpersonal. Die Direktion über das Ganze übt seit 25 Jahren bereits Herr Aloyse Welsch aus als geschäftsführender Direktor. Als im Jahre 1926 der bis dahin als Geschäftsführer amtierende pensionierte Lehrer, Herr Leo Federmeyer, der von der Gründung an bis dahin mit einer beispielhaften Gewissenhaftigkeit 5 Jahre lang dieses Amt versehen hatte, abging, wählte der Vorstand zum Direktor der Genossenschaft Herrn Aloyse Welsch aus Mertert. Seine Handelsstudien hatte er an der Hochschule von Antwerpen abgeschlossen und war dadurch befähigt, an die Spitze eines kaufmännischen Betriebes zu treten, der eine voll ausgebildete Kraft verlangte. 25 Jahre bereits leitet Herr Welsch in dieser führenden Stellung die Grevenmacher Genossenschaft und hat sowohl deren schwere Zeiten wie auch deren Aufstieg miterlebt und weitgehend mitgefördert. Und gerade was den Absatz der Weine anbelangt, der immer ein, wenn nicht *das* Sorgenkind unserer Genossenschaften sein und bleiben wird, kam es Herrn Welsch zugute, daß er von seiner Studienzeit in Belgien her die dortigen Verhältnisse kannte und es ihm leicht war, seinen dortigen Bekanntenkreis in dieser Richtung hin anzusprechen. Zu den 25 Jahren seines Silberjubiläums sei auch von dieser Stelle aus Hrn. Direktor A. Welsch im Namen der ganzen Genossenschaft herzlich gedankt für seine ununterbrochene, weitblickende und treubesorgte Arbeit dieser Jahre.

Der heutige Aufsichtsrat und Vorstand

Das Büropersonal, das alltäglich die Bestellungen annimmt und an die zuständigen Stellen weitergibt, das die Rechnungen ausstellt und die Preislisten und das Propagandamaterial nach allen Seiten hin versendet, besteht aus den Herren:

Gorges J.-P., Grevenmacher, Buchhalter, 15 Jahre
und Boesen J., Mertert, Fakturist, 5 Jahre.

Wer bereits 15 Jahre im Rechnungsbetrieb einer Genossenschaft tätig ist, wer während dieser Zeit alle Ein- und Ausgänge gebucht hat mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit, der darf auch des Dankes dieser Genossenschaft sicher sein, der ihm von hier aus ausgesprochen sei.

Die eigentliche Seele der Kellerei ist wohl der Keller. Es genügt nicht, daß die Winzergenossen ihre Trauben, sogar wenn es Qualitätsware ist, abliefern, auf daß aus ihnen von selbst Qualitätswein entsteht, der die Abnehmer befriedigen muß. Von der Traube bis zum flaschenreifen Wein steht die rationelle Kellerwirtschaft, die große Kenntnisse und reiche Erfahrung voraussetzt. Und auch hier darf die Grevenmacher Genossenschaft sich beglückwünschen in den beiden Verantwortlichen auf diesen schwierigen Posten, den Herren:

Federmeyer Charles, Grevenmacher,Kellermeister,
30 Jahre und
Jager Paul, Grevenmacher, stellvertretender Kellermeister, 14 Jahre.

Im Jahre 1931 zog sich der erste Kellermeister der Genossenschaft, Herr M. Schwall-Ludwig, von seinem Posten zurück und diese wichtige Stellung wurde Herrn Charles Federmeyer von Grevenmacher anvertraut. Er ist der Sohn des emeritierten Lehrers Léon Federmeyer, der 42 Jahre im Lehrfach der Stadt angestellt war. Schon frühzeitig mit dem Winzerbetrieb vertraut, da die Familie ein ziemlich beträchtliches Weinbergareal ihr eigen nannte, hatte Charles Federmeyer die Kurse über Weinbau und Kellerwirtschaft des Direktors der Weinbaustation von Remich, Herrn N. Kieffer, befolgt, dann Spezialkurse über neuzeitliche Kellereiwirtschaft an der Weinbauschule von Trier mitgemacht und schließlich im weinchemischen Laboratorium der Firma M. Prost in Grevenmacher spezielle Kenntnisse erworben. So vorbereitet, trat er sein Amt in der Kellerei von Greven-

macher am 1. September 1931 an, wo er bis heute in 30 Jahren mehr als 30 Millionen Liter Most, resp. Wein behandelt hat und somit eine Erfahrung erworben hat, die wohl ihresgleichen sucht.

Mit Herrn Federmeyer zusammen arbeitet Hand in Hand sein Helfer und Stellvertreter Jager Paul. Er steht in diesen Herbsttagen in der weiten Halle unserer Kellerei an den neuen Maschinen, er nimmt die ersten Proben des Traubensaftes und mißt dessen Oechsle-Gewicht, er leitet die Zuleitung der verschiedenen Sorten zu den verschiedenen Pressen und von dort in die besonderen Behälter. Gemeinsam mit seinem Meister hegen und pflegen die beiden den Neuen vom Most über den Federweißen zur Gärung und Klärung bis zum flaschenreifen Produkt. Und beide freuen sich, wenn sie einen köstlichen Tropfen auf den Weinmarkt und in den Handel bringen können.

Von der Kelter zur Flasche macht der Wein einen langen und vielgestaltigen Prozeß durch. Viele Hände müssen tätig sein im Keller, zum Umfüllen, Auffüllen und Abfüllen der verschiedensten Weinsorten vom Elbling bis zum Riesling. Und wenn er dann endlich nach monatelanger Pflege soweit reif und klar ist, dann wird er in der automatischen Maschine in die Flasche eingefüllt. Diese werden etikettiert, erhalten ihr Halsband und ihr schmuckes Hütchen. Und wenn der Wein die Nationalmarke tragen soll, dann muß er noch vor die Prüfungskommission kommen, damit er hier der hohen Ehre würdig erklärt werde. Je nach den Jahrgängen, Sorten und Lagen werden die Flaschen in der weiten Kellerhalle in Hunderten von Abteilungen gelagert.

Besondere Aufmerksamkeit muß der Sauberkeit im Weinbetrieb gewidmet werden. Darum werden die Arbeitsräume täglich gewaschen, die Keller öfter gereinigt, die große Halle sowie die Kelterräume besonders während der Leseperiode täglich ausgewaschen. Hier hat ein Teil des Personals seine völlige Beschäftigung, die Arbeit und Anstrengung erfordert.

Im Büro laufen beständig telefonisch und mündlich Bestellungen ein, die täglich dem Versandspersonal zur Besorgung übergeben werden. Dieses stellt die bestellten Waren zusammen, verpackt eventuell die Flaschen in Papier und in Kisten und stellt sie zum Abholen bereit.

Zu diesem Keller- und Versandspersonal gehören die Herren:

Hengel Nicolas, Grevenmacher, 15 Jahre Dienst;
Schock Wilhelm, Grevenmacher, 15 Jahre Dienst;
Hagener Hans, Grevenmacher, 14 Jahre Dienst;
Mertens Math., Grevenmacher, 7 Jahre Dienst;
Wener J.-B., Grevenmacher, 6 Jahre Dienst;
Hart François, Grevenmacher, 5 Jahre Dienst;
Hansen, Fred, Grevenmacher, 3 Jahre Dienst;
Wessner Alfred, Grevenmacher, 2 Jahre Dienst;
Graffé René, Grevenmacher, 1 Jahr Dienst und
Biwer René, Grevenmacher, 1 Jahr Dienst.

Zu ihnen kommen als weibliches Hilfspersonal:

Riehl Charlotte, Grevenmacher, 2 Jahre Dienst;
Fürst Margot, Grevenmacher, 1 Jahr Dienst und
Oberweis Claire, Grevenmacher, 1 Jahr Dienst.

Ihnen allen gebührt Dank und Anerkennung für die Arbeit, die sie alltäglich im Dienste des Ganzen leisten.

Drei Lastwagen der »Caves Coopératives, Grevenmacher« stehen jeden Morgen an der Laderampe der Kellerei. Die Chauffeure haben im Büro ihre Lieferscheine empfangen und überwachen das Laden ihrer Wagen. Dann fahren sie los nach allen Seiten, nach der Hauptstadt und dem Süden, nach dem Norden und der belgischen Grenze. Und jede Woche fährt ein Wagen verschiedene Male nach Belgien, um dort entweder die General- oder die Regionalvertretungen zu beliefern. Diesen schweren Dienst versehen die Herren:

Weyer Peter, Grevenmacher, 20 Jahre lang;
Müller Nicolas, Grevenmacher, 14 Jahre lang und
Schill Mathias, Machtum, 9 Jahre lang.

Wenn sie von den meist langen und mühsamen Fahrten zurückkommen, geben sie Lieferbestätigungen ab, eventuell auch die einkassierten Beträge, die gewissenhaft vom Büropersonal geprüft und quittiert werden. Wer 9, 14 oder sogar 20 Jahre lang täglich mit dem Wagen auf den Straßen des In- und Auslandes rollt, bei jeder Witterung, ob Eis oder Schnee, der hat nicht nur Tausende von Kilometern hinter sich, sondern auch manche Gefahren überstanden und eine große Verantwortung getragen.

*

Jubel und Freude herrscht bei den Genossen, wenn es mehrmals im Jahre heißt, daß die Auszahlungen in der Kellerei getätigt werden. Dann sind sie froh, die wohlverdienten Gelder für ihre Arbeit und Mühen, für alle ihre Auslagen und Ausgaben in Empfang zu nehmen. Von dem erhaltenen Geld kann kaum viel beiseite gelegt werden; Restschulden sind vielfach noch zu tilgen und für die bevorstehenden Ausgaben muß vorgesorgt werden, vielleicht kann doch noch etwas auf der »Caisse rurale et viticole« als Spargeld angelegt werden.

Wieder ist ein Jahr vorüber und einige Gläser des Neuen werden geprobt und vom vergangenen Jahr wird gesprochen, seinen Erwartungen und Enttäuschungen. Und was schadet es, wenn daraufhin noch ein Glas geleert wird? Der Winzer trinkt von seinem Wein, zu dessen Gewinnung er viel Arbeit geleistet und viel Schweiß vergossen hat.

Noch lange soll der ihm trefflich munden!

†

Ehe wir den Rundgang durch unsere Kellerei beenden und dabei all jener gedacht haben, die im Arbeitsprozeß des goldenen Weines stehen, obliegt den Heutigen, die sich anschicken, das 40jährige Bestehen ihrer Genossenschaft zu feiern, die heilige Pflicht, auch all jener zu gedenken, die im Laufe der vergangenen vier Dezennien in ihren Reihen gestanden, mit ihnen gearbeitet und gesorgt haben. Sie waren dabei, als die Genossenschaft gegründet wurde und können diesen frohen Tag nicht mehr unter uns feiern. Im Laufe der Jahre sind sie zu uns gekommen und sind inzwischen schon von uns gegangen, manche viel zu früh. Wir wollen und können sie hier nicht alle namhaft anführen, die verstorbenen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates, unsere heimgegangenen Arbeiter und unsere durch den Tod verlorenen Mitgenossen. Aber ihrer aller wollen wir in Dankbarkeit und Freundschaft gedenken und im Andenken an sie versprechen, daß wir, die Heutigen, in Einigkeit und Treue sie nicht vergessen werden und ihr Werk weiterführen, daß es blühe und gedeihe zu ihrer Ehre und zu unserm Besten und in das Morgen einer besseren Zukunft münde.

Die Belegschaft 1961

BIBLIOGRAPHIE ÜBER DEN LUXEMBURGER WEINBAU

Die nachstehende Zusammenstellung der Bibliographie über den Luxemburger Weinbau erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ein erster Versuch kann diese nicht erreichen. In ihr sind auch einige ausländische Bücher und Zeitschriften enthalten, doch nur solche, die einen Zusammenhang haben mit unserm Gebiet.

Die Aufstellung gliedert sich in folgende drei Teile:

I. Bücher und Broschüren;
II. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel;
III. Karten.

Für weitgehende Mithilfe danke ich besonders meinem treuen Freund Herrn Max Goergen.

Joseph Hurt

I. Bücher und Broschüren :

Adehm V. : La vini- et viticulture luxembourgeoise et ses aspects par raport au Marché Commun. 1958 Polyc. (Diplomarbeit Gembloux).

L'Agriculture au Grand-Duché de Luxembourg. Aperçu statistique et économique établi par le département de l'agriculture. Luxembourg 1935.

Cinquantenaire de la société agricole grand-ducale du Grand-Duché de Luxembourg 1845—1895. Diekirch, J. Schroell, 1895.

Arend J.-P. : Etudes géologico-chimiques sur la genêse des terres arables du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg, Huss, 1907.

Baeckeroot G. : Oesling et Gutland. Morphologie du bassin ardennais et luxembourgeois de la Moselle. Paris, A. Colin, 1942.

Bassermann-Jordan F. v. : Geschichte des Weinbaus. 2. Auflage. 3 Bände. Frankfurt a. M., 1923.

Beck O. : Der Weinbau an der Mosel und Saar. Trier, 1869.

Berens Ad. : De Gro'sse Käser. National-Epos vum Gillius' Döll. Letzeburg, 1948.

Brincour J. : Zur Zollvereinsfrage. Luxemburg, 1871.

Brochier-Waffelaert, Henri : Les vins de la Moselle et l'Union économique belgo-luxembourgeoise. Anvers, 1939.

Burger G. : La Viticulture Alsacienne.

Calmes A.: Der Zollanschluß des Großherzogtums Luxemburg an Deutschland (1842—1918).
1. Band. Der Eintritt Luxemburgs in den Deutschen Zollverein (1839—1842).
2. Band. Die Fortdauer des Zollanschlusses und seine Lösung. Luxemburg, 1919.

Christoffel K.: Durch die Zeiten strömt der Wein. Die wunderbare Historie des Weines. Hamburg, De Gruyter, 1957.

Clasen B.: Aperçu historique sur la viticulture du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg, Rotary, janvier 1932.

Conrad W.: Das Winzergenossenschaftswesen im Moselgebiet. Tübingen, 1919.

Cosyn: Guide de la Moselle. Luxembourg, 1957.

L'Economie luxembourgeoise en 1949. Cahiers du Service d'études et de documentation. Luxembourg, 1950 et ss.

Etringer N.: Aus der Geschichte der Moselschiffahrt. Luxemburg, 1959.

Exposition Bruxelles, 1935.

Faber Jos.: A'us Mâcher. Bunte Kleinstadtgeschichten. Grevenmacher, 1959.

Faber Jos.: Der Heu- und Sauerwurm und seine Bekämpfung im Großherzogtum Luxemburg. Grevenmacher, Esslen 1913.

Faber P.: Vernichtungs- oder Rekonstruktionsverfahren? Grevenmacher, Esslen 1912.

Faber P.: Géographie économique du Grand-Duché de Luxembourg. Progr. Athénée, Luxembourg, 1902—03.

Faust R.: Weinzollpolitik und Weingesetzgebung. Trier, o. J.

25e Anniversaire de la Fédération viticole du Grand-Duché de Luxembourg 1912—1937. Luxembourg, Imprimerie St. Paul, 1937.

Ferrant V.: Über den Massenfang des Rebenstechers an unserer Mosel. Luxemburg, Worré-Mertens, 1917.

Ferrant V.: Die fluvioglazialen Schotterterrassen des Moseltales auf Luxemburger Gebiet. Cahiers Luxembourgeois, 1933.

Fischer A.: Historische Notizen über den Zustand der Landwirtschaft. 3. Auflage. Luxemburg, 1863.

Fixmer Fr.: Die Reblausfrage. Grevenmacher, Esslen 1904.

Fixmer Fr.: Leitfaden für den Unterricht im Weinbau. Grevenmacher, Esslen 1918.

de La Fontaine E.: Die Weinberge und die Katasterrevision. Luxemburg, V. Bück 1867

de La Fontaine E.: Luxemburger Sitten und Bräuche. Luxemburg, 1883, S. 139—141.

Fournelle A.L.: Wirtschaftsleben im Großherzogtum Luxemburg unter dem Zollverein. Diss. Würzburg, 1928.

Friedrich J.: Die Genossenschaften im Weinbau Luxemburgs. Diss. Freiburg/Schweiz, 1951.

Führer (Illustrierter) für Grevenmacher und Umgegend. Grevenmacher, Esslen 1912.

Gerhard M.: Die Mosel, dargestellt in ihrem Lauf, ihrer Entstehung und ihrer Bedeutung für den Menschen. Prüm 1910.

Gindt M.: Praktische Belehrung über das Wesentlichste der Weinkultur. Grevenmacher, J. Esslen 1885.

Gindt M.: Zweitheiliger Winzerkursus, abgehalten durch den Weinbaulehrer C. A. Müller. Remich, J. Scheid 1892.

Gindt M.: Angabe für die Behandlung des Weines in Fässern und in Flaschen sowie der leeren Weinfässer. Grevenmacher, Esslen 1905.

Glaser R.: Die Winzergenossenschaften unter bes. Berücksichtigung der Rheinpfalz. München, 1910.

Goldschmidt Ed.: Deutschlands Weinbauorte und Weinbergslagen. 6. Auflage. Mainz, 1951.

Guide de la Moselle Luxembourgeoise. Publié sous les auspices des Sociétés d'embellissement des Villes de Grevenmacher et Remich. Grevenmacher, P. Faber.

Hardt: Luxemburger Weistümer. Luxemburg, 1870.

Hemmer C.: Die Genossenschaften der Bauern und Winzer im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, 1936.

Hess J.: Luxemburger Volkskunde. Grevenmacher, 1929. Seite 232, 233, 253, 214—216.

Heuertz F.: Die Reblaus. Luxemburg, J. Beffort 1908.

Hommel L.: Une expérience d'union économique. Louvain, 1933.

Hury J.-B.: Chronique officielle des vins (809—1954) publiée à l'occasion de la 25e Foire aux vins de Grevenmacher 1955.

Hury J.-B.: Chronik der Weinjahre 1910—1946. Remich, Polyc. 1955.

Hury J.-B.: Les cépages du vignoble luxembourgeois. s. d.

Kalbersch J.: Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke, oder Wein und Branntwein im Mittelalter und in unserer Zeit. Diekirch, 1854. 2 Bde.

Kieffer N.: Synoptik des Moselweinbaues. Programme des Fêtes Jubilaires du Jongbauerebond. Diekirch, 1953, S. 124/128.

Kieffer N: Drahtanlagen bei der Rekonstruktion im Weinberg. Grevenmacher, P. Faber 1925.

Kieffer-Medinger-Hury: Most- und Weinuntersuchungen. Weinbau und Weinhandel 1933—1937. Grevenmacher, P. Faber 1939.

Kieffer N.-Hury J.-B.: La Moselle luxembourgeoise et ses vins. (Polyc.) Janvier 1954.

Klein E.: Wesen und Bekämpfung der Reblaus. Luxemburg, Worré-Mertens 1908.

Koch F. W.: Der Weinbau an der Mosel und Saar. Trier, 1881.

Kohl M : Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg, 1925.

Kohn J. Ch. : La culture de la vigne et la fabrication des vins dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg, 1900.

Korsten : Rheinische Bibliographie. Köln, Nr. 16746—16763.

Kraus M. : Die kleinen Feinde des Weinstockes. Luxemburg, Worré-Mertens, 1893.

Kraus M. : Der falsche Mehltau und die Wurzelfäule der Reben. Luxemburg, J. Erpelding, 1887.

Kremer P. : An Mosel und Saar. L. Schwann, Düsseldorf, 1940.

Die Landwirtschaft im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, 1912.

Festschrift zur Erinnerung an die Landwuol-Feier in Grevenmacher 1931. Grevenmacher, P. Faber 1931.

Lucius Michel : Geologie Luxemburgs. Bd. V. Das Gutland. Luxemburg, V. Bück 1948.

Le Luxembourg — Livre du Centenaire, 1948. (V. Agriculture).

Grand-Duché de Luxembourg. : Quelques aspects du problème viti-vinicole luxembourgeois. Luxembourg, 1956.

Grand-Duché de Luxembourg. Quelques aspects du problème viti-vinicole luxembourgeois. 1956. 30 années de viticulture. Recueil de notes sur la culture de la vigne et du vin dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg, Bourg-Bourger 1956.

Majerus N. : Das Wirtschaftsbündnis des Großherzogtums Luxemburg mit Belgien. Luxemburg, Dr. Hausemer.

Majerus N. : Das Wirtschaftsbündnis mit Deutschland. Die Landwirtschaft im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, Ch. Beffort 1912.

Markgraf B. : Das moselländische Volk in seinen Weistümern. Gesch. Untersuchungen v. K. Lamprecht, 4 Bände, Gotha 1907.

Mathar L. : Die Mosel, Köln 1929.

Medinger Pierre : Trinkt Moselwein! Luxemburg, Worré-Mertens 1930.

Medinger Pierre : La viticulture de la Moselle luxembourgeoise. Etude sur les grands vins de 1921. Grevenmacher, P. Faber 1923.

Medinger Pierre : Les vins de la haute Moselle. Luxembourg, G. Soupert 1919.

Medinger Pierre, Fr. Mersch : La Viticulture de la Moselle luxembourgeoise. Etude sur les grands vins de 1921. Grevenmacher, P. Faber 1923.

Mersch Fr. : Gesetze und Verordnungen betreffend die Bekämpfung der Reblaus und anderer Schädlinge der Rebe im Großherzogtum Luxemburg. Grevenmacher, S. Meyer-Schock 1908.

Mersch Fr. : Les Vins de la Moselle luxembourgeoise. Exposition Universelle de Bruxelles, 1910. Luxemburg, M. Huss 1910.

Mersch Fr.: Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg während der Jahre 1912 und 1913 unter Berücksichtigung der Reblausfrage. Grevenmacher, Esslen 1913.

Meyer F.: Zur Entwicklung des Moselweinbaus und Moselweinhandels im 19. Jahrhundert. Trier, 1923.

Meyer F.: Die Entstehung und Entwicklung des Moselweinbaues. Trier, St. Paulinus-Druckerei 1925.

Meyers J.: Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs. Berlin und Leipzig, 1932.

Modert H.: Krisis im Luxemburger Weinbau. Diss. Köln 1923. (Maschinenschr.).
id. S. Lux. Weinzeitung, 12. Jahrgang 1924;
Über den heimischen Weinbau — 1. Vorwort;
2. Entstehungsgründe und Umfang der ungünstigen Lage mit Einschluß der gegenwärtigen Verschuldung;
3. Der geologische Aufbau;
4. Die Rebschädlinge;
5. Die Reben- und Bodenmüdigkeit;
6. Unzweckmäßige Ausdehnung des Weinbauareals;
7. Der Mangel an Arbeitskräften;
8. Die Großwinzer;
9. Die mangelhafte Organisation des landwirtschaftlichen Kreditwesens;
10. Die Sparkasse;
Jahrgang 1925:
11. Die Staats-Grund-Kredit-Anstalt;
12. Die öffentlichen Kassen für landwirtschaftlichen und gewerblichen Kredit;
13. Der Absatz nach Belgien.

Mosella. Das Mosellied des Ausonius von John Walter. Trier, 1932.

Müller C. A.: Vortrag über die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms an der Obermosel. Luxemburg, Ch. Beffort 1891. Grevenmacher, Meyer-Schock 1911.

München-Blum: Versuch einer kurzgefaßten statistischen bürgerlichen Geschichte des Herzogtums Lützelburg. Luxemburg, 1898—1901.

Muhl S.: Der Weinbau an der Mosel und Saar ... im Vergleich mit dem Betrieb dieses Kulturzweiges in andern Ländern. Trier, 1845.

De Muyser: Bericht über die Ergebnisse der im Jahre 1887 zur Bekämpfung der Peronospora angestellten Versuche. Luxemburg, Bück 1888.

De Muyser: Bericht über die im Jahre 1888 an der Obermosel in Bezug auf Rebschädlinge besonders Peronospora gemachten Beobachtungen und Erfahrungen. Luxemburg, Bück 1889.

Nepper M.: Die landwirtschaftliche Benutzung des Grund und Bodens im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, 1904.

Neyen J. A.: Grundriß der Weinbaulehre mit besonderer Berücksichtigung der Weinbauverhältnisse des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg, Beffort 1915.

Nicolay J.: Bauern und Landwirtschaft in der Geschichte des Luxemburger Landes. Urgeschichte bis 1815.
1. Teil: Programmabhandlung der Staatsackerbauschule in Ettelbrück, 1936—1937.

Oberlin: Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, Beffort 1893.

Oswald J.: Die wirtschaftliche Entwicklung des Großherzogtums Luxemburg innerhalb des Deutschen Zollvereins (1842—1872). Luxemburg, 1921.

Pfeffer N.: Le pays et la franchise de Wiltz. Progr. Luxembourg, 1906, p. 51—52.

Pfeil Th.: Die wirtschaftliche Bedeutung der Weinnamen, dargestellt an den Verhältnissen im Moselweinbau. Diss. Bonn, 1957.

Publications de la Section Historique:
Vol. 5, 1849, p. 24. N 6;
Vol. 6, 1850, p. 23. No 9;
Vol. 25, 1881, p. 32. No 107;
Vol. 37, 1884, p. 76. No 16;
Vol. 44, 1895, p. 95;
Vol. 67, 1938, p. 69—72.

Rapport de la Chambre de Commerce de Luxembourg. 1863—1939 et 1945—1949.

Rathgeber P.: Die Wirtschaftslage Luxemburgs vor und nach dem Kriege. Diss. Köln 1936.

Rausch M.: Die Mosel. Editions du »Rappel« 1958.

Rebenperonospora: Bericht des ständigen Ausschusses der Großherzoglichen Weinbau-Kommission über das Auftreten und die Verbreitung der Rebenperonospora 1888 und 1889. Luxemburg, V. Bück.

Reuland W.: Der Weinbau in Greiveldingen. Greiveldange. Cinquantenaire de la Fanfare 1961.

Ridder N. de: Beiträge zur Morphologie der Terrassenlandschaft des lux. Moselgebietes. Utrecht 1957.

Ries N.: La viticulture mosellane. Cahiers Luxembourgeois 1940, No 3, p. 279.

Ritter K.: Die Reblaus an der Luxemburger Mosel. Grevenmacher, M. Braun 1908.

Schmitthüsen J.: Das Luxemburger Land. Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft.
Forschungen zur Deutschen Landeskunde. Band 34. Leipzig, S. Hirzel 1940.

Schmitz H. J.: Rapport sur l'état de l'agriculture luxembourgeoise depuis 1830. Congrès 1880. Arlon, Poncin 1880.

Fêtes du Vin de Schwebsingen :

1953 — La Fontaine des Enfants aux Raisins.
1954 — Notre Moselle, notre vin.
1955 — Schwebsingen 1955.
1956 — Le Vignoble luxembourgeois.
1957 — La Route du Vin, mosaïque mosellane.
1958 — La Moselle, son passé, son avenir.
1959 — Mosella. Eis Musel zur Rëmerzeit.
1960 — Dem Decius Magnus Ausonius seng Rees op d'Musel, op lëtzeburgesch erzielt vum Robert Bruch.
1961 — Op der Musel. Eng Auswiel.

Siggy vu Letzeburg (Koenig Lucien) : Lucilinburhuc. Nationalletzeburgescht Christusepos. Letzeburg 1947—1948.

Publications de l'Office de Statistique.

Statistique historique. Etat de l'agriculture 1839—1889. p. 140.

Statistik der 1927er Naturweine der Luxemburger Mosel. Sep. der Luxemburger Weinzeitung. Grevenmacher, 1928.

Statistik der 1928er Naturweine der Luxemburger Mosel. Sep. der Luxemburger Weinzeitung. Grevenmacher, 1930.

Ergebnisse der Moststatistik :

1911—1924; 1926; 1928—1933. Grevenmacher, (21 Broschüren).

Moststatistiken : Veröffentlichung der Staatlichen Weinbaustation und der Weinkontrolle in Remich. 1955, 1956, 1957, 1958, 1959. (Hektogr.)

Compte-rendu de la 15e semaine sociale universitare de l'Institut Solvay. Luxembourg, 1933.

Stromberg M. : Wiltz und sein Schloß. 1911, S. 59—60.

Stümper J.-P. : Die Reblausperonospora. Luxemburg, V. Bück 1887.

Stümper J.-P. : Les vins de la Moselle luxembourgeoise. Luxembourg, V. Beffort 1897.

Stümper J.-P. : Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, V. Beffort 1891.

Sünnen R. : Structure économique des industries fondamentales au Grand-Duché de Luxembourg. Mémoire pour le grade de licencié en Sciences Commerciales. Louvain 1955 (Polyc.).

Thull A. : L'agriculture au Grand-Duché de Luxembourg 1949. (Polyc.).

Vandermaelen et Meisser : Dictionnaire géographique du Luxembourg. Bruxelles 1838.

Weber P. : Histoire de l'économie luxembourgeoise. Luxembourg, 1950.

Weiland E.-J. : Pflanzenschutz-Gesetz-Sammlung der im Großherzogtum Luxemburg geltenden Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen betr. Pflanzenschutz, Schädlingsbekämpfung, Saatenanerkennung und Standardisierung der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Produkte sowie die Schaffung einer nationalen Marke. Luxemburg 1940.

Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg 1904—1911. Denkschrift veröffentlicht vom Distrikts- und Weinbaukommissariat in Grevenmacher. Grevenmacher 1911.

Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg während der Jahre 1912 und 1913. Denkschrift veröffentlicht vom Distrikts- und Weinbaukommissariat, Grevenmacher. Grevenmacher 1913.

Most- und Weinuntersuchungen. Weinbau und Weinhandel 1933—1937. Veröffentlichung der staatlichen Weinbaustation Remich. Grevenmacher 1938.

Der Weinbau-Kongreß in Remich und Grevenmacher, 24. und 31. Januar 1907. Vorträge. Grevenmacher, Meyer-Schock 1907.

Der Wein, seine Bereitung und seine Pflege. Grevenmacher, Esslen 1911.

Festschrift zum Weinblütenfest der Mittelmosel 1959. Neumagen an der Mosel. Dass. 1960.

Weirich, Dr. P.: Die Entwicklung der Bevölkerungsverteilung und der Agrarstruktur im Großherzogtum Luxemburg seit dem Aufblühen der Eisenindustrie auf der Minetteformation. Luxemburg 1960.

Weiwers J.: Ergebnisse der Weinstatistik für 1904. Grevenmacher, Meyer-Schock 1906.

Weiwers J.: Über den unvergärbaren Zucker im Wein. Luxemburg, M. Huss 1906.

Welte A.: Der Weinbau des mittleren Mainlandes. Engelhorn 1934.

van Werveke N.: Les villes luxembourgeoises et leurs affranchissements. Progr. Luxembourg, p. 26—27.

van Werveke N.: Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Luxemburg 1923, 1924. Bd. I, S. 185—186. Bd. II, S. 21—30.

Widung A.: Der Anschluß des Großherzogtums Luxemburg an das Zollsystem Preußens und der übrigen Staaten des Zollvereins. Luxemburg 1912.

Wirtz R.: Das Moselland. Trier (o. J.)

Wirz: 5 Konferenzen über den Weinbau, abgehalten zu Wormeldingen 1885. Grevenmacher, J. Esslen 1885.

Würth-Paquet F. X.: Wormeldange. Luxembourg, V. Bück 1866.

Zitzen E. G.: Der Wein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte. Sonderdrucke aus »Scholle und Strom«. 3. Lieferung (Berücksichtigt Luxemburg), Bonn/Rh. 1952.

Beitrag zur Klärung der Zuckerungsfrage der Luxemburger Weine. Luxemburg, V. Bück 1912.

*

II. Zeitschriften, Zeitungsartikel:

Der erste Abstich der Weine. (Moselecke) Obermosel-Zeitung, 19. Januar 1941.

Archiv (Trierer) XIV. Nr. 180, S. 57.

Trinkfreudiges Brandenburg. Lux. Wort, 17. September 1941.

Bulletin des königl. Ackerbauvereins des Großherzogtums Luxemburg. 1874—1876.

Cahiers Economiques No 6. Luxembourg 1953.

Cahiers Luxembourgeois. Notre Moselle. 1940, No 1, 2, 3.

Calmes A.: La misère étreignait la Moselle. Die Warte, 9. Juni 1954.

Comes I.: Sprachliches und Volkskundliches zur Winzersprache der Luxemburger Mosel. Luxemburger Sprachgesellschaft, Jahrbuch 1929, S. 78—93.

Diderich E.: Beitrag zur Statistik der Weinbaurekolten in früheren Jahren. Obermosel-Zeitung 1924.

Die Einkommensteuer in den Winzerbetrieben. Letzeburger Bauere-Kalenner 1951, 137—144.

Encyclopaedia Antwerpiensis. Numéro spécial du Grand-Duché de Luxembourg. Anvers, Journal »Neptune«, 1930.

Vom Esel (Diekirch). Le Nord, 21. September 1949.

Paul Eyschens Schatten. Lux. Wort, 1. September 1922.

Faber Jos.: Unser Weinbauproblem. Völkermagazin, Leipzig. 4. Jahrgang 1929. S. 88—89.

Faber Jos.: Das Weinzentrum in Grevenmacher: Spiegel des heutigen Moselweinbaues. »Journal«, 10. Dezember 1960.

Faber Jos.: Les vignobles luxembourgeois. Annuaire du Nouvel Automobil-Club, 1933—1934, p. 72—73.

Faber P.: La viticulture au Grand-Duché de Luxembourg. XVe Semaine sociale — Université de Solvay. Bruxelles 1953.

Fränkischer oder hunnischer Wein. D'Letzeburger, 29. Juni 1938.

Erklärung von Gilsdorfer Flurnamen. (Weinzehnten). Lux. Wort, 12. Dezember 1941.

Flurnamen erzählen vom Weinbau. Obermosel-Zeitung, 1941.

Gerges M.: Wo' d'Rief lansch d'Musel ble't. Letz. Dueref, Nr. 17, Dezember 1948 u. ff.

Gloden A.: Le climat et le vignoble luxembourgeois. Bulletin Trimestr. Office Statistique, août 1939, No 26.

Goergen W.: D'Muselblo'm. Fir d'Jongen an d'Medercher vun der Musel (Gedicht). Jonghémecht, 12. Jahrgang, S. 1.

Union fait la force. — Zum ersten Geburtstag der Winzergenossenschaft Grevenmacher. Obermosel-Zeitung, Oktober 1922.

25 Jahre Winzergenossenschaft Grevenmacher. Obermosel-Zeitung, 3. Dezember 1946. Uni'on, 26. September 1946.

Ville de Grevenmacher. Foire aux vins 1925 et ss.

Ville de Grevenmacher. Pâques du vin 1951 — Exposition agricole et viticole et ss.

Grevenmacher, Exposition de Pâques. 1958. Besitzverhältnisse in der Flur von Grevenmacher.

Grevenmacher und der Wein. Letz. Land, Nr. 13, 1956.

Weinheilige. Letzeburger Journal, 14. August 1953.

Heimat und Mission. Monatsschrift der Herz-Jesu-Priester, Clairefontaine. Oktober 1960 (Weinheft).

Hein N.: Die Weinfahrt nach Ehnen. Ein ungeschriebenes Tagebuchblatt aus Goethes »Campagne in Frankreich«. 1792. Unterwegs. Luxemburg 1939, S. 61 ff.

Hemmer C.: Wandlungen im Luxemburger Weinbau. Letzeburger Land, 16. April 1954.

Herrenberger Wangerten. Der Landwirt, 28. Oktober 1937.

Wangerten Herrenberg. Jonghémecht, 12. Jahrgang, S. 63.

Hess J.: Von der Winzersprache im Luxemburgischen. Die Warte, 25 Oktober 1961.

Hury J.-B.: Die Lagenamen des luxemburgischen Weinbaugebietes im Volksmunde. Luxemburger Sprachgesellschaft, Jahrbuch 1929, S. 93—103.

De Jongbauer. Zeidong fir d'Jongbaueren an d'Jongwënzer. Letzeburg, September 1945—März 1946.

Kellen T.: Essen und Trinken im Luxemburger Lande. Obermosel-Zeitung, 1. Juni—30. August 1929.

Kellen T.: Aus der Geschichte des luxemburgischen Weinbaues. In: Landwuol-Festschrift, Grevenmacher 1931.

Der Kellereiarbeiter. Lux. Wort, 25. August 1961.

Unsere Kellereigenossenschaften. Landwirtschaftlicher Genossenschaftskalender 1939, S. 39—51.

Kieffer N.: Die Luxemburger Weinwirtschaft. Catalogue officiel de l'Exposition agricole, Diekirch 1939.

Kieffer N.: La Moselle et la viticulture d'après-guerre. Encyclopedia Antwerpiensis 1930.

Kieffer N.: Der Moselwein, wie er war und wie er künftig sein wird. Landwuol-Festschrift, Grevenmacher 1931.

Kieffer N.: Der Luxemburger Weinbau. Rhein. Blätter, A. 4. 1933, S. 388—91.

Krisis 1849. Jonghémecht, 13. Jahrgang, S. 31.

Lessel Ch.: Aperçu sur l'agriculture au Grand-Duché de Luxembourg. La Vie économique, Bruxelles, Décembre 1925.

De Letzeburger Bauer. Centrale Paysannne, Luxembourg. 1944 bis heute.

D'Letzeburger Dueref. (Mit der Sonderspalte: Jongbauer a Jongwönzer) Letzeburg, März 1946 bis heute.

Mitteilungen des Allg. Landwirtschaftlichen Verbandes. Luxemburg, Ch. Beffort, 1909—1942.

Unsere Mosel meldet durchweg außerordentliche Qualitäten. Lux. Wort, 25. September 1952 und ff.

Moselherbst — Moselsorgen. Lux. Wort, 31.10., 3.11., 6.11., 8.11., 9.11., 13.11. 1951.

Moselwein. Lux. Nationalblatt, 27. Januar 1939.

Vom Moselwein. Lux. Heimatkalender 1939, S. 92—93.

Die Rekonstruktion des Luxemburger Weinbaugebietes. Obermosel-Zeitung, 20. Dezember 1927.

Fischbach M. : Luxemburgs Wein- und Sektwirtschaft. Lux. Wort, 22. und 23. Februar 1941.

Industrie des vins mousseux luxembourgeois. Echo de l'Industrie, 15 septembre 1956.

Nochmals die Schaumweinsteuer. Letz. Journal, 13. Januar 1951.

Nos vins mousseux et les droits d'accises. Echo de l'Industrie, 24 avril 1950.

Echo zur Schaumweinindustrie. Lux. Wort, 27. April 1950.

Le sort de l'industrie des vins mousseux. Echo de l'Industrie, 11 nov. 1950.

Die Lage unserer Schaumweinindustrie. Lux. Wort, 5. Dezember 1950.

Schaumweine. Obermosel-Zeitung, Nr. 144, 1921.

Zur Lage der Luxemburger Schaumweinindustrie. Letz. Journal, 15. Dezember 1949 und 5. Mai 1950.

Schaus Lambert : Der Luxemburger Wein im gemeinsamen Markt. De Wönzer, 10. Jahrgang, Nr. 7, 14. April 1961.

Reben und Kelter und Wein. Letz. Land, 2. September 1955.
Moselecke (Reblaus). Letz. Journal, 21. Februar 1961.

Revue géographique et industrielle de France. Cahier spécial. Paris 1953.

Senninger L. : Die Winzersprache der Luxemburger Mosel. Ein Nachtrag. Luxemburger Sprachgesellschaft, Jahrbuch 1929, S. 63—76.

Luxemburger Spätlese. Herbstlicher Gang durch die Weinberge der Mosel. Lux. Wort, 26. Oktober 1940.

De Letzeburger Sportfescher. 15. Joergank, Nr. 5—8, Mosel- Sondernummer.

Thein J. : Wenenberg. Ardenner-Zeitung, 28. Januar 1938.

Thomas A. : Brauchtum um Winzer und Wein an Mittelmosel.

Tockert J. : Die Winzersprache der luxemburgischen Mosel. Luxemburger Sprachgesellschaft, Jahrbuch 1928, S. 78—82.

St. Urban. Obermosel-Zeitung, 27. Januar 1933.

Der Winzerpatron St. Urban. Jong-Hémecht, 10, 18.

St. Urbanus. Letzeburger Sonndesblâd, 23. Mai 1948.

Vesperwein. D'Letzeburger, 21. Juni 1939.

La viticulture et son rendement à travers les siècles. Meuse-Luxembourg, 15 janvier 1958 et ss.

Vingt siècles de la viticulture mosellane. Meuse-Luxembourg, 23 avril, 13 mai 1947.

Les débouchés de la viticulture luxembourgeoise. Echo de l'Industrie, 29 janvier 1949.

Vom Luxemburger Weinbau : Die Arbeit des Winzers früher und heute. Die Rebschädlinge und deren Bekämpfung. Weinlese, Keltern und Weinwerdung von Erny Wiltzius. An der Ucht. Letzeburger Familje-Kalenner, 1959, S. 129 ff.

Die Heimat. Obermosel-Zeitung, 19. September 1925. Eine tausendjährige Weinchronik. Ehnen. 1921 und 1921er.

Ein neues Qualitätsjahr an unserer Mosel. Lux. Wort, 15. Oktober 1953 und ff.

Weber Batty : Ein Halbfuder Einundzwanziger. Obermosel-Zeitung, 28. Januar 1929.

Wenn der Wein blüht. (Kleines Feuilleton) Lux. Wort.

Die Welt des Weines. Westermanns Monatshefte, 98. Jahrgang 1957, Heft 10.

Wein in Dichtung und Gesang. Obermosel-Zeitung, November 1940.

Ernstes und Heiteres um den Miseler — Weinausfuhr nach Belgien vor 500 Jahren. Lux. Wort, 9. Oktober 1941.

Der Luxemburger Weinbau. In: Rheinische (Heimat) Blätter. Sonderheft Luxemburg. Heft 4, April 1933. Koblenz 1933.

Der Luxemburger Weinbau vor dem Gemeinsamen Markt. Letzeburger Land, 22. Februar 1957.

Vom Weinbau. (Völkerweisheit). Obermosel-Zeitung, 20. Oktober 1940.

Das Alter des Weinbaues in der Rheinprovinz. Das Freie Wort, 9. Februar 1886.

Die Entwicklung des Weinbaues während der letzten 10 Jahre und die heutige Lage auf unserer Mosel. Letzeburger Dueref, Dezember 1949.

Die allgemeine Lage in unserm Weinbau. Lux. Wort, 2. Oktober 1952 und ff.

Landwirtschaft und Weinbau an unserer Mosel. Lux. Wort, 24. März 1944.

Weinbauchronik 1940—1930. Luxemburger Marienkalender 1931, S. 68—72.

Aufbau und Bedeutung des heimischen Weinbaugebietes. Lux. Wort, Mai 1943.

Das Weinbaujahr 1957. Letzeburger Journal, 27. Februar 1958 und ff.

Hauptweinbauorte und die Verschiedenheit ihrer Produkte. Obermosel-Zeitung, 25. Mai 1946.

Luxemburger Weinexport im Jahre 1948. Letzeburger Journal, 5.3., 9.3., 14.3. und 16.3.1949.

Weinheilige. Letzeburger Journal, 14. August 1953.

Gute und schlechte Weinjahre. Lux. Wort, 20. Oktober 1941.

Weinkultur und -bräuche bei unsern Vorfahren. Letzeburger Journal, 3. Juli bis 23. Juli 1953.

Beginn der Weinlese an der Mosel. Obermosel-Zeitung, September 1941.

Weinkultur und Brauchtum. Journal, 6. Februar 1953.

Weinmarkt Remich. Foire aux vins Remich, 12 mai 1947.

Moseler Weinneunten. Lux. Wort, 17. Oktober 1942.

Die Weinrequirierung an der Mosel (1794). Jonghémecht, 12. Jahrgang S. 186. A. Sprunck : Une réquisition de vin à la Moselle en août 1794.

Weinschenkungen an Klöster. D'Letzeburger, 9. August 1939.

Der neue, gesunde Rahmen für unsere Weinwirtschaft. Lux. Wort, 15. und 16. Januar 1944.

Luxemburger Weinzeitung. Verbandsorgan der lux. Winzer und Weinhändler. Grevenmacher, J. Esslen und P. Faber, 1912—1942.

Der Winzer. Organ für die Interessen der lux. Moselgegend. Grevenmacher, P. Faber, Nr. 1, 17.8.1918.

De Wönzer. Organ vun der Centrale Viticole 1952 bis heute.

De Letzeburger Wönzer. Organ vun der We'ibaustatio'n a vum Wönzerverband, 34. Joergank 1946.

Weyrich J.-B.: Unser zukünftiger Weinabsatz. Lux. Zeitung, 4. Oktober 1914.

Weyrich J.: Unsere Luxemburger Weine und die Verschnittfrage in Deutschland. Obermosel-Zeitung, 30. Mai 1927.

Weyrich J.: Wein und Weinbau. Der Landwirt, 15. Februar 1921 und ff.

Winkel-Konz J.: Das Weinfest an der Obermosel (»den Hunn feieren«). Jahrbuch der Luxemburger Sprachgesellschaft 1929, S. 104—106.

Memorandum über die derzeitige Besteuerung der Winzerbetriebe. Lux. Wort, 8. März 1958.

Von unserer Mosel. Die Winzergenossenschaften. Lux. Wort, 20. März 1948.

Vom Winzer. (Lose Blätter). Lux. Wort, 25. Oktober 1927.

Moderne Winzerprobleme. Lux. Zeitung, 15. September 1934 ff.

Generalversammlung des Winzerverbandes in Grevenmacher. Tageblatt, 4. September 1951.

Zelter J.: Der Weinstock in Geschichte, Sage und Dichtung. Obermosel-Zeitung, 1890, 7. und 11. November.

Zieser N.: Inventarium des Schlosses von Wiltz 1648. Ons Hémecht 1908.

Zitzen E. G.: Der Wein in den Moselländischen Weistümern. Moselland.

*

III. Karten:

Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg, dessinée et publiée par l'Institut Géographique National (Paris). Echelle 1/25 000. Feuilles concernant la Moselle, Remich et Grevenmacher. Paris 1954.

Fontaine (de la) Adrien: La Moselle luxembourgeoise ou Remich et ses environs avec vue et une carte du T. C. L. 67+12 pp. in 8°. Avec une carte topographique, 5 planches et 3 gravures dans le texte. Luxembourg, 1906. Beffort Joseph.

Hansen Jos.: Le Grand-Duché de Luxembourg d'après la carte topographique à 1/50 000, levé par... Echelle 1/135 000. Carte publiée en 3 feuilles. Première feuille: Limite des communes; vignes, eaux et forêts s. d.

Mosel- und Sauer-Weinbau-Karte für das Großherzogtum Luxemburg. Trier, Lintz 1910.

Lucius Michel: Carte géologique du Luxembourg. Levés et tracés faits par... Echelle 1/25 000. Feuille 2: Remich; feuille 4: Grevenmacher. Zurich, Orell-Füssli 1948.

Schliep H.: Mosel- und Sauer-Weinbau-Karte für das Großherzogtum Luxemburg. Trier, 1910.

Stümper J.-P.: Les vins de la Moselle luxembourgeoise avec carte topographique du terrain vinicole luxembourgeois. 1897.

Inhalt

I. *Messages*

En souvenir du 40e Anniversaire de la fondation de la Cave Coopérative des Vignerons de Grevenmacher 5
Joseph Bech, Président de la Chambre des Députés, Ancien Ministre de la Viticulture

40 Jahre Genossenschaftskellerei 7
Emile Schaus, Weinbauminister

Gedanken zum 40. Geburtstag der Kellereigenosssenschaft Grevenmacher 9
Nic. Kieffer, Direktor der Weinbaustation, Remich

40 Jahre Winzergenossenschaft Grevenmacher 11
Auguste Hoffmann, Bürgermeister

Zum 40jährigen Bestehen der Grevenmacher Winzergenossenschaft 13
Bernard Hoffmann, Präsident

II. *Der Winzergenossenschaft von Grevenmacher Werden und Wachsen 1921–1961*
Joseph Hurt

1. Die Weinbaulage Luxemburgs bis zum Versailler Vertrag 1919 21
2. Vom Versailler Vertrag bis zur Gründung der Winzergenossenschaft 1919–1921 35
3. Die Gründung der Winzergenossenschaft 1921 . . . 39
4. Weinbau im Krieg 1940–1945 59
5. Grevenmachers Kellereigenossenschaft nach dem Krieg 61
6. Letzte Modernisierungen der Kellereigenossenschaft . . 73
7. Ausklang und Ausblick 79

Ernteergebnisse 81

III. *Von der Traubenblüte zum Flaschenwein*
Joseph Hurt

Ein Betriebsgang durch unsere Winzerkellerei 83

IV. *Bibliographie über den Luxemburger Weinbau*
Max Gœrgen, Joseph Hurt 89

Vous trouverez dans les

Caves Coopératives

de Grevenmacher

le choix de la qualité

et la qualité du choix

Vorliegende Schrift
zum 40-jährigen Jubiläum der „Caves Coopératives Grevenmacher"
ist erschienen zum 25. November 1961,
dem Tag der Festfeier.

*

Satz und Druck: Imprimerie Erny Faber. Grevenmacher
Umschlag: Entwurf von Nico Schneider
Photos: Marcel Schroeder und Roby Fritz, Luxemburg
Raymond Sterba, Grevenmacher
Text und Zusammenstellung: Joseph Hurt, Grevenmacher
Bibliographie: Max Goergen und Joseph Hurt